



Erenisch

Der Prozess

Der Prozess

von

Erenisch

— Kapitel 1 - 19 —

Dieser Text ist ein Spin-Off von Erenischs umfangreicher Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«) und an Erenischs Never-Ending-Comic »The Stevensons« angelehnt.

Quelle:

<https://forum.allporncomix.com/threads/erenisch-novella.616/>

Originaltitel: »Lawsuit«

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@protonmail.com), 2025

Die Inspektion

Sie wachte mit Kopfschmerzen auf. Das war nichts Ungewöhnliches. Ihr Gehirn konnte einfach keinen Druck aushalten und versuchte, aus ihrem dicken Schädel zu entkommen, wenn sie sich in einer schwierigen Situation befand. Sie hasste diesen nutzlosen, faltigen Feigling. Sie wünschte, sie wäre schlauer und besonnener ... Wenn sie nur Nerven aus Stahl und ein Rückgrat hätte, statt diesem außergewöhnlich schöne Gesicht und dem umwerfenden Körper.

Aber nein, nicht heute. Sie brauchte dieses Gesicht und diesen Körper heute Morgen mehr als alles andere. Nerven aus Stahl hätten ihr in diesem Fall sicher sehr geholfen, aber der BFA-Inspektor würde seine Note nicht auf ihre Besonnenheit stützen.

Oder vielleicht doch. Sie hatte keine Ahnung, was dort wirklich passieren würde. Die Mädchen, die ihre Erstinspektionen hatten, erzählten immer widersprüchliche Geschichten, die von alarmierend bis schrecklich reichten. Ihre langen Nächte in Online-Foren bestätigten, dass jede Erfahrung einzigartig war. Nie gut, nur auf verschiedene Arten schlecht.

Natürlich waren sich alle über einige grundlegende Dinge einig. Man musste sich vollständig ausziehen. Man musste in der Mitte eines kalten Raums stehen, wo High-tech-Kameras und -Geräte den Körper aus jedem möglichen Winkel fotografierten. Sie erstellten eine virtuelle Kopie der ganzen Gestalt des Mädchens für ihre Datenbanken, die jedes Mal aktualisiert wurde, wenn man an einer Regierungskamera vorbeikam.

All dies konnte vor einem männlichen Publikum geschehen. Manchmal nahmen zufällig ausgewählte BFA¹-Mitarbeiter an den Inspektionen teil. Anscheinend gab es keine Bestimmungen dagegen.

Ein ungebetenes Publikum aus zufällig ausgewählten fremden Männern würde die Situation zweifellos noch demütigender und nervenaufreibender machen. Aber in den Foren hieß es, es sei besser. Die Wahrscheinlichkeit, von einem Inspektor vergewaltigt zu werden, war geringer, wenn Zeugen anwesend waren.

Sie konnte diese Möglichkeit nicht akzeptieren. Würde ein Regierungsmitarbeiter die Vorschriften missachten und seine Inspizierte nach Belieben benutzen? Nein, natürlich nicht. Er würde sie ein wenig grob behandeln, ihr vielleicht sogar eine Ohrfeige verpassen, wenn sie zu lange brauchte, um sich auszuziehen oder so.

In diese Lage würde sie nicht geraten. Sie würde von Anfang an aufmerksam sein, jeden Befehl sofort und vollständig befolgen und diese schreckliche Erfahrung ohne Probleme überstehen. Es war möglich, Schmerz und Demütigung zu minimieren. Sie

¹ BFA = Abk. von »Büro für Frauenangelegenheiten«, Pussianas Aufsichtsbehörde über die weibliche Bevölkerung

hatte einen einfachen Plan: Aufmerksam zuhören, vollständig und schnell gehorchen.

Nach dem Duschen stand sie vor dem großen Spiegel, ließ ihr Handtuch fallen und unterzog sich einer schnellen kritischen Musterung. Sie war groß und schlank, hatte eine perfekte Sanduhrfigur mit schmaler Taille und großen Brüsten. Auf letztere war sie extrem stolz ... und wusste auch, wie man sich ihrer bedient.

Ihr wunderschönes Spiegelbild sah gar nicht so verängstigt oder nervös aus. Natürlich war sie in der Sicherheit ihres eigenen Schlafzimmers und nicht in einer kalten BFA-Inspektionszelle. Kein Regierungsangestellter mittleren Alters filmte sie, keine lüsternen fremden Männer, die Witze auf ihre Kosten machten, keine Gefahr von Missbrauch ...

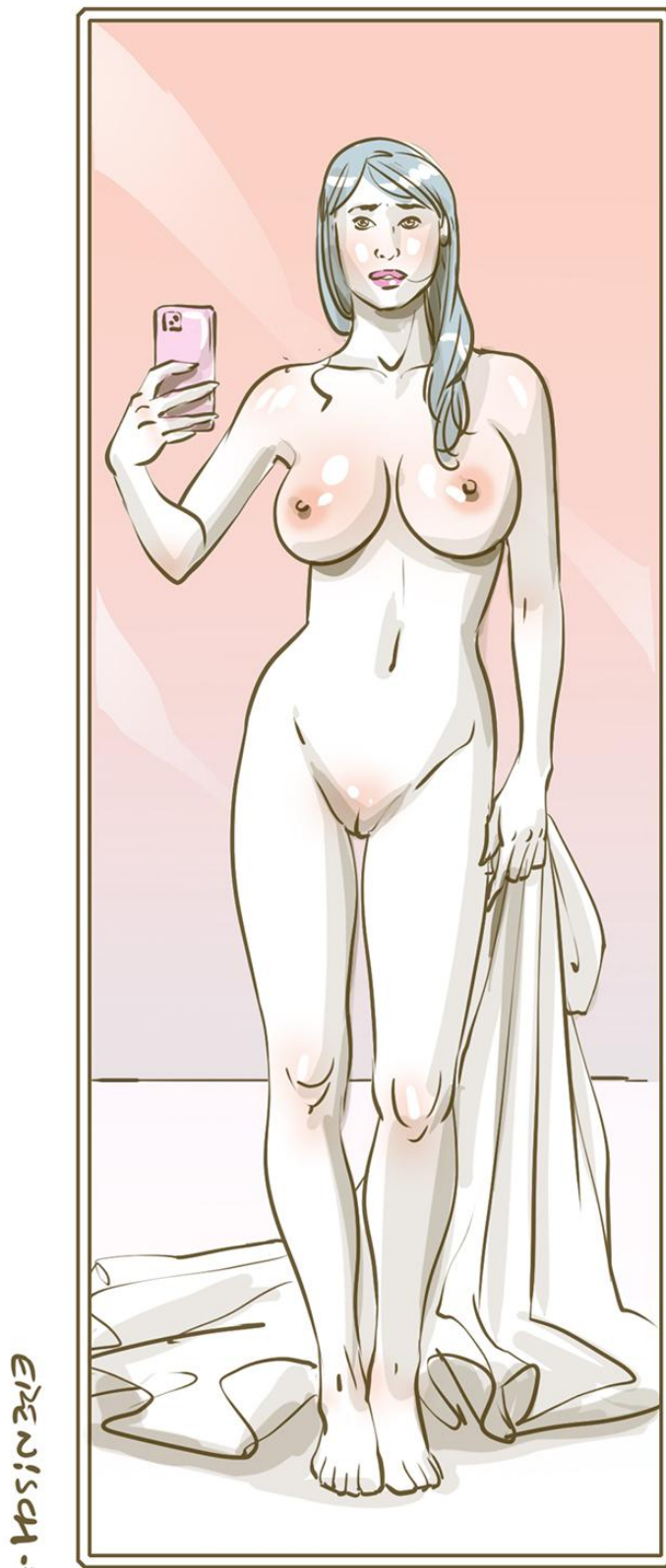
Sie stand noch eine Minute da und versuchte, Fehler an ihrer verführerischen Figur zu finden. Hautunreinheiten, unansehnliche blaue Flecken, Haare, die sie vergessen hatte zu entfernen? Nichts. Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie absolut perfekt aus. Nicht einmal ein Pickel! War das ihr Glückstag?

Sie konnte nicht widerstehen, nahm ihr Smartphone und startete die Selbstbewertungs-App. Ihre Freundin Bonnie hatte ihr einmal gesagt, dass diese Apps nichts weiter als ein Betrug seien, um Nacktfotos von leichtgläubigen jungen Mädchen zu sammeln, aber das war ihr egal. Viele Jungs hatten ihre Nacktbilder bereits in ihren persönlichen Sammlungen. Außerdem wurde diese spezielle App nicht an Mädchen vermarktet. Sie war eigentlich eine Preisschätzungs-App für Männer. Sie machte ein Ganzkörperfoto von sich und sah es sich an. War ihre Haltung nicht zu schlaff? Sie löschte es und machte ein neues. Dann noch eins und noch eins. Den siebten Versuch lud sie hoch, gab einige zusätzliche Informationen ein und klickte auf die Schaltfläche »Bewerten«.

Die App führte einige Berechnungen durch und schätzte ihren Wert auf irgendwo im Bereich von 5.000 bis 7.000. Ihre Note war eine solide Eins. Sie sah noch einmal in den Spiegel und ertappte sich dabei, wie eine Idiotin zu lächeln.

Sie schüttelte das dumme Grinsen ab und warf ihr Handy aufs Bett. Es war noch zu früh. Ihre Eltern schliefen. Vielleicht war es besser so? Ihre Mutter hatte bereits »das Gespräch« mit ihr geführt, als sie vor ein paar Wochen den Inspektionstermin vereinbart hatte, und ihr Vater war rücksichtsvoll genug, das Thema seitdem zu vermeiden. Sie beschloss, sich anzuziehen und zu gehen, bevor sie aufwachten. Sie konnte im Café gegenüber dem BFA-Registrierungsbüro ein Croissant und eine Tasse Kaffee bestellen und auf ihren Termin warten. Dann reingehen, ihre Titten zeigen und mit einem Einser-Stempel auf ihrem Hintern wieder rauskommen. Kinderleicht, Zitronenquetsche. Sie brauchte niemanden, der ihr die Hand hielt. Sie war ein großes Mädchen und konnte alles alleine bewältigen.

Sie öffnete ihren Kleiderschrank und schnappte sich ihr Inspektionsoutfit.



Das Ensemble hatte sie schon vor langer Zeit ausgewählt. Es war ein orangefarbenes Baumwollsummerkleid mit dünnen Schulterträgern und kurzem Rock. Sehr leicht ausziehen und wieder anzuziehen. Natürlich ohne Höschen. Cremefarbene Overknee-Strümpfe, orangefarbene High-Heels passend zu ihrem Kleid und ein altmodisches weißes Stirnband, um ihre langen Haare in Form zu halten. Eine effiziente, wenn auch ambivalente Mischung aus modern und

traditionell, nützig und prüde, lässig und düster. Ein Bild der Perfektion.

Sie nahm die letzten Anpassungen an ihrem Outfit vor und warf ihrem Spiegelbild einen Kuss zu. Sie war so süß. Solch einem süßen Ding würde nichts Schlimmes passieren. Es würde ihr gut gehen.

Sie stopfte die erforderlichen Dokumente in ihre Handtasche, schnappte sich ihr Handy und schlich aus dem Zimmer. Eine Minute später war sie auf der Straße und ging zur Bushaltestelle. Eine kühle Brise versuchte, die Stadt aufzuwecken.

Im Bus rief sie Bonnie an, aber ihre beste Freundin ging nicht ran. Es war noch zu früh. Vielleicht schlief sie noch. Bonnie hatte ihre Inspektion vor Wochen bei einer privaten Firma gehabt. Keine gute Erfahrung, hatte sie berichtet. Anscheinend war der Typ ein pensionierter SEFR-Agent gewesen, der sie und ihre Tante wie dreckige Tiere behandelt hatte, obwohl sie zahlende Kunden gewesen waren. Laut dem Bericht ihrer Freundin hatte er sie während der Inspektion ein paar Mal buchstäblich mit dem Viehtreiber malträtirt. Nachdem sie das gehört hatte, beschloss sie, stattdessen zum BFA zu gehen, wie die meisten Pussianerinnen.

Nachdem sie aus dem Bus gestiegen war, erstarrte sie und betrachtete das Revolutionsdenkmal einen langen Moment. Jede Stadt in Pussiana hatte im Kern denselben Aufbau. Ein unnötig großer Platz mit einer übergroßen Statue in der Mitte. Jede hatte ihren speziellen Steinhaufen, der den Großen Vater Marteau bei einer karikaturhaft maskulinen Tat zeigte, wie er zum Beispiel eine nackte Frau unter seinen Füßen zerquetschte oder so etwas. Und immer blickte er auf die hässliche, deprimierende Monstrosität, die den Platz beherrschte, oder zeigte darauf. Das BFA-Büro. Das Büro für Frauenangelegenheiten. Einst eine einfache Abteilung unter der »Revolutionären Direktion zur Entweiblichung des Staatsapparats«, jetzt das schlagende Herz, die geballte Faust und der pochende Schwanz der Androkratie.

Sie setzte sich, bestellte ein Croissant und eine Tasse Kaffee und versuchte, sich zu entspannen. Sie war eine der drei Frühaufstehern im Café. Einer war ein älterer Mann, der seine Zeitung las. Der andere war ein kleiner Junge, ungefähr in ihrem Alter, der nervös auf das BFA-Gebäude starrte. Keiner schien sich ihrer Existenz bewusst zu sein. Die junge Sklavin in hohen Ballettstiefeln brachte ihre Bestellung, lächelte und kehrte wie ein anmutiger Engel in die Küche zurück. Sie nahm einen Bissen und rief erneut Bonnie an. Keine Antwort.

»Komm schon, du faule Schlampe«, murmelte sie vor sich hin. »Ich muss mit dir reden.«

Sie wurde immer nervöser. Vielleicht lag es an dem jungen Mann ein paar Tische weiter. Dessen angespannter Gesichtsausdruck war ansteckend. »Warum sollte ein Mann wegen des BFA nervös sein?«, fragte sie sich. Vielleicht wartete er auf die Untersuchung einer weiblichen Verwandten? Aber warum saß er dann hier und nicht im Büro auf der anderen Seite des Platzes? Ach ja, das konnte er nicht. Das BFA hatte ja noch gar nicht geöffnet.

Plötzlich bereute sie ihre Entscheidung, allein gekommen zu sein. Wenn sie doch nur mutig genug gewesen wäre, ihren Vater zu bitten, sie zu begleiten. Sie redeten selten miteinander, sie beide. Und wenn sie es taten, endete es immer in Geschrei. Dann folgten Tage der Feindseligkeit und des Schweigens. Sie wünschte, sie hätten ein besseres Verhältnis. Sie wünschte, sie könnte aufhören, eine abscheuliche kleine Zicke zu sein und er könnte aufhören, sich wie ein stures Arschloch zu benehmen.

Als der junge Mann aufstand, etwas Geld auf den Tisch warf und aus dem Café ging, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen. Sie sah auf die Uhr an der Wand und sprang in leichter Panik auf. Das Büro war jetzt geöffnet und ihr Termin war in zehn Minuten. Sie bezahlte das Essen und ging eilig.

Wie erwartet war der Junge auf dem Weg zum selben Ort. Sie erreichte die Treppe, als er im Gebäude verschwand. Warum kümmerte sie das? Sie wurde langsamer und versuchte sich zu entspannen. In dem Moment, als sie das Gebäude betrat, weiteten sich ihre Augen vor Panik. Eine lange Reihe junger Frauen, die meisten in ihrem Alter, warteten an der Rezeption auf ihren Termin.

»Hast du einen Termin, Schlampe?«

Als die seltsame Frauenstimme in ihrem linken Ohr explodierte, zuckte sie erschrocken zusammen. Es war eine große, gut gebaute Frau in Uniform.

»J-Ja«, stammelte sie, »Erstbegutachtung ... in 10 ... ähm ... 6 Minuten.«

Die Sklavenpolizistin sah sie mit dem undurchschaubarsten Gesichtsausdruck aller Zeiten an und drehte sich halb um.

»Folge mir, Schlampe.«

Ein klarer, direkter Befehl. Sie erinnerte sich an ihr Motto: Aufmerksam zuhören, genau gehorchen, schnell befolgen.

Die Sklavenpolizistin führte sie zu einem Schreibtisch hinter der Rezeption mit der langen Schlange. Zwei andere nervös aussehende Mädchen saßen dort. Die große Frau zeigte auf den einzigen freien Platz, ohne etwas zu sagen. Sie dankte ihr, setzte sich und sah verschüchtert zu, wie die uniformierte Göttin zu ihrem Schreibtisch ging und sich auf die Kante setzte. Die Geschichten stimmten, Sklavenpolizistinnen waren wirklich eine andere Spezies.

»Willkommen beim BFA, Schlampen«, begann die Frau. »Ich bin Sklavenagentin Fickhappen. Wir haben heute etwas zu wenig männliches Personal, also werde ich mich um eure Erstinspektion kümmern.«

Sklavenagentin Fickhappen? O ja. Erst dann wurde ihr klar, dass es in großen Buchstaben auf ihrer Brust stand. Also würde eine Frau ihre Inspektion durchführen? Das war fast zu schön, um wahr zu sein. Das war wirklich ihr Glückstag.

»Nehmt eure Ausweise heraus«, befahl die Frau.

Hastig holte sie ihn hervor und hielt ihn bereit. Fickhappen hielt ihr seltsam aussehendes Tablet über ihre Ausweise und scannte sie einen nach dem anderen. Als sie an der Reihe war, war ein anderes Geräusch zu hören. Der Gesichtsausdruck der

Sklavenpolizistin veränderte sich leicht. Sie nahm den Ausweis aus ihrer Hand und sah genau hin, als ob ihre Augen ein Detail erkennen könnten, das dem elektronischen Gerät irgendwie entgangen war.

Mit unverändertem Gesichtsausdruck brachte sie den Ausweis zum Schreibtisch und ließ ihn dort fallen, dann kam sie mit einem Satz Halsband und Handschellen zurück.

Sie erinnerte sich aus den Forumsdiskussionen, dass Inspektoren manchmal widerspenstige Inspizierte fesselten. Aber sie war nicht widerspenstig. Und warum nur ein Satz? Warum nur für sie?

»Gib deine Handgelenke her«, befahl Fickhappen.

Hör gut zu, gehorche genau, gehorche schnell. Sie seufzte und hob die Arme, um gefesselt zu werden. Die Sklavenpolizistin legte ihr rasch die Handschellen an und schnallte ihr das schwere Metallhalsband um den Hals.

Dann trat sie einen Schritt zurück und sah in die verängstigten Augen des Mädchens.

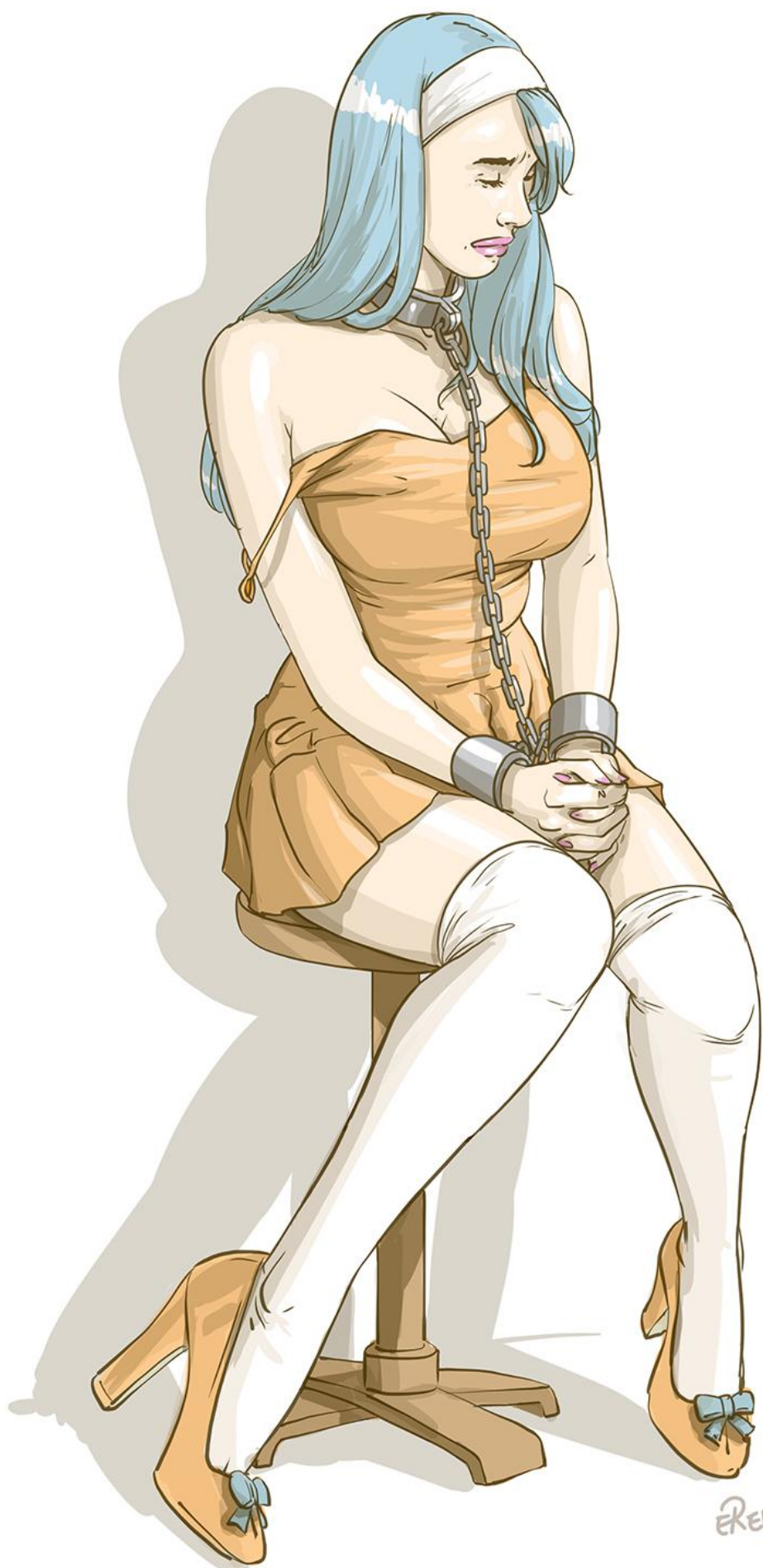
»Schlampe Shayla Tyran, du bist wegen Beihilfe zum unerlaubten Betreten eines Privatgrundstücks verhaftet. Du wirst in eine SEFR-Gefängniszelle verlegt und bleibst dort, bis das Strafverfahren gegen dich ...«

»Warten Sie!«, kreischte sie in Panik. »S-Strafverfahren? Strafverfahren? Ich? Miss, ich bin nur eine Highschool-Schülerin ... Wer ... wer zum Teufel hat so eine lächerliche Anschuldigung ...«

»Das Verfahren gegen dich wurde von einem gewissen Mr. Peter Stevenson angestrengt. Kommt dir das bekannt vor, Schlampe?«

Shayla erstarrte mit offenem Mund.

»Na bitte. Und jetzt steh auf und folge mir, Schlampe. Das wird der längste Tag deines Lebens.«



Reinigung

Shayla folgte Sklavenagentin Fickhappen wie ein gefesselter Zombie. In ihrem Kopf hämmerte es laut. Sie konnte nicht einmal ihre Gedanken hören. Ihr ganzer Körper fühlte sich taub und außer Kontrolle an und bewegte sich wie auf Autopilot von selbst.

Sie wusste nicht, aus welchem Metall ihre Fesseln waren, aber sie hätte schwören können, dass sie mit jeder Sekunde schwerer wurden. Es fühlte sich an, als würde ihr Halsband von unsichtbaren Dämonen heruntergezogen, die um sie herumtanzten. Sie konnte kaum den Kopf heben, um der Sklavenpolizistin zu folgen. Es biss sie auch ständig in den Hals.

So viele Korridore und Ecken, schwach beleuchtete Winkel und Nischen, unbekannte Flüssigkeiten und dunkle Flecken auf dem Boden und viele Treppen, die nach unten führten ...

Die Treppen führten immer nach unten, nie nach oben, so schien es. Und jedes Mal, wenn sie eine Treppe hinuntergingen, fühlte sie sich der Hölle näher. Und die Hölle war ohne Zweifel den unteren Ebenen eines BFA-Gebäudes vorzuziehen.

Nach einem gefühlt zehnminütigen Fußmarsch hielten sie vor einer unscheinbaren Metalltür. Shayla hatte keine Ahnung, wo sie war. Sie war durch ein Labyrinth mehrere Stockwerke unter der hässlichen Betonabscheulichkeit geführt worden, die das Stadtzentrum verschandelte. In soldatischer Manier klopfte Fickhappen. Die Antwort war ein fernes Rascheln, ein widerwilliges Klirren von aufeinanderschlagenden Metallen und träge, schwerfällige Schritte. Die Tür öffnete sich und ein unglaublich großer Mann ragte über den beiden auf. Verglichen mit seiner riesigen Gestalt sah selbst die große Sklavenpolizistin wie ein Gartenzwerg aus.

Übertrieb sie? Irgendetwas stimmte nicht. Shayla konnte sich nicht konzentrieren. Sie konnte keine sinnvollen Gedanken fassen. Ihr Geist war wie in einem Nebel verloren. Sie schüttelte den Kopf, um sich zu konzentrieren. Es funktionierte. Der riesige Dämonenmann sah für einen Moment etwas menschlicher aus.

»Wer ist das?«, zischte er.

Seine schlangenartige Stimme passte nicht zu seiner riesigen Gestalt, fand Shayla.

»Schlampe Shayla Tyran. Kam wegen ihrer Erstinspektion, das System hat sie markiert«, erklärte Fickhappen. »Formeller Gefangennahmeantrag eines Privatbürgers. Beteiligt an einer unerlaubten weiblichen Nutzbarmachung.«

»Bitte«, wimmerte Shayla, »könnten Sie diesen Peter Stevenson anrufen? Ich bin sicher, ich kann dieses Missverständnis leicht aufklären. Nein, nein, rufen Sie bitte erst meinen Vater an. Er wird wissen, was zu tun ist.«

Zumindest wollte sie das sagen. In Wirklichkeit kam nur ein unverständliches Lal-

len heraus.

»Steht sie unter Drogen?«, fragte der riesige Dämon, dessen höllisch dunklen Augenhöhlen jetzt rot glühten.

»Das Gehorsamshalsband hat sie unterwegs ein paar Mal gestochen«, antwortete Fickhappen. »Sie muss ein bisschen auf Trip sein.«

Der Dämon lachte oder knurrte und griff dann nach Shaylas Halsband. Er packte es an der schweren Kette und zog sie an sich. Sie war zu Tode erschrocken und wollte protestieren, doch ihr Körper versuchte nicht, Widerstand zu leisten. Die Sklavenpolizistin trat zur Seite, damit der Riese Shayla in den Raum ziehen konnte, und folgte ihnen dann hinein.

Nach ein paar Metern gelang es dem Mädchen, ihr Gleichgewicht wiederzuerlangen und hochzublicken. Das Erste, was sie sah, war eine gefesselte junge Frau am anderen Ende des Raums, die von zwei stämmigen Wächtern brutal von zwei Seiten gefickt wurde. Sie musste einen Schrei des Entsetzens unterdrücken. Würde sie auch vergewaltigt werden? War dieser riesige Kerl ihr Folterer? ... Sie hoffte, sein Phallus entsprach nicht seiner Körpergröße.

»Werde ich auch vergewaltigt, Ma'am ... Herr?«, murmelte sie. »Ich hatte noch keine Erstinspektion ... tut mir leid.«

Ergab das irgendeinen Sinn? Ihre Wächter schienen gleichgültig. Waren sie taub oder so?

»Entschuldigen Sie, Herr«, fuhr sie fort, »wie groß sind Sie? Ich meine da unten.«

Ihre letzte Frage brachte den Dämon zum Kichern. »Groß genug, um deine Eingeweide zu zerstampfen, du Schlampe«, sagte er. »Aber mach dir keine Sorgen. Es ist unwahrscheinlich, dass du heute vergewaltigt wirst ... nicht, bis der Zivilstaatsanwalt dich sieht.« Er wandte sich an Fickhappen. »Wann werden diese Klagen normalerweise verhandelt?«

»Am Nachmittag, Master«, antwortete Fickhappen. »Irgendwann zwischen zwei und vier Uhr.«

»Da hörst du's. Wenn der Staatsanwalt deinen Fall aufgreift und dich in Untersuchungshaft schickt, kannst du dir Sorgen um deine enge kleine Pussy machen. Technisch gesehen dürfen inhaftierte Frauen zwar nicht angefasst werden ... aber ich werde es nicht beschönigen, Schlampe. Ein süßes kleines Ding wie du wirst in Untersuchungshaft oft vergewaltigt. Oft. Versprochen. Die Arschlöcher dort erfinden viele Ausreden, um deine Löcher zu benutzen.«

»Danke, Herr«, murmelte sie wieder geistesabwesend.

Sie war sich nicht sicher, ob sie genau verstanden hatte, was er sagte, aber sie konnte sehen, dass er lächelte, als er es sagte. »Für einen so riesigen Dämon ist das ein freundliches Lächeln«, dachte sie. Sicherlich würde alles gut werden. Diese Hölle war nicht so schlimm. Wo war jetzt der Ausgang?

»Sie lächelt? Diese Schlampe ist nicht in der Verfassung, Rechtsberatung anzuneh-

men, Master«, kommentierte Fickhappen.

»Vielleicht nicht«, kicherte er. »Kaltes Wasser wird sie bestimmt wecken.«

Sie bogen um eine Ecke und fanden sich in einem großen Reinigungsbereich wieder, wo zwei uniformierte Beamte eine Reihe von weiblichen Häftlingen wuschen.

Der Dämon befahl der Sklavenpolizistin, Shaylas Fesseln zu lösen. Von ihren schweren Fesseln und ihrem Halsband befreit, war Shayla nun völlig davon überzeugt, dass das Missverständnis vorbei war und sie diesen deprimierenden Ort bald verlassen würde. Sie sah ihren Wächter mit ihrem besten Welpenblick an. Sicherlich würde er in kürzester Zeit in dessen Bann gezogen sein.

»Zieh dein Kleid aus, Schlampe«, befahl der Mann unbeeindruckt. »Schnell.«

Shayla sah ihn eine Sekunde lang verwirrt an. War dies ihre Erstinspektion? Fing sie jetzt an?

Eine Ohrfeige explodierte auf ihrer linken Wange. Ihr Gesichtsausdruck wechselte von verwirrt zu panisch. Wie konnte sie ihre Regel vergessen? Gut zuhören! Voll und ganz gehorchen! Schnell befolgen!

»Es tut mir leid, Herr«, sagte sie hastig und schlüpfte rasch aus ihrem kleinen Kleid.

Innerhalb weniger Sekunden landeten Schuhe und Overknee-Strümpfe auf einem Haufen neben ihrem völlig nackten Körper, der zitternd mitten in dem kalten Raum stand.

Der Riese, jetzt in voller Dämonengestalt, deutete auf die abgesenkte Plattform, die wie ein sehr flaches Becken oder ein sehr großes Duschbecken aussah. Mehrere völlig nackte Frauen waren bereits dort unten und warteten darauf, abgespritzt zu werden. Shayla gesellte sich schnell zu ihnen und kniete nieder.

»Auf Händen und Knien auf dem Boden«, befahl einer der Beamten mit den Schläuchen. Alle gehorchten schnell.

Weitere Befehle folgten: »Küsst den Boden. Köpfe runter, Hintern hoch! Knie auseinander! Arme gestreckt!«

Shayla war immer noch verwirrt über den Grund für diese ungewöhnliche Entwicklung, aber sie schaffte es, alles nachzuahmen, was die anderen Frauen taten. Sie würde es nicht noch einmal vermessen und sich eine weitere Ohrfeige vom Höllendämon verdienen.

Eine halbe Sekunde bevor der kalte Wasserstrahl sie zwischen den Beinen traf, begriff sie, was passieren würde. Der Strahl traf sie direkt auf ihrem Kitzler und bewegte sich gnadenlos um ihren Schoß herum. Es tat sehr weh. Es war, als würde man ihr zwischen die Beine schlagen und treten. Nachdem der Beamte ihren Körperöffnungen auf methodische Weise viel Schaden zugefügt hatte, spritzte er den Rest ihres Körpers wahllos ab und wandte sich dem nächsten Mädchen zu. Von kaltem Wasser triefend beschloss Shayla, ihre Haltung beizubehalten und auf weitere Anweisungen zu warten.



Der riesige Dämon hatte recht. Das kalte Wasser versetzte ihr den Schock, den sie brauchte, um aus ihrem berauschten Zustand herauszukommen. Ihr Verstand war jetzt klarer. Sie erinnerte sich schnell daran, was passiert war, und erkannte, was passieren würde. Panik brach in ihr aus.

»Aufstehen!«, befahl der Hurenwäscher. »Stellt euch an die Wand!«

Als hätten sie das schon ein paar Mal getan, standen die sechs anderen jungen Frauen in der Gruppe schnell auf und nahmen ihre Plätze auf der anderen Seite des Raumes ein. Shayla ging einen Schritt auf sie zu, um es ihnen gleichzutun, aber Fickhappen packte sie am Arm und zog sie in die andere Richtung.

»Du musst in einer Minute vor Gericht erscheinen«, erklärte sie. »Bis dahin hast du noch einen weiten Weg vor dir.«

Shayla versuchte, zu der Stelle zurückzukehren, an der sie ihre Kleidung aufgestapelt hatte, aber sie konnte dort nichts sehen.

»Dort, wo du hingehst, wirst du keine Klamotten brauchen, Schlampe«, sagte der Mann mit einem bedrohlichen Lächeln.

Dann drehte er sich um und betrat einen anderen Korridor. Fickhappen zerzte Shayla hinter dem Mann hinaus. Unterwegs flehte sie weiter um Gnade, diesmal verständlicher, aber weder der Mann noch die Sklavenpolizistin nahmen ihre Bitten zur Kenntnis. Offensichtlich war sie nicht das erste Mädchen, das sie hier abfertigten.

Nach zwei weiteren höllischen Treppen erreichten sie einen Korridor mit kleinen Zellen auf beiden Seiten, vielleicht ein paar Dutzend insgesamt. Der Dämon öffnete Nummer 454 und die Sklavenpolizistin stieß das nackte, immer noch von Wasser triefende Mädchen hinein. Sie stolperte und fiel, kroch sofort in eine Ecke und rollte sich dort auf dem Boden zusammen.

»Ich hab's dir doch gesagt«, kicherte der Mann. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Du bist noch nicht einmal angeklagt. Wir vergewaltigen hier keine Mädchen wie dich.«

In dem Moment, als er seinen Satz beendet hatte, ging die Tür auf und ein weiteres Mädchen wurde hereingebracht. Sie wurde von einer Metallstange geführt und ihr offensichtlich gut durchgefickter und verletzter Körper sah völlig ausgelaugt aus. Ihre reine hellbraune Haut war von Kopf bis Fuß mit Sperma bedeckt. Aber sogar unter mehreren dicken Schichten Sperma erkannte Shayla dieses wunderschöne Gesicht. Ihre Augen öffneten sich weit.

»Nein! Yasmeen?«



EREN'SCH-

Der Bananenclub

Yasmeen war nicht gerade das beliebteste Mädchen in der Schule. Sie war keine völlige Einsiedlerin, aber sie war sicherlich nicht besonders kontaktfreudig oder gesellig. Bestenfalls könnte man sie als hochfunktionale Introvertierte beschreiben. Sie hatte nicht viele Freunde, abgesehen von den beiden Mädels, die sie irgendwie adoptiert hatten und durch die Stadt schleppten. Sie mochte sie und sie mochte sich selbst, wenn sie mit ihnen zusammen war.

Shayla war die natürliche Anführerin der Gruppe. Sie gab oft den Ton an, suchte ihre Treffpunkte aus und führte sie in verrückte Abenteuer. Sie wusste, wie sie sie aus Schwierigkeiten herausholen konnte, wenn sie in eine gerieten. Zugegeben, ihre Lösungen beinhalteten oft ihre riesigen Titten, die sie als Waffe einzusetzen wusste, aber sie war auch ein kluges und lustiges Mädchen. Jeder mochte diese blauhaarige Schlampe.

Bonnie, die typische Blondine des Trios, war das Gegenteil von Yasmeen. Sie war immer optimistisch, freundlich und voller Energie. Eine unwiderstehliche Extrovertierte. Sie und Shayla schafften es, Yasmeen aus ihrem Schneckenhaus zu locken und sie in ein »normales« Mädchen zu verwandeln, das zu sozialen Interaktionen fähig war. Sie liebte sie dafür.

»Was zum Teufel machst du da, Schlampe? Konzentrier dich gefälligst!«

Yasmeen hielt inne und hob den Kopf. Der große Schwanz, den sie die letzten zwei Minuten oder so gelutscht hatte, flutschte aus ihrem Mund und wippte vor ihrem Gesicht auf und ab.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sie sich mit sanfter Stimme. »Ich war einen Moment abgelenkt.«

»Reiß dich zusammen!«, sagte der Junge finster. »Du bist die einzige Schlampe, die wir heute Abend haben. Da deine dummen Freundinnen nicht aufgetaucht sind, wirst du dreimal so hart arbeiten müssen.«

»Ja, natürlich«, nickte sie hektisch und nahm den Schwanz des Jungen wieder in den Mund.

Der Bananaclub war eines der bekanntesten Geheimnisse ihrer Highschool. Für die Jungs war es sehr schwer, Mitglied zu werden. Aber sobald sie drin waren, bekamen sie Zugang zu den besten Mädchen der Schule. Genauer gesagt zu ihren Mündern und Arschlöchern.

Für Mädchen galten ganz andere Regeln. Die hübschesten Mädchen der Schule fanden auf ihren Tischen oft eine anonyme Notiz mit Datum und Ort unter einer groben Bananenzeichnung. Sie weigerten sich selten, dieser Aufforderung nachzukommen. Wenn es eine doch wagte, wurde sie gepackt und zum »Clubhaus« geschleift,

das eigentlich das alte Fabrikwachhaus hinter der Schule war. Ein solcher Widerstand wurde bei ihrer »Initiation« in den Club mit zusätzlichen Schlägen bestraft.

Offiziell erlaubte die Schulverwaltung keine ungenehmigten Vergewaltigungen von Schülerinnen oder Angestellten. Es war eine der letzten Schulen in der Stadt, vielleicht sogar im ganzen Land, die die sexuelle Ausbeutung von Frauen einschränkte. Alle weiblichen Angestellten waren freie Frauen und offiziell hatte keine von ihnen sexuelle Aufgaben. Aber natürlich hatte die Verwaltung keine Autorität über das Schulgelände hinaus, wo sich die alte Hütte befand.

Yasmeen erhielt ihre Notiz vor zwei Monaten und acht Tagen. Seitdem war sie auf fünf Partys als Dienerin tätig gewesen.

Der Club hatte etwa 15 männliche Mitglieder, aber im Allgemeinen nahmen nur 6 bis 7 von ihnen an Gruppenvergewaltigungen einzelner Mädchen teil. Ab und zu veranstalteten sie größere Partys mit mehreren Mädchen.

Dies sollte eine dieser Partys sein. An diesem Abend sollte Yasmeen zusammen mit einem Mädchen namens Janet, einer neuen Rekrutin, und Miss Gallers, einer der Mathematiklehrerinnen, den Jungs zu Diensten sein. Leider tauchte keine von beiden auf.

So kam es, dass die arme Yasmeen wegen dieser beiden dummen Schlampen allein war und in der Mitte eines Kreises aus 14 Jungen kniete. Ihre Hände waren hinter ihrem Nacken in einem Holzjoch gefesselt und ihre Knöchel wurden von einem einfachen Pranger festgehalten. Zum Glück war es nur eine Gesichtsvergewaltigungsparty, aber es würde sicherlich eine harte Nacht für das einsame Opfer werden. Vor allem, weil die Jungs sauer auf die Mädchen waren, die nicht aufgetaucht waren. Yasmeen wusste, dass sie ihre Frustration an ihr auslassen würden. Sie erwartete, zwischen den Kehlenficks geschlagen und ausgepeitscht zu werden.

Sie erinnerte sich deutlich daran, was vor ein paar Wochen mit einem der Mädchen passiert war, die nicht freiwillig gekommen waren. Es war nicht schön gewesen. Yasmeen durfte schließlich nach einer zweistündigen Hurensession gehen, aber das andere Mädchen wurde für den Rest der Nacht dort festgehalten und bis zum nächsten Morgen von den sieben anwesenden Mitgliedern ausgepeitscht. Danach wurde das arme Ding für eine Woche ins Krankenhaus eingeliefert. Sie diente den anderen Mädchen in der Schule als warnendes Beispiel. Keiner der Empfängerinnen der »Bananenbotschaft« wagte es danach noch, der Aufforderung nicht Folge zu leisten. Bis zu dieser Nacht.

Yasmeen dankte dem Jungen dafür, dass er ihr ins Gesicht gespritzt hatte. Ein fünfter Schwanz ersetzte den vierten. Wie ein braves Mädchen begann sie sofort, ihn zu lutschen. Das Ganze war verwirrend für sie. Sie mochte es sicherlich nicht, in dieser schmutzigen Kabine festgehalten und von den geilen Bastarden unter ständi-gem Würgen in die Kehle gefickt zu werden, aber ... sie mochte es irgendwie, einem Jungen einen zu blasen. Dazu waren Mädchen schließlich da, nicht wahr?



EREN!SCH.

Und wenn der Junge kein gewalttätiges, mikromanagendes Arschloch war, konnte ein Blowjob entspannend sein, fast wie eine meditative Handlung. Sie mochte die wiederholte Bewegung. Sie beruhigte und klärte ihren Geist. Und sie fühlte ein Kribbeln der Befriedigung, wenn sie ihrer bewährten Routine eine kreative Wendung gab und eine positive Reaktion erhielt.

Sie mochte sogar den Geschmack des Spermas. Nun ja, vielleicht nur das einiger von ihnen. Alle Männer schmeckten bis zu einem gewissen Grad ähnlich, aber die kleinen Variationen machten den Unterschied. Unter den Jungs, denen sie zu Diensten war, Mitglieder dieses Clubs oder anderen, hatte sie Favoriten. Manche Jungen schmeckten einfach großartig. Sie schluckte sie ohne Bedenken, aber andere schmeckten einfach scheußlich. Es war immer gut, wenn ihre Favoriten in ihren Mund spritzten und die anderen auf ihr Gesicht. Natürlich bekam sie selten, was sie wollte. Als Mädchen hatte sie da nichts zu sagen, aber mit der Zeit lernte sie, ihre Chancen durch Devotheit und einen unterwürfigen Gesichtsausdruck zu erhöhen. Mit jeder Vergewaltigung wurde sie besser darin, darum zu betteln.

Der elfte Junge ejakulierte in ihren Mund. Sie dankte ihm und lächelte. Sie kannte seinen Namen nicht, aber er war einer von denen, die gut schmeckten. Ihr müdes Lächeln erstarrte, als sie den nächsten in der Reihe sah. Das war ein besonders sadistisches Arschloch. Es würde ein brutaler Schädelfick werden.

Der Junge holte seinen Schwanz raus und stellte sich vor sie. Gehorsam öffnete Yasmeen ihren Mund und blickte demütig zu ihm auf. Sie hatte nicht vor, ihn in irgendeiner Weise zu provozieren. Er näherte sich, stoppte aber kurz davor, ihre vollen Lippen zu durchdringen. Dann grinste er, packte ihr Kleid und zerrte brutal daran. Er musste nur zweimal ziehen, um den dünnen Stoff in Fetzen zu reißen. Zerrissener Stoff flog durch den Raum und ließ das arme Mädchen völlig nackt zurück. Diese brutale Enthüllung ihres wunderschönen Körpers erregte die übrigen Mitglieder des Clubs. Yasmeen hörte den Applaus und die anzüglichen Pfiffe kaum, weil ihr Verstand in den Notfallmodus schaltete, als der Junge ihr Haar packte und seinen fetten Schwanz ganz in ihren Hals schob.

Während der Junge ihr Gesicht so brutal fickte, wie er konnte, wanderten Yasmeens Gedanken zurück zu ihren besten Freundinnen. Aus irgendeinem Grund erhielten weder Shayla noch Bonnie jemals die berüchtigten »Bananenscheine«. Natürlich kannte Yasmeen nicht jedes einzelne Mädchen, das vom Club benutzt wurde. Sie kannte nur die Mädchen, mit denen sie zusammen diente, und schätzungsweise einige wenige mehr. An den Tagen nach einer Party waren diese Schülerinnen an ihren frischen blauen Flecken und ihren furchtsam spähenden, scheuen Blicken leicht zu erkennen. Aber sie war sich fast sicher, dass ihre Freundinnen noch nie dabeigewesen waren. Sie würde es wissen, wenn sie es wären.

Wie alle Mädchen hatten Shayla und Bonnie natürlich ihren Anteil an Horrorgeschichten. Beide waren in keinem Loch noch Jungfrauen. Die drei waren oft von

Schwänzen umgeben und mussten sich ihren Weg freilutschen und -ficken. Aber nur Yasmeen wurde auf diese Weise systematisch benutzt, fast wie eine Sklavin. Und sie mussten den Jungen ihrer Schule zu Diensten sein, wann immer man es ihr befahl. Sie war eine Sexsklavin, wenn auch nicht dem Namen nach. Eigentlich viel besser als das. Ihre Master zahlten weder Steuern noch Unterhalt für ihr gehorsames Fickfleisch.

Als ihr letzter »Master« seine Eier über ihr hübsches Gesicht entleerte, hoffte Yasmeen, ihren Kiefer ein paar Minuten ausruhen zu können. Leider war die Gruppe zu groß und sie war allein. Viele der Mitglieder warteten bereits, endlich an die Reihe zu kommen. Ohne ihr auch nur Zeit zum Luftholen zu geben, wurde ihr ein weiterer Schwanz in den Mund geschoben, und die nächste Runde begann.

Warum nur wurden ihre besten Freundinnen verschont? Yasmeen fragte sich das oft. Sie sahen besser aus als sie, waren beliebter und kontaktfreudiger. Sie hatte allerdings keine Möglichkeit, die Auswahlkriterien der Clubmitglieder für ihre Opfer zu kennen. Sie wusste nur, dass sie anders waren als sie selbst. War es, weil sie ein schüchternes Mädchen war, das sich wahrscheinlich nicht beschweren und den Missbrauch melden würde? Oder vielleicht war sie auch ausgewählt worden, weil sie exotisch und anders aussah?

Oder vielleicht mochten die Jungen einfach die Art, wie sie sie lutschte. Sie erinnerte sich daran, dass sie, noch bevor sie ihren ersten Bananenschein bekam, von zwei der Mitglieder im Mädchenzimmer im Gesicht vergewaltigt worden war. Vielleicht waren sie das Auswahlkomitee gewesen?

Eine weitere Schicht Sperma legte sich über Yasmeens Gesicht und ein weiterer Schwanz wurde ihr in den Hals geschoben. Sie begann, ihn genauso eifrig zu lutschen wie den ersten. Zwar war sie müde und ihr Kiefer schmerzte, aber sie wusste genau, dass mangelnde Begeisterung mit einer Tracht Prügel bestraft wurde.

Nachdem sie schließlich jeden Schwanz einmal zum Orgasmus gebracht hatte, war sie optimistischer, was ihre Chance anging, diese Tortur ohne Prügel zu überleben. Warum sollte sie schließlich die Prügel bekommen? Die beiden, die nicht erschienen waren, sollten bestraft werden, nicht sie. Sie war die brave Hure, die ihre Pflicht getan hat. Ihre Pflicht? Hatte sie das gerade »ihre Pflicht« genannt?

Der Junge kam dieses Mal schnell zum Höhepunkt. Sie öffnete sich weit und streckte ihre Zunge heraus, wie sie es tun sollte, aber er entschied sich stattdessen, ihre Stirn anzuvisieren. Also schloss sie ergeben die Augen und ließ ihn nach dem Abspritzen seinen Schwanz an ihren Brauen abwischen. Sie spürte jetzt das Gewicht des Spermas, das ihr Gesicht bedeckte. Frühere Schichten begannen zu trocknen, aber die neueren Schichten tropften weiter über ihre Wangen und ihren Hals.

Noch ein Phallus wurde ihr zwischen die vollen Lippen geschoben. Wieder durfte sie nicht lutschen, sondern der Junge hielt ihr Joch an den Griffen fest und begann, sie gnadenlos in den Hals zu ficken. Sie war jetzt nichts weiter als ein warmes Loch.



EREN!SCH.

Während die Schwänze einander folgten, hörte das Mädchen auf, mitzuzählen. Immer wieder wurde sie gefüttert und mit Sperma überzogen. Sie wusste nicht genau wann, aber irgendwann während der dritten Runde beschloss ein Mitglied, ein Gruppenfoto zu machen, um es auf ihre Registrierungsseite hochzuladen. Sie versammelten sich um Yasmeens mit Sperma bedeckten nackten Körper und schossen ein paar Aufnahmen. Eine wurde zum Hochladen ausgewählt, aber als der Junge sich anmeldete und ihre Registrierungsseite aufrief, war ein ungewöhnlicher Piepton zu hören.

»Deine Nacht ist gerade noch besser geworden, Schlampe«, grinste der Junge, den sie am meisten hasste. »Diese Warnung besagt, dass du von der BFA gesucht wirst. Ich denke, wir müssen unserer Bürgerpflicht nachkommen und eine Bürgerfestnahme vornehmen, Jungs.«

Bonnie

Am Tag zuvor ...

»Eine Bürgerfestnahme? Was soll das heißen?«

»Das heißt, dass jeder männliche Bürger dich schnappen und zum BFA bringen kann, du dummes Mädchen!«, rief Tante Cassie. »Wie konntest du nur so dumm sein? Beihilfe zum unerlaubten Betreten eines Privatgrundstücks ist für eine Frau ein Verbrechen! Dafür kommst du nicht mit einem einwöchigen Gemeinschafts-Blowjob oder so davon. Wenn sie dich für schuldig befinden ... was sage ich, natürlich werden sie dich für schuldig befinden! Wenn sie dich für schuldig befinden, wirst du auf der Stelle versklavt und in ein staatliches Bordell geschickt. Frauen kommen dort nie lebend heraus! Oh mein Gott!« Die Frau mittleren Alters hielt sich die Ohren zu, als wollte sie verhindern, dass ihr panisches Gehirn entwischte. »Oh mein Gott! Oh mein Gott«, wiederholte sie mit zitternder Stimme. »Dein Leben ist vorbei! Ich habe deiner Mutter versprochen, auf dich aufzupassen! Weißt du, was ich tun musste, um meinen Mann davon zu überzeugen, für eine volle vierjährige Freiheitserlaubnis zu bezahlen? Jetzt ist dieses verdammte Stück Papier nichts mehr wert!«

»Ich ... ich glaube, du übertreibst, Tante«, stammelte Bonnie, die selbst kurz vor einer Panikattacke stand. »Das Mädchen ... ich weiß, dass sie überlebt hat. Yasmeeen und ich gingen am nächsten Tag ins Krankenhaus und besuchten sie. Später erfuhren wir, dass der Junge sie sogar geheiratet hat. Es geht ihr gut. Ich bin sicher, er hat alles vergessen ...«

»Offensichtlich hat er es nicht vergessen, du dumme Trine!«, unterbrach Tante Cassie sie. »Sieh dir diesen Steckbrief auf deiner Registrierungsseite an! Da steht eindeutig ›Masterlose Schlampe Bonnie Lass, gesucht wegen Beihilfe zum unerlaubten Betreten von Privatbesitz. Lebend zur nächsten BFA-Einrichtung zu bringen.‹ Das muss diese Sache mit dem Abschlusstag sein, von der du mir erzählt hast, oder? Es sei denn, du warst an mehr als einer unerlaubten weiblichen Nutzbarmachung beteiligt?«

Bonnie schluckte und schwieg betreten.

»Willst du mich verarschen?«, kreischte Cassie. »Was hast du getan, du Idiotin?«

»D-Diese Typen«, stammelte das Mädchen, »sie haben mir gesagt, dass ... sie mich nur mit Gesichtsficks gehen lassen würden, wenn ich ihnen Mädchen bringe, die sie noch nie vergewaltigt haben. Mir wurde befohlen, Jungfrauen an ihren geheimen Ort zu locken und ...«

Cassie warf ungläubig die Hände in die Luft. Sie öffnete den Mund weit, brachte aber keinen Ton hervor.

»Ich glaube nicht, dass sie ... das, was ich getan habe, ist doch kein Verbrechen.

Nur ...«

»Halt die Klappe«, unterbrach ihre Tante sie erneut. »Lass mich nachdenken. Nein, Mädchen zu Gruppenvergewaltigungen zu locken, ist in Ordnung. Ich meine, es ist natürlich nicht in Ordnung ... aber du hast recht. Es ist technisch gesehen kein Verbrechen ... glaube ich.« Sie ging weiter im Zimmer auf und ab und versuchte vergeblich, sich zu beruhigen. »Es geht hier definitiv um das Mädchen, das sie gewürgt ... gehängt haben, oder?«

»Wir wussten doch nicht, dass sie so weit gehen würden«, schluchzte Bonnie. »Wie konnte ... wir dachten, es würde wie immer nur ein einfacher Verstoß sein. Vielleicht auch eine Tracht Prügel. Manche Mädchen sind nicht klug genug, um vollständig zu gehorchen, weißt du. Aber ... ich glaube, sie hegten einen Groll gegen dieses Mädchen ... oder ihren Besitzer, und ...«

Cassie legte ihren Finger auf die Lippen ihrer plappernden Nichte, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Du hast Glück, dass ich die Warnung vor Warren gesehen habe«, flüsterte sie. »Dieser Schwachkopf meldet sich nie aus dem Register ab, weil sein verdorbenes Gehirn ständig in Alkohol getränkt ist und er sich seine Passwörter nicht mehr merken kann. Als die Warnung kam, war er wieder total betrunken. Gott sei Dank!«

Sie hielt inne, um Bonnies langes rötliches Haar liebevoll zu streicheln.

»Du bist meine einzige Nichte, und leider macht ihn das zu deinem NmV¹. Du weißt, was mit uns beiden passiert, wenn du ihm nicht gehorchst. Wenn er es sieht, wirst du ... und ich werde ...«

Sie hielt inne.

»Es tut mir so leid, Tante«, flüsterte Bonnie, und Tränen flossen über ihre blassen Wangen. »Es tut mir so leid.«

Cassie holte tief Luft. »Geschehen ist geschehen«, sagte sie mit viel ruhigerer Stimme.

Ihre Tante war die klügste und vernünftigste Frau, die Bonnie kannte. Sie war nicht so gebildet wie ihre älteren Schwestern, aber viel intelligenter.

»Wir müssen dich aus dieser Stadt rausholen«, fuhr sie kühl fort.

Bonnie riss die Augen auf, aber Tante Cassie winkte ab.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte sie und versuchte, so zuversichtlich wie möglich zu klingen. »Wenn du verurteilt wirst, wirst du innerhalb weniger Jahre in einem Sklavenbordell zu Tode gefickt. Sie werden dich zu mindestens zwei Jahrzehnten verurteilen. Keine Frau hält so lange durch. Glaub mir ... das ist eine Tatsache.«

Bonnie schluckte erneut.

»Dieser schnarchende Klotz wird erst in fünf oder sechs Stunden wach. Wenn wir schnell packen und losgehen, bevor ... Hauptstraßen und Kameras meiden ...«

Sie drehte sich um, öffnete eine Schublade, griff in eine Ecke, zog ein Stück Holz

¹ NmV = Abk. von »Nächster männlicher Verwandter«, in Pussiana quasi der Vormund

beiseite und nahm dann ein paar gefaltete Blätter Papier heraus.

»Ist ... das ein Geheimfach?«, fragte Bonnie mit Verwirrung in ihrem tränenüberströmten Gesicht.

»Ich habe mich auf so etwas vorbereitet«, erklärte Cassie, während sie die Papiere auf den Couchtisch legte. »Ich habe versucht, einen sicheren Weg aus der Stadt zu finden. Keine Überwachungskameras, BFA-Patrouillen ... du weißt schon. Der Plan ist noch nicht vollständig, weil ich selten die Gelegenheit habe, diese abgelegenen Gebiete allein zu erkunden ... aber mit etwas Improvisation ... können wir dieses Waldgebiet erreichen. Dort gibt es viele Höhlen und Täler. Mein Vater hat uns als kleine Mädchen zum Zelten dorthin mitgenommen. Wir können dort für eine Weile verschwinden. Danach ... ich weiß nicht. Wir werden sehen.«

»Nein, Tante!«, flüsterte die junge Rothaarige und deutete auf die grob gezeichneten Karten und Notizen auf dem Tisch. »Das ist doch verrückt! Du bist verrückt. Wir sollen unser Leben hinter uns lassen und zu Gesetzlosen werden? Von Beeren und so leben? Und... und... sie werden uns trotzdem finden.« Sie holte tief Luft. »Nein, ich werde gehen und mich stellen. So ersticke ich im schlimmsten Fall in zwei Jahren in einem Sklavenbordell an einem Schwanz ... und... wer weiß? Vielleicht überlebe ich sogar ... Ich kann einfach nicht zulassen, dass du mir hilfst und selbst zum Schwerverbrecher wirst. Ich werde dich nicht mit mir in den Abgrund reißen. Ich überlebe vielleicht zwanzig Jahre, aber du kannst das ganz sicher nicht.«

Cassie schürzte die Lippen. Sie wusste, dass ihr Verbrechen viel schlimmer sein würde. Ihre Strafe auch. Höchstwahrscheinlich eine Hinrichtung durch Vergewaltigung. Sie ging noch ein paar Sekunden im Zimmer auf und ab, blieb dann stehen und drehte sich zu ihrer Nichte um.

»Nein. Ich habe mich entschieden. Wir fliehen.«

Bonnie öffnete den Mund, um zu protestieren, aber der Finger ihrer Tante landete wieder auf ihren vollen Lippen, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Ich wollte das schon immer tun. Als Felicia ... meine schöne Schwester, deine Mutter ... vor 7 Jahren gestorben ist ... kam mir die Idee in den Sinn. Ich hätte es fast getan, als meine andere Schwester Dianne versklavt und von ihrem Mann verkauft wurde ... aber ich konnte nicht ... weil ich mich um dich kümmern musste. Ich habe deiner Mutter versprochen, auf dich aufzupassen. Ich konnte dich einfach nicht im Stich lassen.«

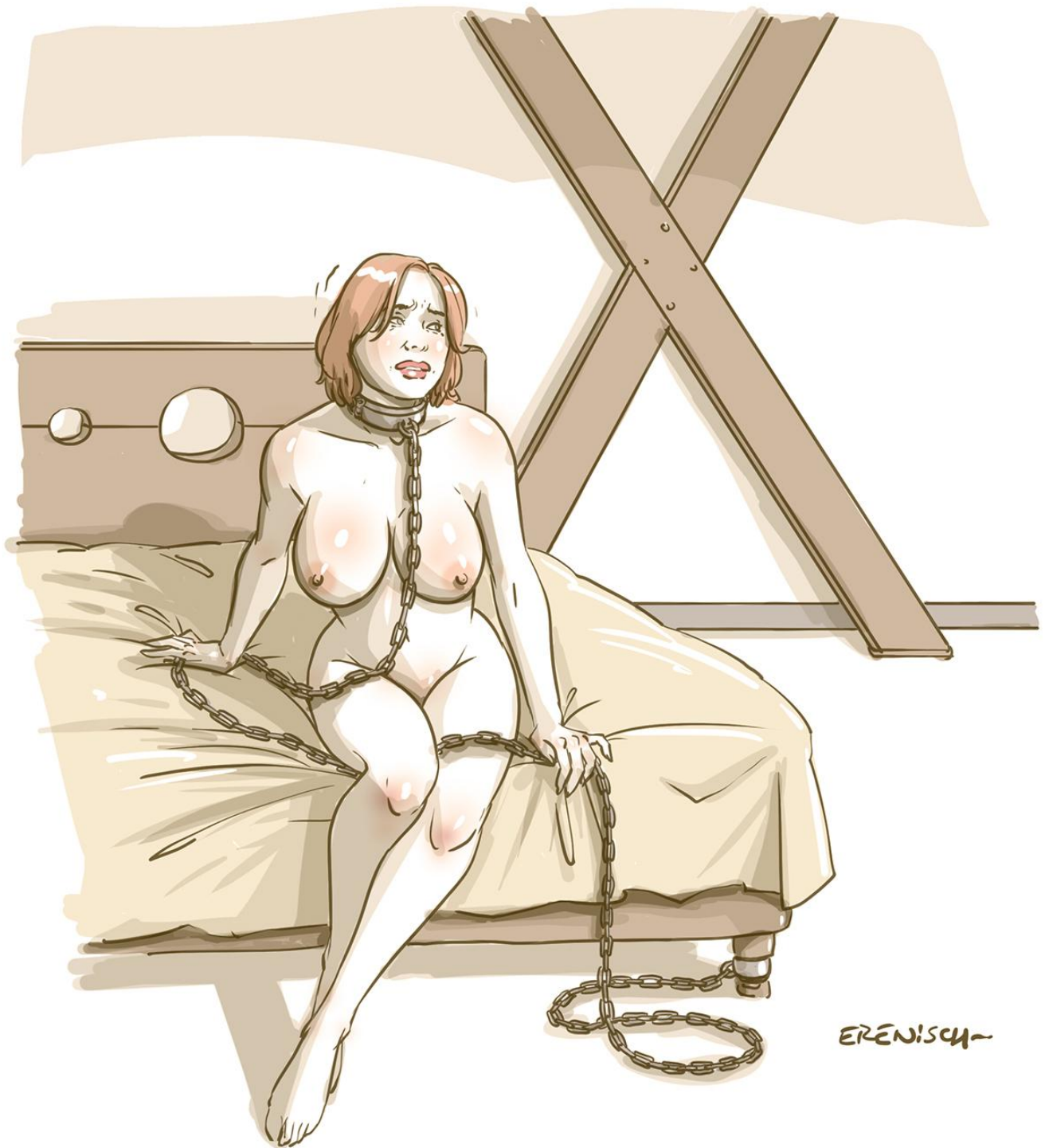
Sie lächelte bitter und hielt Bonnies hübschen Kopf zwischen ihren Händen.

»Und ich werde dich jetzt nicht im Stich lassen. Wir werden fliehen ... zusammen. Wir können es schaffen. Vertraust du mir?«

Bonnie begann unkontrolliert zu weinen. Ihre Tante war die einzige Person auf der Welt, der sie ihr Leben anvertraute. Sie nickte. Beide umarmten sich fest.

Nach einem langen Moment löste die Tante die Umarmung und zog an der Kette, die an ihrem rostigen Metallhalsband befestigt war.

»Komm, lauf in die Küche und bring mir die Gabel, mit der ich aus diesem Ding rauskomme. Du weißt schon, die ganz hinten. Und bring mir auch ein paar deiner Klamotten. Nichts zu Freizügiges ... oder zu Prüdes.«



ERENISCH~

»Ja, Tante«, nickte das Mädchen und eilte so leise wie möglich aus dem Zimmer. Cassie atmete tief durch und setzte sich nackt, wie sie war, auf das Bett. Sie war eine freie Frau, aber sie durfte nichts tragen. Sie besaß nicht einmal Kleidung. Das letzte Mal, dass sie ein Kleidungsstück anziehen durfte, war vor mehr als zwei Jahren, als ihr Mann ihr erlaubte, bei einer Wanderung ein Paar alte Schuhe zu tragen.

Nach ein paar Minuten kam ihre Nichte mit einem Haufen Klamotten zurück und ließ ein paar Küchenutensilien auf das Bett fallen.

»Entschuldige, ich ... ich war mir nicht sicher, welche du wolltest, also habe ich alles mitgebracht, was ich tragen könnte.«

»Das ist okay«, sagte die Frau und nahm eine alte Gabel aus dem Stapel.

Ihre Zinken sahen beschädigt und an einigen Stellen verbogen aus. Es war das zuverlässige improvisierte Werkzeug, mit dem Cassie ihr Metallhalsband öffnete, wann immer sie das brauchte. Das alte, klapprige Ding hielt ohnehin kaum noch zusammen. Sie brauchte nur ein wenige Sekunden, um ein paar Schrauben zu lösen. Die lästige Fessel öffnete sich und fiel aufs Bett. Sie atmete erleichtert aus und sah dann in die tränenüberströmten Augen ihrer Nichte.

»Schalte dein Handy aus und lass es hier. Pack Wertsachen, Geld, Kleidung zum Wandern und Essen ein ... viel Essen. Wir fahren in 10 Minuten los.«

Bei der Erwähnung ihres Handys wurde Bonnie plötzlich klar, dass sie nicht die einzige gesuchte Kriminelle war. Ihre besten Freundinnen waren ebenso schuldig.

»Ich muss Shay und Meeny warnen!«, seufzte sie. Sie müssen ...«

»Keine Zeit dafür«, lehnte Tante Cassie ab. »Wenn sie auch gesucht werden, müssen ihre NmVs die Haftbefehle bereits gesehen haben. Soweit wir wissen, könnten sie sich bereits in BFA-Gewahrsam befinden und von einer Gruppe von Männern vergewaltigt werden.«

x x x x x

»Sie haben mir gesagt, dass sie die Frauen in Gewahrsam nicht vergewaltigen würden«, flüsterte Shay. »Haben sie ...«

»Sie nicht«, antwortete Yasmeen mit erschöpfter Stimme. »Es waren dieser Jason Garris und ein paar andere. Ich habe ihre Schwänze gelutscht, weißt du, keine große Sache ... Aus heiterem Himmel erwähnten sie einen Haftbefehl und beschlossen, mich hierher zu bringen. Dann schlug jemand vor, dass sie mich dreifach vögeln sollten, bevor sie mich der BFA übergeben, und das taten sie, ein paar Mal.«

Sie musste ein paar Sekunden innehalten, um hemmungslos zu schluchzen.

»Sie sagten, ich würde mich davon nicht erholen, Shay. Sie sagten, wir würden vergewaltigt und hingerichtet! ... Geht es hier um das Mädchen, das sie gehängt haben?«

Shay nickte. »Sie haben mir mitgeteilt, dass Peter Stevenson unsere Festnahme verlangt hat. Das ist gut so. Er ist nur ein Privatmann mit einem Groll. Wenn wir vom Staat gesucht würden, würden wir jetzt schon in einem Sklavenbordell arbeiten. Das bedeutet, wir haben die Chance, vor Gericht zu erscheinen und uns zu verteidigen. Wir können sogar mit diesem Peter reden und die Sache außergerichtlich klären. Ihn anflehen, die Anklage fallen zu lassen. Wir müssen wirklich sehr, sehr flehen.«



»Ich werde flehen, ja. Ich werde alles tun, aber ... wir haben nichts so Schlimmes getan, oder? Wir haben nur Befehle befolgt. Warum sind sie hinter uns her, den Mädchen? Es ist alles die Schuld deines verdammten Cousins. Er hat uns gezwungen. Uns bedroht! Was hätten wir tun sollen? Uns weigern?«

»Ja!« Shay runzelte die Stirn. »Wenn ich es jemals schaffe, hier rauszukommen, werde ich mich in ihre Wohnung schleichen und Quinn im Schlaf erstechen. Mitten in den Schwanz. Ich habe es schon geplant. Ich hasse dieses verdammte Arschloch so sehr. Ich kann nicht glauben, dass so eine abscheuliche Bestie aus Tante Beths Bauch gekommen ist. Verflucht sei der Tag!«

Die Anwältin

Als sie in der Ferne Schritte hörten, sprangen die Mädchen in Panik auf. Ein Paar schwerer Militärstiefel, die auf den seelenlosen Betonboden vor ihrer Zelle knallten ... gefolgt vom Klackern von ... High-Heels?

»Oh Gott! Ich glaube, sie haben auch Bonnie erwischt!«, flüsterte Yasmeen.

»Nein, das kann nicht sie sein«, sagte Shayla. »Hör doch. Diese Frau, wer auch immer sie ist, darf ihre Schuhe anbehalten. Auch ihre Schritte sind ruhig. Sie ist keine Gefangene.«

Das mysteriöse Paar stand direkt vor der Tür. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss und die schwere Metalltür öffnete sich quietschend. Ein ihnen unbekannter Wachmann kam herein und blieb vor den Mädchen stehen, die sich sofort auf die Knie erhoben. Kein weiblicher Bürger des Landes brauchte eine spezielle Ausbildung, um zu wissen, wie man respektvoll vor dem überlegenen Geschlecht kniet.

Ein paar Sekunden lang musterte der Mann ihre nackten Körper, ohne einen Kommentar abzugeben, drehte sich dann um, um seine Begleiterin herbeizurufen.

»Du darfst hereinkommen, Schlampe Necia!«

Eine Frau Ende zwanzig erschien an der Tür und trat mit zögernden Schritten ein. Sie trug einen Zweiteiler, wie ihn Sexretärinnen oft tragen, aber ihr Outfit hatte keine leicht zugänglichen Klappen oder Löcher. Sie war ganz sicher keine Staatsangestellte.

»Das ist die masterlose Schlampe Sofia Necia, eure Rechtsberaterin«, stellte der Wärter vor und stupste die Frau mit seinem Schlagstock an. »Du hast fünfzehn Minuten, Schlampe.«

»Fünfzehn pro Person, richtig?«, sagte die Frau mit einem entwaffnenden, schüchternen Lächeln und schob ihre runden Brillengläser mit dem Zeigefinger zurück. »Ich werde beide Damen vertreten.«

»Du hast jetzt nur noch vierzehn Minuten, Necia. Ich werde dich rauszerren und in den Müllschacht werfen, wenn ich dich in vierzehn Minuten nicht vor dieser Tür sehe.«

Der Mann hob den Arm und klopfte bedrohlich auf seine Uhr, dann verließ er den Raum. Die Frau lächelte und schaffte es, ihren fröhlichen Gesichtsausdruck beizubehalten, bis er außer Hörweite war. Dann stellte sie ihre Aktentasche ab, rückte ihren Rock zurecht und kniete sich in die Mitte der Zelle, den beiden verängstigten Mädchen gegenüber.

»Bezaubernd, nicht wahr? Jeder einzelne von ihnen«, zwinkerte sie.

»Sind Sie Anwältin? Hat mein Vater Sie geschickt?«, flüsterte Shayla. Sie war sich nicht sicher, ob die Wachen zuhörten oder nicht.

Die Frau hob sanft ihre Handfläche, um das Mädchen zum Schweigen zu bringen.



»Masterlose Schlampe Shayla Tyran, es ist besser, wenn du deine Fragen für später aufhebst. Wir haben nicht viel Zeit und ich muss viel besprechen. Jetzt hört ihr mir gut zu und beantwortet meine Fragen mit klaren, wahrheitsgemäßen und kurzen Aussagen, okay?«

Die beiden Mädchen nickten aufgeregt.

»Also gut«, lächelte die Frau und schob ihre Brille zurück. »Ich bin Sofia Necia von der Anwaltskanzlei Ulfbock & Hirsch. Technisch gesehen bin ich keine Anwältin, da das Gesetz Angehörigen des untergeordneten Geschlechts verbietet, die Anwaltsprüfung abzulegen. Aber keine Sorge, ich würde das Ding mit Bravour bestehen, wenn man mich ließe.« Sie lächelte erneut. »Und du hast richtig geraten. Dein Vater

hat uns beauftragt, dich und die masterlose Schlampe Yasmeen Hulqum zu vertreten.«

Die Mädchen atmeten gleichzeitig erleichtert aus.

»Ich bin sicher, ihr macht euch Sorgen wegen des Verfahrens. Das männliche Personal hier informiert die Häftlinge nie darüber, was sie erwartet.« Sie wartete darauf, dass die Mädchen nickten. »Das dachte ich mir. Leider werdet ihr hier festgehalten, bis der Zivilstaatsanwalt die Beschwerde gegen euch geprüft hat. Das geschieht normalerweise am selben Tag, aber diese Typen verschleppen die Sache gern, wenn sie nicht richtig motiviert werden. Kein Grund zur Sorge, unsere Firma hat engagierte weibliche Angestellte, die für diese Motivation sorgen. Tatsächlich habe ich so in der Firma angefangen. Ich habe zwei Jahre lang als Schwanzlutscherin gearbeitet.«

»Wir wer ...«

»Nein, ihr werdet jetzt nicht vergewaltigt«, unterbrach die Frau. »Aber ... wie wir alle wissen, passieren Unfälle. Wenn ihr in Gewahrsam unrechtmäßig benutzt werdet, gebt euch den Angreifern gegenüber deutlich zu erkennen. Sagt ihnen, dass ihr masterlose Schlampe seid, die bis zu ihrem Prozess inhaftiert sind. Ihr seid in allen Löchern eingeschränkt.«

Sie nickten.

»Sagt es einmal laut.«

»Wir sind masterlose Schlampe, die bis zu ihrem Prozess inhaftiert sind. In allen Löchern eingeschränkt«, wiederholten die Mädchen im Chor.

»Sehr gut.« Die Frau verdrehte die Augen und verzog das Gesicht. »Nun, ihr sagt das, aber seien wir ehrlich, wahrscheinlich werdet ihr trotzdem ein paar Mal im Gesicht vergewaltigt werden.« Sie öffnete ihre Aktentasche und zog einen Notizblock heraus. »Wie hoch ist euer ATOUT?«

»AT ...? Was ist ...«

»Durchschnittliche Nutzungsdauer der tertiären Öffnung ... pro Benutzung. Mit anderen Worten, wie viel Zeit braucht ihr, um einen Mann nur mit eurer tertiären Öffnung zum Abspritzen zu bringen? Nur eine Schätzung reicht.«

»Ich weiß nicht... vier... fünf Minuten?«, sagte Shayla. »Was bedeutet das ...«

»Zweieinhalb Minuten«, warf Yasmeen ein. »Wenn ich aktiv lutschen darf, natürlich.«

»Ungefähr 150 Sekunden ... wenn aktiv...«, wiederholte Necia, während sie es in ihr Notizbuch schrieb.

Dann griff sie wieder in ihre Aktentasche und nahm zwei Dildos heraus. Sie wischte sie mit einem feuchten Papiertuch ab, hielt sie zusammen, um sicherzustellen, dass sie gleich groß waren, und präsentierte sie dann den beiden jungen Mädchen.

»Würdet ihr bitte? Seid ganz natürlich. Natürlich ohne Hände«, sagte sie kühl, während sie sie vor die verblüfften Gesichter der Mädchen hielt.

»Sie wollen, dass wir an diesen Dingen Fellatio machen?«, fragte Shay ungläubig.
»Warum? Was bringt das?«

»Alles wird gleich erklärt. Tut mir einfach den Gefallen, bitte.«

Die Mädchen sahen sich an. Nach einer langen Phase der Unentschlossenheit beugte sich Yasmeen zögernd nach vorne, öffnete ihre Lippen weit und nahm den künstlichen Phallus in den Mund. Unbeholfen begann sie, daran zu saugen. Nach ein paar Sekunden veränderte sich ihr Gesichtsausdruck vor Überraschung.

»Was ist ... was zum Teufel ist das? Es ist ... süß?«

»Ja«, antwortete die Frau mit einem kaum hörbaren Flüstern. »Das ist es. Ich bin sicher, du hast seit deiner Inhaftierung nichts zu essen bekommen. Es ist eine gängige Taktik der BFA, ihre Häftlinge hungrig und durstig zu halten.« Sie lächelte. »Als eure Anwältin darf ich hier kein Essen mitbringen, aber ich darf Dildos mitbringen, um euren Gehorsam und eure Fähigkeiten zu testen. Versteht ihr?«



»Ja, Ma'am«, sagte Yasmeen und begann, eifriger an ihrem Dildo zu saugen. Shay tat es ihr eine halbe Sekunde später nach.

Die Mädchen saugten noch eine weitere Minute lang an den Silikondildos, die eine zähflüssige Flüssigkeit abgaben. Die Szene war völlig surreal, aber es war sicherlich nicht das Seltsamste, was ihnen an diesem Tag passierte. Innerhalb von zwei Minu-

ten waren die ungewöhnlichen Behälter völlig leer.

»Das sind mal richtig gute Dildos«, lächelte die Frau, als sie sie in einen Reißverschluss-Beutel steckte, den sie in ihre Aktentasche warf. »Ich besitze selbst ein paar.«

Die Mädchen nickten. Die Flüssigkeit, die sie aus den Dingen gesaugt hatten, war überraschend sättigend.

»Sehr gut. Also gut, zurück zum Verfahren. Am Nachmittag werdet ihr zur Staatsanwaltschaft gebracht. Die Zivilanwälte werden eure Akten prüfen. Ich werde dort sein, um euch beide zu vertreten. Unsere beste Chance ist, dass euer Fall vor dem Prozess abgewiesen wird. Das können wir auf zwei Arten erreichen. Wir können euern Ankläger davon überzeugen, seine Klage zurückzuziehen, oder den Staatsanwalt davon überzeugen, dass die Klage völliger Schwachsinn ist.«

Sie hielt inne und beugte sich vor.

»Also sagt mir, Schlampe Tyran und Schlampe Hulqum: Ist die Klage völliger Schwachsinn? Seid ehrlich.«

Die Mädchen sahen sich an und schluckten nervös.

»Ich verstehe. Keine Sorge, unsere Kanzlei hat bereits Kontakt zu diesem Herrn Stevenson aufgenommen, um eine mögliche außergerichtliche Einigung zu prüfen. Wenn dieser Herr zu Verhandlungen bereit ist, könntet ihr gezwungen werden, ihm für eine bestimmte Zeit sexuell zu dienen. Wärt ihr mit einer solchen Vereinbarung einverstanden?«

»Ja!«, rief Shayla sofort. »Ich würde ... wir würden ihm dienen, ja. Lassen Sie ihn uns so oft ficken, wie er will, auf jede Art, die er wählt. Ich werde gehorchen und enthusiastisch dienen! Ja.«

Yasmeen nickte. Sie wollte einfach nur nach Hause.

»Wie lange ... g-glauben Sie, würde er ...«, fragte sie nervös.

»Mindestens ein Jahr. Möglicherweise zwei«, antwortete die Frau ohne zu zögern. »Wenn wir Glück haben.«

»Oooh! Zwei Jahre? Sie meinen ... wie eine ... Sexsklavin?«

»Von dem juristischen Blödsinn abgesehen ... ja. Ihr werdet seine Sexsklavinnen sein, bis auf den Namen«, sagte Necia mit ernster Miene. »Natürlich dürfte er euch während dieser Zeit nicht verkaufen, tauschen oder töten.«

»Was ... was können wir sonst tun ... um einem Prozess zu entgehen?«, fragte diesmal Shayla.

»Ihr könntet euch diesem Herrn Stevenson freiwillig ausliefern«, antwortete die Frau sofort. »Es ist klar, dass sein Ziel darin besteht, sich euch, Miss Hulqum und Miss Lass, anzueignen. Wenn ihr euch ihm ausliefert, bleibt euch der Prozess erspart. Glaubt mir, ein Prozess kann wirklich sehr schlimm werden. Zusätzlich zu einem relativ schmerzlosen Übergang in die Sklaverei würdet ihr euern Familien viel Geld sparen. Wisst ihr, unsere Dienste sind nicht billig. Außerdem ist Herr Stevenson verpflichtet, euern NmVs den Standardpreis für die Versklavung eurer Kategorie zu zah-

len, wenn ihr euch ihm ausliefert. Möchtet ihr, dass ich das arrangiere?»

Die Mädchen erstarrten. Sie trauten ihren Ohren nicht.

»Darüber könnt ihr nachdenken«, lächelte Necia. »Lasst uns über unsere Strategie sprechen. Meiner professionellen Meinung nach sollten wir das ›Dummheits‹-Argument wählen.«

»Dummheitsargument?«

»Ja. Ihr seid dumme Mädchen. Ihr seid so dumm, ihr habt nicht wirklich verstanden, was Mr. Quinn Tyran, Mr. Edward Bullock und Charles Jones vorhatten. Sie haben euch betrogen. Vielleicht haben sie euch auch bedroht?«

»Ja, das haben sie. Sie haben uns bedroht«, platzte Yasmeen heraus. »Es ist alles ihre Schuld! Sie sollten hier sein statt uns. Warum werden sie nicht angeklagt ...«

»Sie werden angeklagt«, unterbrach die Anwältin sie erneut. »Ich kenne die Einzelheiten des Falles gegen Mr. Bullock und Mr. Jones nicht, aber unsere Kanzlei vertritt auch Mr. Quinn Tyran. Deinen Cousin, Schlampe Tyran.«

»Gut!«, antwortete Shayla. »Ich hoffe, er verrottet im Gefängnis. Ich hasse ihn so sehr!«

»Da muss ein Missverständnis vorliegen«, antwortete die Frau ruhig. »Ein männlicher Bürger landet wegen eines solchen Verbrechens selten im Gefängnis. Mr. Stevenson verklagt ihn auf Entschädigung und er wird mit ziemlicher Sicherheit gewinnen.«

»Entschädigung? Wir riskieren also eine Versklavung, aber dieser Wichser kommt mit einer Geldstrafe davon? Wollen Sie das damit sagen?«

»Normalerweise ja. Normalerweise verlangt der Kläger eine finanzielle Entschädigung. Aber in diesem speziellen Fall will Mr. Stevenson eine Bezahlung in Naturalien.«

»In Naturalien? Was soll das heißen?«

»Es heißt, er will eine weibliche Blutsverwandte.«

»Nein!«, rief Shayla. »Nein-nein-nein-nein-nein! Sagen Sie das nicht!«

»Leider«, unterbrach die Frau sie, »hat unsere Kanzlei deinem Cousin geraten, die Rechte an seiner Mutter, der masterlosen Schlampe Elisabeth Tyran, aufzugeben und sie Mr. Stevenson zu übergeben. Ich glaube, er hat dem bereits zugestimmt.«

»Nicht Tante Beth!«, rief das Mädchen verzweifelt. »Das kann nicht wahr sein!«

Sondierungen

»Willkommen, Mister Fungstorn. Wie immer pünktlich. Bitte nehmen Sie Platz.«

Der Anwalt kam herein und lächelte die junge Sexretärin im leuchtend roten Kostüm an, bevor er die Gruppe von Leuten begrüßte, die sich um den Konferenztisch versammelt hatten. Die Sexretärin schloss die Glastür hinter dem Anwalt und trat einen Schritt auf den Schrank hinter ihr zu.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten, Herr?«

Fungstorn musterte die Reihe junger Frauen, die auf den Knien warteten, und schürzte die Lippen. Er drehte sich um und blickte sich im Raum um. Mehrere Männer in Anzügen wurden bereits von wunderschönen Sexretärinnen bedient, die vor ihnen knieten. Er wandte sich wieder dem Mädchen in Rot zu.

»Keine von diesen gefällt mir. Und du? Bist du fickbar, Miss ...?«

»Mrembo. Shani Mrembo«, lächelte sie. »Ja, natürlich, Herr. Deshalb bin ich hier.«

»Komm schon, Vincent«, rief der große Mann am anderen Ende des Tisches. »Such dir schon eine aus. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Das überrascht mich«, grinste Fungstorn, ging zu einem leeren Stuhl und ließ seine Aktentasche auf den Tisch fallen. »Ein Vögelchen hat mir gezwitschert, dass ihr in letzter Zeit Probleme habt, eure großen Kunden zu halten. Ich glaube, ich habe einmal den Ausdruck ›Massenexodus‹ gehört.«

Er setzte sich mit einem Grinsen hin und spreizte die Beine. Shani kniete respektvoll nieder, kroch an Ort und Stelle und öffnete seinen Reißverschluss, um seinen Schwanz zu lutschen.

»Dein ›Vögelchen‹ habe ich heute Morgen gefeuert und sie eine Minute später versklavt«, antwortete der Mann trocken. »Wenn du deine kleine Spionin wiedersehen möchtest, findest du sie in der Herrentoilette im fünften Stock. Sie gibt ein wunderbares Urinal ab.«

»Verdammt!«, sagte der andere und warf spöttisch die Hände in die Luft. »Ich hatte Großes mit diesem Mädchen vor.«

»Das ist genug gescherzt für heute«, warf der glatzköpfige Mann am Kopfende des Tisches ein. »Vincent, Harold, muss ich euch daran erinnern, dass wir hier alle im selben Team sind?«

Damit richtete er seine Aufmerksamkeit auf die beiden ernst aussehenden Männer und die Frau auf der anderen Seite des Tisches.

»Zunächst möchte ich unsere geschätzten Kollegen von ›Hunter & Associates‹, John Hunter Jr. und Gareth Upton, begrüßen. Sie vertreten die Familie Stevenson. Auf dieser Seite wird Vincent Fungstorn Mister Edward Bullock vertreten und Harold

Jupp Mister Charles Jones. Und unsere Firma wird die Verhandlungen für Mister Quinn Tyran, Miss Shayla Tyran und Miss Yasmeen Hulqum führen.«

»Mister Hunter«, rief Fungstorn, immer noch mit seinem nervigen Grinsen im Gesicht. »Sie haben mich mit diesem Last-Minute-Heiratstrick eine Menge Geld gekostet. Ich glaube, ich habe Ihnen nie dazu gratuliert. Gut gemacht, Sir.«



EIZEN/SCH..

»Der Last-Minute-Heiratstrick? Ah! Ich fürchte, ich kann mir das nicht auf die Fahne schreiben. Eines unserer Mädchen hat sich das ausgedacht.«

»Das ist doch nicht Ihr Ernst? Ein Mädchen, oder? Ich hoffe, es wurde angemessen belohnt.«

»Das könnte man sagen. Ich habe sie geheiratet.«

Fungstorn verzog überrascht das Gesicht und wandte sich der jungen Frau zu, die neben dem Anwalt saß. Mit ihrem zerzausten lila Haar und dem schlecht sitzenden Zweiteiler sah sie etwas seltsam aus. »Mrs. Hunter, nehme ich an?«

»Mrs. Hunter?« Der Mann stieß ein herzliches Lachen aus, das seine Sekretärin zwang, für einen Moment mit dem Lutschen innezuhalten. »Nein, das ist die Sklavenfotze Melanie Spermacontainer von Mr. Peter Stevensons Firma. Sie ist hier, um uns bei den Vermögenswerten zu helfen, die wir bei dieser Verhandlung zu beschaf-

fen hoffen.«

»Hallo, verehrte Master«, begrüßte Melanie die Männer mit ihrer süßen kleinen Mädchenstimme. »Diese Fotze ist dankbar für die Gelegenheit. Ich habe noch nie das Innere einer Anwaltskanzlei gesehen. Das Verhältnis von Dämonen zu Menschen ist hier viel geringer, als ich erwartet hatte.«

Sie hielt mitten im Kichern inne, als Hunter ihr ein Zeichen dazu gab.

»Die Vermögenswerte? Sie meinen Frauen, Mr. Hunter?«, warf Harold Jupp ein. »Ich hoffe, das ist nicht Ihr Ernst. Es ist höchst ungewöhnlich, dass der Kläger in einem einfachen Fall von Hausfriedensbruch wie diesem weibliche Verwandte statt Geld verlangt. Das ist leichtfertig und rachsüchtig ... Mein Mandant, Mr. Jones, ist bereit, den üblichen Listenpreis für eine 18-jährige Schlampe der Klasse A zu zahlen. Das ist viel besser, als ihm eine seiner weiblichen Verwandten wegzunehmen, von denen keine als wertvoll eingeschätzt wird.«

Hunter wies wortlos auf Melanie.

»Oh ja«, rief das Mädchen und begann, den Stapel Papiere in ihrer Hand zu durchsuchen. In wenigen Sekunden fand sie, was sie suchte und ließ es auf den Tisch fallen. »Ähm, laut der ... ähm ... Recherche dieser Fotze ist Mr. Chuck Jones der NmV der Mutter und ihrer beiden Schwestern, die alle als hochwertige Klasse-B-Schlampen registriert sind. Ihre letzten Inspektionen wurden vor ein paar Jahren durchgeführt, also gehen wir davon aus, dass sie aufgrund von Verschleiß und so weiter mittlerweile billiger sind.«

»Ja«, antwortete der übergewichtige Anwalt und rutschte nervös auf seinem Stuhl hin und her. »Deshalb habe ich gesagt, unser Angebot ist viel besser als das von allen ...«

»Mein Master will sie alle drei«, unterbrach Melanie. »Die Mutter und die beiden Schwestern.«

»Das ist doch lächerlich!«, platzte der Anwalt heraus und ohrfeigte wütend die Sexretärin, die ihn pflichtbewusst oral befriedigte. Das Mädchen fiel auf die Seite und schlug mit dem Kopf gegen den Schrank. Benommen und verwirrt erhob sie sich zitternd wieder auf die Knie und wartete auf weitere Anweisungen.

»Beruhige dich, Harold«, sagte Fungstorn. »Lass die kleine Fotze ausreden.« Es war schwer zu sagen, ob er fasziniert oder nervös war.

Melanie lächelte und drehte sich zu ihm um. »Von Ihrem Klienten, Master Fungstorn verlangt er ...« Sie blickte nach unten, um ihre Liste zu überprüfen. »Seine Mutter, seine beiden Tanten und drei Cousinen ... oh nein, entschuldigen Sie diese Fotze, vier Cousinen.«

Der Anwalt grinste und lehnte sich zurück. »Du bist ... dein Master ist völlig verrückt. Er verlangt sieben Frauen als Entschädigung? Das ist doch nur ein Hausfriedensbruch. Weißt du was? Ich bin hergekommen, um die Sache zu klären, aber jetzt will ich, dass sie vor Gericht geht. Der junge Stevenson wird dort nur ausgelacht wer-

den.«

»Das ist nicht nur ein Hausfriedensbruch, Mr. Fungstorn«, warf der jüngere Anwalt ein, der Hunter gegenüber saß. Er holte einen Stapel Papiere aus seiner Aktentasche und verteilte Kopien an jeden Vertreter der Gegenseite.

»Was ist das?«, fragte Jupp.

»Nach der Vergewaltigung erstellte Befunde über die Sklavenfotze Maggie Spermahäschen, ausgestellt von Snatchfield CRRC«, antwortete der Mann kühl. »Bitte sehen Sie sich die Liste der Schäden genau an, die der Sklavenfotze zugefügt wurden.«

Die Anwälte verstummten, während sie die Seiten des Berichts durchblättern. Melanie kicherte, als das leise Schmatzen und Wimmern der schwanzlutschenden Sexretärinnen den Raum eroberte. Sie griff nach unten, packte ihr Mädchen an den Haaren und drückte ihren Kopf tiefer in ihren Schoß. Immer noch konnte sie ihr Glück kaum fassen. Eine wunderschöne freie Frau leckte ihr, einer niederen Sklavenfotze, die feuchte Pussy! Das war eine der Bedingungen ihres Masters gewesen. Seine Sklavin Melanie Spermacontainer sollte wie ein Mitglied des Rechtsteams behandelt werden. Das bedeutete einen Platz am Tisch, und ein Platz am Tisch bedeutete eine Sexretärin zwischen ihren Beinen.

Die Sexretärin sah auf, während ihre geschickte Zunge tief in Mels Fickloch glitt, und lächelte mit ihren hübschen blauen Augen. Sie war sehr gut darin und hatte anscheinend kein Problem damit, einer Sklavin zu dienen. Mel lächelte zurück und ließ sich gehen. Sie würde dieses seltene Geschenk so sehr genießen, wie sie konnte.

Leider wurden ihre glückseligen Gedanken unterbrochen, als Fungstorn frustriert auf den Tisch schlug. »Oh, Scheiße! Oooh, Scheiße! War es ...«

»Ja«, unterbrach Hunter ruhig. »Ein Übergriff.«

»Scheiße!«, wiederholte der Mann und lehnte sich zurück.

Geistesabwesend betrachtete er Shanis Kopf, der auf seinem Schwanz eifrig auf und ab wippte, während er nachdachte. Dann hob er seine Handflächen und spielte eine Kapitulation vor.

»Ich denke«, begann er, »ich kann meinen Klienten davon überzeugen, seine Tanten und ... sagen wir, eine ... oder zwei Cousinen aufzugeben?«

»Nein«, antwortete Mel, bevor Hunter reagieren konnte. »Beide Tanten und alle vier Töchter. Er kann seine Mutter behalten, wenn der Rest morgen geliefert wird.«

Fungstorn atmete niedergeschlagen aus. Sein scheinbar ewiges Grinsen war verschwunden.

»Ich werde meinem Klienten Ihr Angebot unterbreiten«, sagte er. »Unter diesen Umständen ... denke ich, dass ich ihn überzeugen kann, anzunehmen.«

Er nahm den medizinischen Bericht und stopfte ihn in seine Aktentasche, gab Shani eine Ohrfeige, damit sie aufhörte zu lutschen, und stand auf.

»Wenn Sie mich entschuldigen, meine Herren, kleine Fotze ... Mr. Hirsch, vielen

Dank für den freundlichen Empfang und diese wunderbare Lutschhure. Mr. Hunter, ich werde Sie noch heute über die Entscheidung meines Klienten informieren.«

Er lächelte gekünstelt und verließ zügig den Raum.

»Was ist mit Ihnen, Mr. Jupp?«, fragte Melanie, die immer selbstsicherer wurde.

Jupp sagte nichts. Er schnaubte nur wütend, stand auf und stürmte hinaus.

»Das war ziemlich unhöflich«, kommentierte Mel. »Ich meine natürlich, Ihnen gegenüber, geschätzte Master.«

»Wir haben Sie bereits früher schriftlich über unsere Forderungen informiert, Jeremiah«, sagte Hunter zu dem kahl werdenden Mann und ignorierte Melanies Worte. »Haben Sie Ihren Klienten darüber konsultiert?«

»Ja, das haben wir.«

»Und?«

Hirsch schnappte sich den medizinischen Bericht, den man ihm vor ein paar Minuten vorgelegt hatte, und zerriss ihn in zwei Teile.

»Bei allem Respekt, John, ich glaube, Sie reden Scheiße. Dieser medizinische Bericht wurde von Snatchfield CRRC herausgegeben. Der Vater Ihres Klienten investiert massiv in diese Einrichtung. Es gibt dort sogar einen Gebäudeflügel, der nach ihm benannt ist. Erwarten Sie von mir, dass ich glaube, was da steht?«

»Sie wollen die Richtigkeit des Berichts anfechten?«, fragte Hunter.

»Oh ja. Das werde ich.«

»In diesem Fall«, erwiderte der Mann und ohrfeigte sein Mädchen, »sehen wir uns wohl vor Gericht.«

Er packte die Schwanzlutscherin an den Haaren und zog sie zur Seite, damit sie aufstand. Dann bedeutete er Melanie, dasselbe zu tun. Die lilahaarige Elfe atmete frustriert aus und klopfte ihrer Sexretärin sanft auf die Wange. Die zog sich zurück und lächelte. Erst da wurde Melanie klar, dass das Mädchen froh war, dass ihr befohlen wurde, einer Frau statt einem Mann zu dienen. Dass Mel eine Sklavin war, spielte keine Rolle.

Die Männer schüttelten sich die Hände und das Stevenson-Team verließ die Büros von Ulfbock & Hirsch. Als sie das Gebäude verlassen hatten, drehte sich Hunter zu Mel um und lächelte zum ersten Mal, seit sie einander vorgestellt worden waren.

»Mir hat gefallen, wie du dich da drinnen verhalten hast, kleine Fotze. Vielleicht sollte ich zu jedem Treffen Sklavinnen mitnehmen und sie unsere Vorschläge überbringen lassen. Deine niedliche Respektlosigkeit hat diese Idioten ganz verblüfft.«

»Vielen Dank, Master Hunter«, strahlte Mel. »Sie finden mich also süß? Mein Master wird mich in 20 Minuten abholen. Würden Sie beide mich ein paar Mal vergewaltigen wollen, bevor er kommt?«



EIZEN!SCH--

Der Wald

»Ich glaube, wir haben es geschafft.«

»Was?«

»Wir haben es geschafft. Wir haben es aus der Stadt geschafft. Siehst du die Baumreihe? Wir müssen nur die Straße überqueren und können dort im Wald verschwinden.«

Bonnie lächelte. Bis zu diesem Moment hatte sie nicht wirklich geglaubt, dass sie es schaffen würden. Zwei Frauen ohne Begleitung, die durch Gassen und Nebenstraßen liefen? Sicherlich würden sie von Pennern vergewaltigt oder, schlimmer noch, von den BFA-Patrouillen abgefangen werden. Aber all das wurden sie nicht. Entweder aufgrund des brillanten Fluchtplans, an dem Tante Cassie jahrelang gearbeitet hatte, oder einfach durch pures Glück waren die beiden Flüchtlinge jetzt nur noch ein paar hundert Meter von der Freiheit entfernt.

Freiheit? Was bedeutete das überhaupt? Sie würden vielleicht vor dem Staat sicher sein, zumindest für eine Weile, aber was für ein Leben würden sie führen? Das Mädchen war sich nicht sicher, ob sie wie ein wildes Tier im Wald leben wollte. Vielleicht wäre ein Sklavenbordell dem vorzuziehen. Dort hätten sie wenigstens Betten.

Nein, natürlich wäre es nicht besser. Es war praktisch ein Todesurteil. Vielleicht kein sofortiges, aber ihre Tante hatte recht: Keine Frau würde an einem solchen Ort zwei Jahrzehnte überleben.

»Es ist noch früh. Nicht viele Autos auf der Straße. Wir sollten uns beeilen.«

Tante Cassie packte Bonnie am Handgelenk und zog sie zur Straße. Sie sprangen über die Absperrungen und rannten über die vierspurige Autobahn. Nur noch ein paar Meter und eine weitere Metallbarriere zu überqueren ...

Aus dem Nichts tauchte ein rasendes Auto auf. Überrascht drehte sich Cassie um, um hinzusehen, worauf sie stolperte und hinfiel. Der Fahrer trat auf die Bremse und wich aus, um die Frau, die mitten auf der Straße lag, nicht zu überfahren. Es gelang ihm, das Auto unter Kontrolle zu halten und ein paar Meter entfernt anzuhalten.

Viele Sekunden vergingen, bevor sich die Autotür öffnete. Die beiden Flüchtlinge erstarrten vor Angst, als ein junger Mann aus dem Fahrzeug sprang und auf sie zukam.

»Geht es dir gut? Bist du verletzt?«

Cassie schüttelte den Kopf, immer noch unfähig, zu sprechen. Ihr Verstand war im Kampf-oder-Flucht-Modus. Leider war sie zu beidem nicht in der Lage. Darauf wandte der Mann sich Bonnie zu. Sie kniete neben ihrer Tante mit einem Ausdruck purer Panik auf ihrem hübschen Gesicht, ebenfalls sprachlos.

»Komm, hilf mir, sie aufzurichten.«

Er streckte die Hand aus, um der gestürzten Frau zu helfen, aber Cassie wich ängstlich zurück. Er zog sich zurück und hob die Hände in die Luft.

»Okay, entspann dich.«

Er trat einen Schritt zurück und sah dann einer nach der anderen in die verängstigten Augen der beiden Frauen.

»Ihr rennt doch vor jemandem weg. Mutter und Tochter? So wie es aussieht, seid ihr beide freie Frauen. Papa jagt euch? Ihr wart unartige Mädchen und er hat ein schlechtes Temperament, was?«

Die Flüchtlinge sahen sich an und beschlossen sofort, die Geschichte als ihre eigene zu übernehmen. Bonny drehte sich zu dem Mann um und nickte schüchtern.

Er lächelte und zeigte auf die Baumgrenze. »Was ist der Plan? Ihr wollt euch im Wald verstecken? Von Blättern und Regenwürmern überleben?«

»Ja«, antwortete Cassie. Ihr Körper zitterte noch immer, während das Adrenalin weiter durch ihre Adern schoss, aber sie war jetzt ruhiger. »Für eine Weile. Bis ... mein Mann sich beruhigt hat.«

»Ich verstehe.« Der junge Mann lächelte erneut. Er sah nicht bedrohlich aus. »Hört zu, meine Damen, ich will euern Masterplan nicht schlecht machen, aber das ist der schlechteste Ort, den ihr euch hättet aussuchen können. Keine Süßwasserquelle in der Nähe und ihr könntet nachts wegen des dauernden Geheuls nicht schlafen.«

»Gibt es hier etwa Wölfe?«, fragte Bonnie nervös.

Der Mann nickte. »Wenn ihr für eine Weile verschwinden möchtet, schlage ich vor, dass ihr nach Norden geht. Etwa 20 bis 25 Kilometer von hier gibt es einen schönen kleinen Bach, der in einen kleinen See mündet. Ein idealer Ort, um sich für ein paar Tage zu verstecken.«

»Danke«, antwortete Cassie und versuchte aufzustehen, verlor jedoch sofort das Gleichgewicht und fiel auf ihren Hintern zurück.

»Du musst dir den Knöchel verstaucht haben«, sagte der junge Mann und streckte die Hand aus, um ihr zu helfen.

Diesmal ließ sie sich widerstrebend von ihm wieder auf die Füße ziehen.

»So kannst du nicht laufen«, sagte Bonnie, »kannst du, Ta-... M-Mama?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Cassie mit Enttäuschung im Gesicht.

»Ich kann euch dort absetzen, wenn ihr wollt. Es liegt auf meinem Weg«, schlug der Mann vor.

Die beiden sahen sich wieder an. Sie wussten nichts über diesen hilfsbereiten Fremden, aber sie hatten keine Wahl.

»Entscheidet euch lieber schneller, meine Damen«, sagte er und deutete auf ein Auto in der Ferne, das auf sie zuraste.

»Gut«, sagte Cassie. »Danke. Nur ein paar Kilometer.«

Der Mann lächelte und half der Frau zum Auto. Die Flüchtlinge saßen mit ihren

Taschen auf dem Rücksitz und er fuhr los.

Der junge Mann stellte während der Fahrt keine Fragen. Cassie war dankbar dafür. Sie wollte nicht, dass er mit Bonnie sprach, denn dieser süße kleine Idiot neigte dazu, sich zu verplappern.

20 Minuten später wurde das Auto langsamer und hielt an einer Kreuzung.

»Das wär's, Miss«, lächelte der Mann und sah Cassie im Rückspiegel an. »Ich werde euch beide hier absetzen. Folgt einfach diesem Feldweg für 4 bis 5 Kilometer. Dann werdet ihr den Bach sehen. Er führt euch zum See. Dort wird euch niemand finden.«

»4 bis 5 Kilometer? Und dann der Bach. Das ist ungefähr eine Stunde Fußmarsch, vielleicht mehr, oder?«, fragte Bonnie.

Der Mann nickte. »Mehr oder weniger.«

»Meine ... Mama kann nicht so lange laufen«, fuhr sie fort. »Könnten Sie uns bitte noch ein Stück weiterbringen?«

Der junge Mann sah auf seine Uhr und atmete tief durch. »Gut. Ich denke, das schaffe ich.«

»Danke«, lächelte Bonnie.

Er startete den Motor erneut und bog auf den Feldweg ab. Weitere 5 bis 6 Minuten vergingen. Sie fuhren immer tiefer in den Wald, bis sie nur noch von Grün umgeben waren. Sie verloren jegliche Orientierung.

»Da sind wir«, sagte der junge Mann schließlich und stoppte.

Er sprang aus dem Wagen und öffnete die Tür für Cassie. Sie stieg aus und erstarrte vor Überraschung. Sie befanden sich auf einem Lagerplatz, der von drei mittelgroßen Zelten umgeben war. Vier junge Männer saßen um ein Lagerfeuer. Hinter ihnen stand ein schäbig gebauter Schuppen.

»Endlich!«, schrie einer der Teenager und sprang auf die Füße. »Moment mal. Darren, wer zum Teufel sind diese Damen?«

Die beiden Flüchtlinge waren erneut sprachlos. Unfähig zu verstehen, was passierte, sahen sie den Fahrer mit aufgerissenen Augen an.

»Ich habe sie unterwegs mitgenommen«, sagte der Mann mit einem Grinsen. »Sie rennen vor jemandem weg. Natürlich habe ich Hilfe angeboten.«

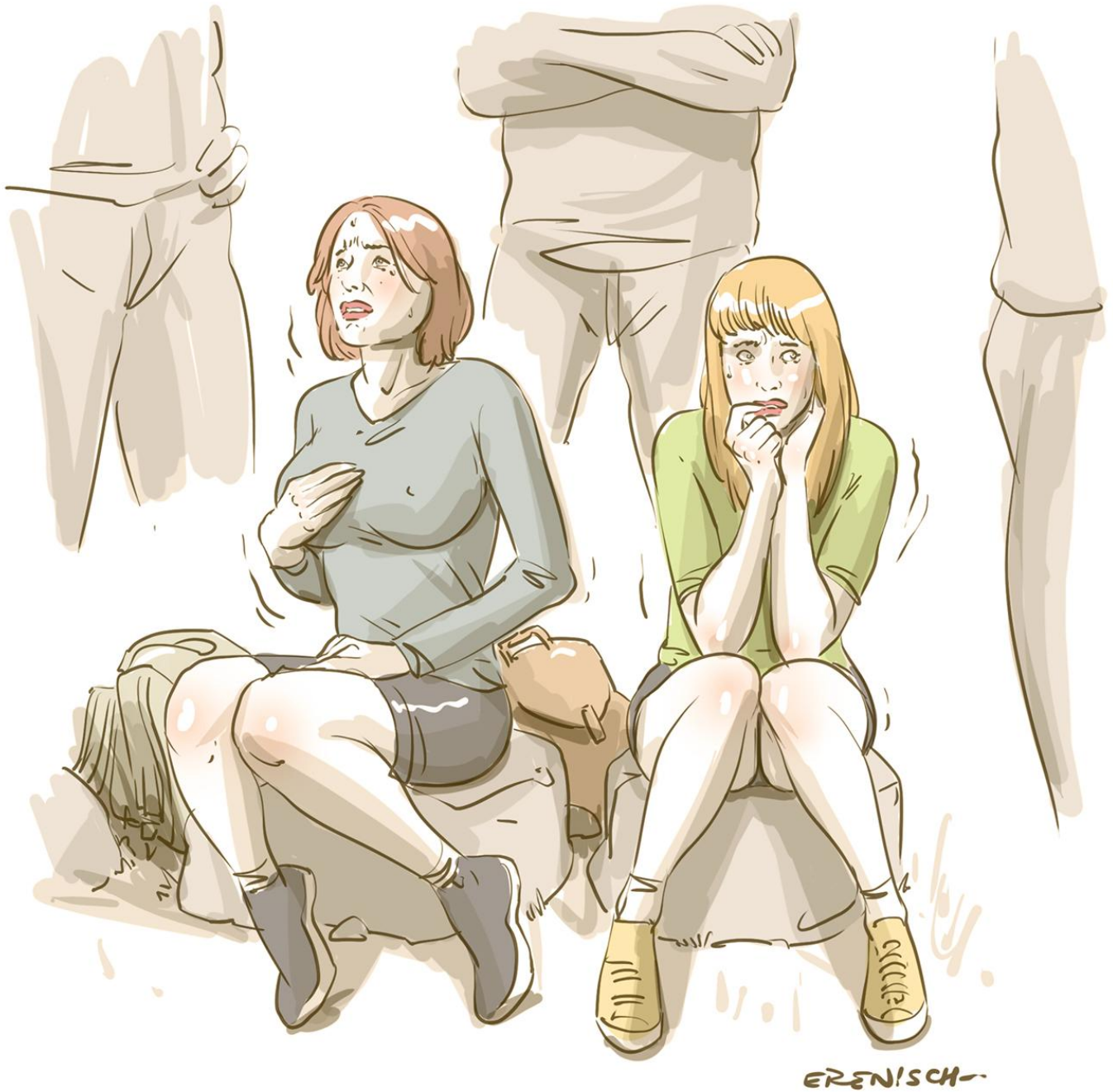
»Aaah! Wie nett von dir«, lachte der Teenager und näherte sich den beiden erstarrten Frauen. Er warf ihnen einen langen Blick zu und klopfte dem Fahrer auf die Schulter. »Und wo sind Gruppenfotze und ihr kleiner Racker, Darren?«

»Sie sind im Kofferraum«, antwortete der Mann und wandte sich an die Frauen. »Bitte setzt euch, meine Damen.«

Bonnie blickte fassungslos von dem Jungen zu ihrer Tante. Cassie hielt den Atem an und versuchte nachzudenken. Wie konnte sie nur so dumm sein! Wie konnte sie einem Fremden so vertrauen! Das war der absolut schlimmste Fall. Sie waren tief im Wald, umzingelt von fünf fremden Männern. Es gab kein Entkommen.

»Setz dich!« befahl der Teenager diesmal und schob Cassie zur Gruppe.

Das Duo ging widerstrebend hinüber und setzte sich auf die Felsbrocken, die um das Feuer herum platziert waren.



»Willkommen«, begann der kurzhaarige Junge, der ihnen direkt gegenüber saß. Er benahm sich wie der Anführer der Gruppe. »Ich bin George. Das sind Arthur, Nate und Ronald. Ich sehe, ihr habt Darren bereits kennengelernt, der so freundlich und rücksichtsvoll war, euch hierher zu fahren.«

Die Frauen waren immer noch zu verängstigt, um zu sprechen.

»Und wie heißt ihr, meine Damen?«

Bonnie öffnete den Mund, aber ihre Tante packte sie am Knie, um sie zum Schwei-

gen zu bringen.

»Es tut mir leid, junger Mann«, sagte Cassie. »Wir haben keine Namen.«

»Ihr habt keine Namen?«, wiederholte George und kicherte. »Das ist seltsam. Ich habe noch nie eine Frau ohne Namen getroffen. Arthur, hast du schon mal eine gesehen?«

»Noch nie«, antwortete der andere. »Vielleicht können wir ihnen Namen geben.«

»Wir können sie ›Dummkopf‹ und ›Pech gehabt‹ nennen«, warf Ronald ein. »Man muss sehr dumm sein oder extrem vom Pech verfolgt, um in einem Vergewaltigungslager tief im Wald zu landen.«

»Ein Vergewaltigungslager?«, keuchte Bonnie. »Was ist ...«

Cassie drückte erneut das Knie ihrer Nichte. Sie mussten jetzt sehr vorsichtig sein. Der Junge hatte recht. Sie waren dumm gewesen und hatten Pech gehabt. Jetzt befanden sie sich in einem Albtraum, nur eine kluge Strategie und viel Glück konnten sie retten. Sie mussten diese unvermeidliche Tortur überleben, egal was passierte.

»Werden Sie uns vergewaltigen, junger Mann?«

»Ich denke, das müssen wir«, antwortete George. »Ich meine, was würdest du tun, wenn du an unserer Stelle wärst, ›Dummkopf‹?«

»Bitte«, antwortete die Frau, »nennen Sie mich Connie. Das ist meine Tochter Blair.« Sie holte tief Luft. »Wir werden ... Ihnen gerne dienen... eifrig und enthusiastisch, wenn Sie versprechen, uns gehen zu lassen, sobald Sie mit uns fertig sind.«

»Eifrig und enthusiastisch, was?«, lachte der Anführer. »Was sagt ihr, Jungs?«

»Ich weiß nicht«, meinte Ronald, »ich mag es nicht, wenn sie enthusiastisch sind. Sie schreien nicht genug, wenn sie zu eifrig und gehorsam sind.«

»Ich auch nicht«, stimmte Nate zu. »Ich mag die Schmerzensschreie.«

»Die Jungs haben recht«, sagte George mit einem ominösen Grinsen. »Wisst ihr, wir kommen hierher, um Frauen wehzutun¹. Früher haben wir freie Frauen wie euch entführt und hierhergebracht. Wir haben sie ein paar Tage lang vergewaltigt und gefoltert und sind sie danach wieder losgeworden. Dann haben wir beschlossen, unsere eigene Sklavin zu kaufen, und haben eine billige MILF bekommen. Vor kurzem haben wir auch ihre Tochter in Besitz genommen. Es macht so viel Spaß, sie gemeinsam zu vergewaltigen. Natürlich tun wir ihnen gerne weh, aber es macht immer viel mehr Spaß, wenn wir sie dazu bringen, sich gegenseitig wehzutun.«

Die Flüchtlinge schluckten vor Angst.

»Ein Mutter-Tochter-Set, genau wie ihr, meine Damen. Sag mir, ›Dummkopf‹, könntest du ›Pech gehabt‹ eifrig und enthusiastisch wehtun, wenn wir es dir befehlen?«

»Ich ... kann nicht«, murmelte die Frau. »Ich kann ihr nicht wehtun. Bitte, tun Sie mit mir, was Sie wollen. Tun Sie mir weh, wie Sie wollen. Aber zwingen Sie mich nicht dazu ...

¹ nachzulesen in Erenischs Story »Milch« (Originaltitel »Milk«)

»Komm schon, Georgie«, warf Darren ein. »Du erwartest zu viel von diesen netten Damen. Sie sind schließlich unerfahrene freie Frauen, keine gut ausgebildeten Sklavinnen. Sogar unsere pflichtbewussten Gruppenfotze und Spermafötzchen können ihre Routinen noch nicht perfekt ausführen.«

»Du hast recht«, stimmte George zu. »Wir sollten mit einer guten, altmodischen Gruppenvergewaltigung beginnen.« Er stand auf und bedeutete den Flüchtlingen, ihm zu folgen. »Kommt, meine Damen, wenn ihr so freundlich sein wollt. Ich führe euch durch die Hütte. Arthur und Nate haben viele Stunden damit verbracht, diese Vergewaltigungshütte für unsere treuen Sklavinnen zu bauen, aber ich schätze, ihr beiden werdet ihre ersten Gäste sein.«

Er ging zur Hütte und öffnete die Tür, damit die Frauen eintreten konnten.

Cassie erstarrte noch ein paar Sekunden, dachte nach und überlegte, welche Möglichkeiten sie hatten. Dann stand sie schließlich resigniert auf und folgte George. Bonnie folgte ihrer Tante mit einem Ausdruck stillen Entsetzens.

Mit einem beunruhigend normalen Lächeln auf dem Gesicht wartete George, bis beide hereinkamen. Der Raum war klein, etwa drei Meter im Quadrat. Am anderen Ende lag eine schmutzige Matratze über einem provisorischen Bettgestell aus halbierten und roh behauenen Baumstämmen. Cassie bemerkte mehrere rostige Metallfesseln, die um das Bett herum befestigt waren. Neben dem Bett stand ein seltsam aussehender schmaler Tisch, komplett mit Metallringen und Riemen, die an den Seiten baumelten. Verschiedene Arten von furchterregend aussehenden Peitschen, Floggern und Paddeln säumten die Seitenwand. Die schreckliche Szenerie wurde durch einen rostigen Metalleimer in der Ecke und ein paar Plastikwasserflaschen auf dem Boden komplettiert.

»Also, welche von euch netten Damen wird das Bett nehmen?«, fragte George. »Ich fürchte, eine von euch wird über diesen Tisch gebeugt sein. Für uns Vergewaltiger ist das ziemlich praktisch, aber für die Frau, die wir ›am Spieß rösten‹ werden, kann es etwas unbequem sein. Zumindest weniger bequem als die Matratze.«

»M-Meine Tochter wird das Bett nehmen«, stammelte Cassie, während ihr die Tränen die Wangen hinabliefen. »Sie können mich an das h-hölzerne ... Ding fesseln.«

»Also gut«, sagte der junge Mann. »Dann würde ich euch bitten, euch auszuziehen, damit Nate und Arthur euch ordentlich festbinden können.«

»Müssen Sie ... müssen Sie uns fesseln?«, fragte Bonnie mit zitternder Stimme. »Wir werden nicht versuchen zu fliehen, versprochen.«

»Ah! Ich fürchte, wir können dieses Risiko nicht eingehen, Liebes«, antwortete Arthur. »Es ist wirklich zu deiner eigenen Sicherheit. Weißt du, wir hatten einige Probleme mit einigen unserer früheren Opfer. Während der Vergewaltigung werden wir dir so wehtun, dass du gar nicht anders kannst und versuchen wirst, dich zu wehren. Dann müssen wir dir noch mehr wehtun als nötig. Das willst du doch nicht, oder?«

»Nein, Herr«, schluchzte Bonnie und zog sich aus.

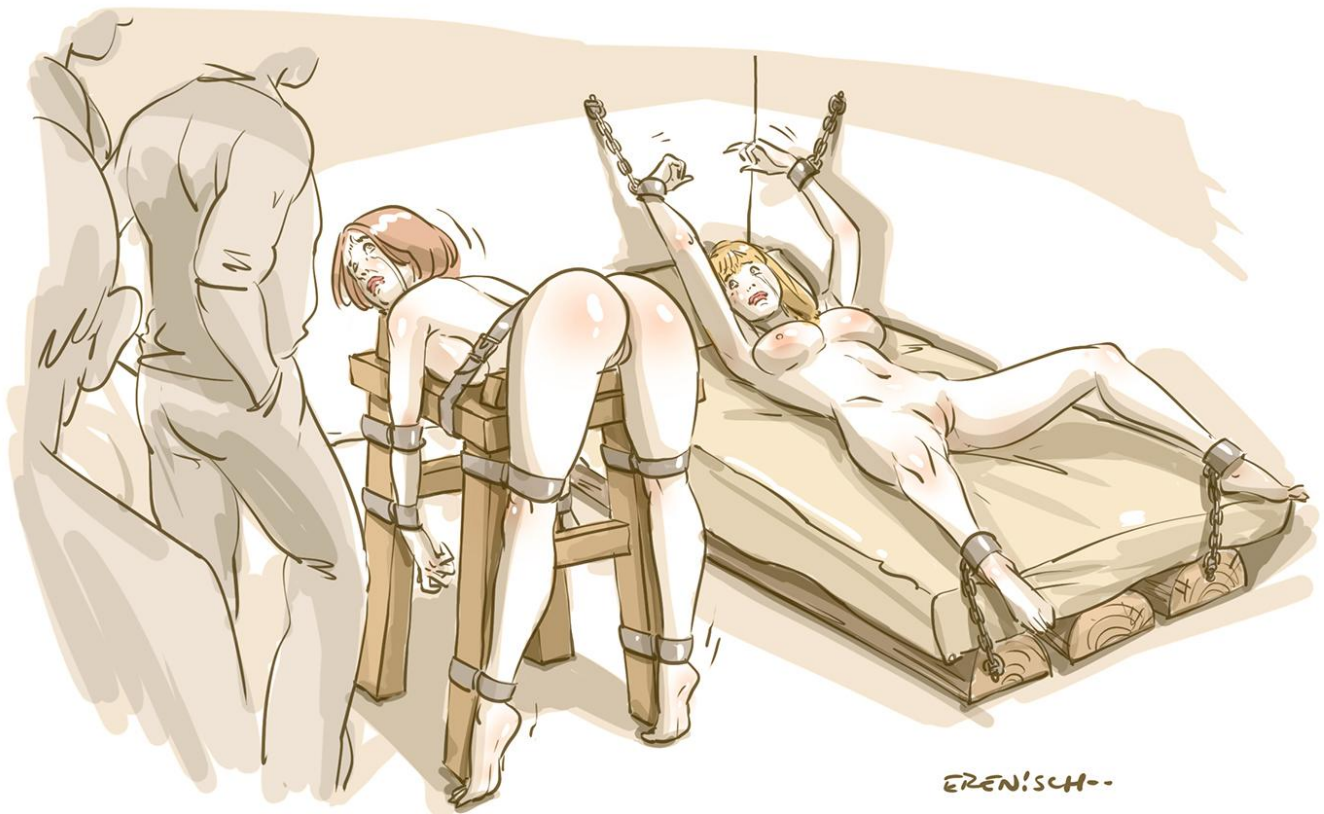
In wenigen Sekunden waren beide Frauen völlig nackt. Cassie nahm Bonnie ihre Kleider ab, faltete sie schnell zu einem ordentlichen Stapel zusammen und legte sie in ihre Taschen neben der Tür.

»Bitte machen Sie die nicht kaputt«, flehte sie. »Das ist alles, was wir haben.«

»Natürlich. Du kannst sie zurücknehmen, wenn wir mit euch fertig sind.«

George trat zur Seite, um Nate und Arthur hereinzulassen. Arthur legte Bonnie auf die Matratze und fesselte ihre Handgelenke und Knöchel, sodass sie eine verletzte X-Form hatte. Nate beugte Tante Cassie über den Tisch und schnallte ihre Ellbogen und Knie an die Beine.

»Na gut. Ich schätze, dann ist es Zeit. Darren, du hast diese Damen hierhergebracht, also solltest du wohl zuerst wählen dürfen. Mit welcher möchtest du anfangen?«



Bearbeitung

Nähernde Schritte veranlassten die Mädchen, aus ihrer Ecke aufzuspringen und sich zum hundertsten Mal, seit sie in ihre Zelle gebracht worden waren, auf Knien der Tür zuzuwenden. Das mussten sie jedes Mal tun, ohne Ausnahme.

Seit die Dame von der Anwaltskanzlei gegangen war, hatten sie keine weiteren Besucher mehr gehabt. Die Wärter gingen oft vorbei oder betraten andere Zellen, ließen Shayla und Yasmeen aber bisher in Ruhe.

Die Schritte dieser Männer führten woanders oft zu Betteln, Schreien, Schluchzen und Stöhnen. Die beiden Mädchen nahmen deshalb an, dass zumindest einige der anderen weiblichen Häftlinge für die Wärter »verfügbar« waren.

Jedes Mal, wenn sie in der Ferne Stiefel hörten, nahmen sie an, dass sie an der Reihe waren, aber die Männer ignorierten sie weiterhin. Jeder Beinahe-Treffer linderte ihre Ängste ein wenig mehr. Und jetzt, mehrere Stunden nach Beginn ihrer Haft, waren sie fast sicher, dass ihnen die grobe Behandlung erspart bleiben würde, die ihre Mithäftlinge durch die Wärter offenbar erleiden mussten. Es war ohnehin fast Zeit für den Staatsanwalt, ihren Fall zu prüfen.

Diesmal jedoch blieben die Männer vor ihrer Zelle stehen. Shayla und Yasmeen schnappten nach Luft. Die Tür öffnete sich. Zwei uniformierte Beamte traten ein und stellten sich zu beiden Seiten der Mädchen. Da sie nicht genau wussten, was sie tun sollten, und zu verängstigt waren, um etwas zu sagen, nahmen sie ihre Haltung so gut es ging ein und blickten starr geradeaus.

Langsam gingen die Männer um die beiden nackten Gefangenen herum, die zitternd vor ihnen knieten, und musterten sie von oben bis unten. Die Mädchen hielten den Atem an.

»Rücken an Rücken«, befahl der Größere schließlich.

»Entschuldigen Sie, Herr?«, fragte Shayla mit zitternder Stimme.

Ein harter Schlag landete auf ihrer linken Wange, dann noch einer auf Yasmeens.

»Rücken an Rücken, sofort!«

Mit schockierten und tränennassen Augen gehorchten die Mädchen hastig dem Befehl. Die Wachen nahmen ihre Plätze zu beiden Seiten des zitternden Duos ein und holten, ohne etwas zu sagen, ihre Schwänze heraus.

»Herr ... Wir sind masterlose Schlampen, die auf ihren Prozess warten. Wir sind in allen Lö ...«

Diesmal explodierte eine weitere Ohrfeige auf Shays rechter Wange. Während sie vor Schmerz taumelte, hörte sie, wie Yasmeen ebenfalls einen harten Schlag ins Gesicht bekam.

»Ruhe, Schlampen! Öffnet eure Mäuler und streckt eure Zungen raus. Ich will kein

weiteres Wort hören, verstanden?»

Tränen strömten aus ihren Augen, die Mädchen nickten und taten genau, was ihnen gesagt wurde. Shaylas Wächter trat einen Schritt vor und richtete seinen halbsteifen Schwanz auf ihren offenen Mund, wenige Zentimeter von der Spitze ihrer Zunge entfernt. Sie wartete ein paar Sekunden, ob er ihn hineinschob, aber er blieb ruhig. Als er einen Moment später drohend die Hand hob, stürzte sie sich voller Angst nach vorne und nahm das große und fette Organ in den Mund. Sie schloss die Augen und begann, langsam daran zu lutschen und zu saugen, bis es nach kurzer Zeit seine volle Härte erreichte.



Sie konnte ihre Freundin jetzt nicht sehen, aber sie konnte ihr widerstrebendes Wimmern und Schlürfen hören. Yasmeen war definitiv die beste Schwanzlutscherin des Trios, und Shay hatte sie natürlich schon oft dabei gesehen. Beide waren keine unerfahrenen Jungfrauen mehr, aber sie waren noch nie in eine so ernste Situation geraten. Dies könnte der allererste Schritt eines unumkehrbaren Abstiegs in die Hölle sein. Dies könnte das Ende ihrer Freiheit sein. Sie könnten als Sklavinnen von Peter

Stevenson enden oder, noch schlimmer, in einem staatlichen Sklavenbordell.

»Wie ist deine, Baxter?«

Shay blickte nervös auf, um zu sehen, ob der Mann ihr einen Befehl gab. Er tat es nicht.

»Sie ist sehr gut. Schöner Rhythmus, tolle Mischung aus kleinen Leckereien und tiefen Kehlenficks. Sie hatte sicherlich schon 'ne Menge Schwänze in ihrem Maul. Und deine?«

»Nicht schrecklich«, antwortete der Mann, der ihren Mund fickte. Das ließ Shayla sich irgendwie noch schlechter fühlen. »Wechsel?«

»Sicher«, sagte der andere.

Die Männer zogen ihre Schwänze aus den Mündern der Mädchen und gingen um sie herum. Shay versuchte, wieder zu Atem zu kommen, bevor ihr der andere Schwanz in den Hals geschoben wurde.

Der Schwanz des zweiten Wächters war etwas kleiner, dafür aber dicker. Ihr Kiefer wurde bis zum Äußersten gedehnt und Shay hatte Mühe, sich an den zusätzlichen Umfang zu gewöhnen. Er ließ sie eine Weile daran lutschen, bevor er seine Hände um ihre Ohren legte und ihren Kopf festhielt, um selbst zu ficken. An eine solche Behandlung gewöhnt, ließ Shay sich sofort gehen und entspannte ihren Hals, damit er sie in seinem eigenen Tempo nehmen konnte.

Sie konnte immer noch hören, wie Yasmeen eifrig an dem anderen Schwanz lutschte und schlürfte. Die Tatsache, dass sie bereits in ein passives Loch verwandelt worden war, während ihre Freundin noch aktiv sein durfte, war ein weiterer Schlag für ihr Selbstvertrauen. War sie in dieser schrecklichen Situation etwa eifersüchtig auf ihre Freundin? Sie kam sich albern vor.

»Du hast recht«, sagte der Wächter, der jetzt Yasmeens Gesicht fickte. »Diese hier ist großartig. Vielleicht die beste, den ich den ganzen Tag hatte. Zu schade, dass wir sie in ein paar Minuten nach oben bringen müssen.«

»Vielleicht werden sie ihre Haft um einen oder zwei Tage verlängern«, sagte der andere und zog seinen Schwanz aus Shays Mund.

Sie sah auf und wartete auf einen Befehl. Er kam in Form einer Ohrfeige. Überrascht schrie sie auf, erkannte aber schnell, was von ihr erwartet wurde, als der Mann sie an den Haaren packte und begann, seinen Schwanz an ihrem schönen Gesicht zu reiben. Sie musste nur ihren Mund offenhalten und die Zunge herausstrecken.

»Lass uns nochmal tauschen.«

Diesmal blieben die Männer an Ort und Stelle, aber die Mädchen wurden wie bloße Spielzeuge ausgetauscht. Shay nahm schnell die richtige kniende Position vor dem ersten Wärter ein. Sie hatte kaum eine Chance, zu atmen, bevor sein langer Schaft zwischen ihre Lippen drang und in ihrer überraschten Kehle steckenblieb. Yasmeen stöhnte, als ihr Kiefer von dem anderen Wärter aufgerissen wurde. Jetzt durfte

sich keines der Mädchen mehr bewegen. Sie waren nicht mehr menschlich. Sie waren nichts als Fleisch mit warmen Löchern.

Seltsamerweise fühlte sich Shay erleichtert. Wenn sie vergewaltigt wurde, zog sie es vor, wie eine Fickpuppe passiv gemacht zu werden. Wenn sie keine Entscheidungsfreiheit, keine Wahl hatte, konnte sie unmöglich einen großen Fehler machen und ihren Vergewaltiger verärgern. Es war immer besser, sich von Männern so benutzen zu lassen, wie sie es wollten. Also ließ sie sich gehen und wartete, bis er mit ihr fertig war.

Die Männer pumpten weiter die Gesichter der Mädchen, wechselten noch ein paar Mal, schlugen sie gelegentlich und entleerten sich schließlich nacheinander in ihre Kehlen. Shay war seltsam stolz, als sie als Erste das Sperma ihres Vergewaltigers abbekam.

Die Wärter zogen sich zurück und zogen ihren Reißverschluss zu, dann ohrfeigten sie die Mädchen ein letztes Mal hart.

»Schluckt alles, Schlampen. Hinterlasst keine Spuren.«

»Ja, Herr«, antworteten die Mädchen und taten, was ihnen gesagt wurde.

»Nicht gut genug. Säubert euch gegenseitig gründlich.«

»Ja, Herr«, sagten sie erneut und leckten einander gehorsam ein paar Tropfen vom Gesicht.

»Sehr gut. Jetzt gebt eure Hälse her, um die Leine zu bekommen. Der Staatsanwalt will euch in 5 Minuten sehen.«

»Ja, Herr.«

Die Mädchen hoben ihre Haare hoch und hielten den Atem an, als die Wächter dicke Lederhalsbänder um ihre schlanken Hälse legten. Als ihre Leine befestigt war, fiel Yasmeen gehorsam auf alle viere, bereit, aus der Zelle zu kriechen.

»Steh auf, du blöde Kuh«, lachte der Wächter mit dem dicken Schwanz. »Du darfst laufen ... fürs Erste.«

Shay half ihrer Freundin aufzustehen, verspürte aber sofort einen Schreckenschock, als ihr klar wurde, dass sie ohne Erlaubnis gehandelt hatte. Den Wächtern schien das egal zu sein. Sie wünschte, sie hätte die Regeln gekannt. Alles schien willkürlich an diesem höllischen Ort.

Der Wächter mit dem längeren Schwanz ging in die nächste Zelle, und der andere zerrte die Mädchen in die andere Richtung. Sie folgten ihm gehorsam nach oben. Bald fanden sie sich in einem besser beleuchteten, schön dekorierten Korridor vor einer Eichentür wieder. Auf dem Messingschild daneben stand »Staatsanwaltschaft«. Als der Wächter klopfte, packte die Mädchen die Angst.

»Herein!«

Der Wachmann öffnete die Tür und schob die Mädchen hinein. Ein kahl werdender Mann mittleren Alters mit buschigem Schnurrbart saß hinter einem großen Schreibtisch. Shays Augen wanderten durch den Raum und suchten nach der jungen

Frau von der Anwaltskanzlei. Sie hatte ihnen gesagt, sie sei hier, um sie zu vertreten, war aber nirgends zu sehen.

»Inspektion!«, befahl der Wachmann streng. »Auf Zehenspitzen, Beine gespreizt, Hände hinter dem Kopf!«

Die Mädchen hatten zunächst Mühe, den Anweisungen zu folgen, also gab er ihnen mit ein paar gut platzierten Ohrfeigen die Richtung vor.

»Masterlose Schlampen Shayla Tyran und Yasmeen Hulqum, Sir«, verkündete er, als die Mädchen die erforderliche Position eingenommen hatten.

Der Staatsanwalt nickte. Der Wachmann löste die Leinen der Mädchen und trat zurück, sodass die beiden nackten Mädchen zitternd in der Mitte des Büros zurückblieben.

»Also ...«, begann der Mann, ohne sie anzusehen, und nahm eine Akte vom Stapel vor ihm, »das war Beihilfe zum Hausfriedensbruch. Was wird eure Verteidigung sein? Wieder einmal Dummheit?«

Shay und Yas sahen sich mit verwirrten Gesichtern an. Wer sollte sprechen? Nach einem Moment der Unentschlossenheit öffnete Shayla schüchtern den Mund, aber sie konnte kein Wort hervorbringen.

»Ja, Herr. Sie sind dumm.«

Eine hübsche Rothaarige tauchte hinter dem Schreibtisch auf und erschreckte die Mädchen. Sofia Necia, ihre Rechtsvertreterin, kniete zwischen den Beinen des Staatsanwalts. Sie leckte sich die vollen Lippen und schluckte das frische Sperma in ihrem Mund, dann stand sie respektvoll auf und kam hinter dem Schreibtisch hervor. Ihre wohlgeformten Brüste waren nackt, glänzten nass im seelenlosen Neonlicht und ein Strom seines Samens floss ihr tiefes Dekolleté hinunter. Als sie näher kam und sich umdrehte, erkannten die Mädchen, dass ihr Oberteil dazu verwendet worden war, ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken zu fesseln.

»Sie wurden von drei Jungen angewiesen, dem Kläger eine Weile zu Diensten zu sein«, begann die Frau, als wäre sie nicht gefesselt und mit Sperma bedeckt. »Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Sie waren es gewohnt, von dieser speziellen Gruppe kommandiert zu werden. Man hatte ihnen gesagt, dass es sich um einen Streich unter Freunden handelte. Sie waren zu dumm, um eins und eins zusammenzuzählen und zu erkennen, dass dies ein schwerwiegender Verstoß war.«

Die Frau ging um die Mädchen herum und blieb auf der anderen Seite stehen.

»Sehen Sie sie sich nur an, Herr. Man kann leicht erkennen, dass sie geschaffen wurden, um gefickt zu werden, nicht um zu denken.«

»Dasselbe kann man über dich sagen, Sofia«, kicherte der Staatsanwalt. »Aber du hast oft bewiesen, dass du beides kannst.«

»Danke, Euer Ehren«, lächelte die Frau. »Aber ich versichere Ihnen: Diese Mädchen sind wirklich, wirklich, wirklich dumm. Tatsächlich sind sie so dumm, dass sie den Plan des Klägers selbst verraten haben, und zwar vorzeitig. Und dank ihrer

Dummheit konnte Mr. Stevenson rechtzeitig herbeieilen und sein Eigentum zurückholen, bevor seine Sklavin versehentlich getötet wurde. Diese Mädchen haben tatsächlich ein Leben gerettet.«



Ein spöttisches Grinsen erschien auf dem Gesicht des Mannes. »Sie haben ein Leben gerettet, was?« Er blätterte in den Papieren, die er in der Hand hielt. »In der Akte steht, dass es drei waren. Wo ist diese ... Bonnie Lass?«

»Immer noch auf freiem Fuß, Sir«, warf der Wachmann an der Tür ein. »Wir wissen nicht, wo sie ist.«

Ein neues Zuhause

»Okay Jungs, lasst mich eine Weile mit unseren Gästen allein. Eine halbe Stunde ... nein, sagen wir mal eine ganze Stunde. Ich glaube, ich werde alle ihre Löcher mindestens zweimal benutzen.«

»Na gut!«, spottete George. »Ich schätze, das habt ihr euch verdient. Ich will sowieso mit der Lehrerin und ihrer Kleinen spielen. Lasst uns unsere treuen Fotzen aus dem Kofferraum holen, Jungs.«

Nachdem die anderen vier gegangen waren, schloss Darren die Tür zur Hütte. Er drehte sich um und lächelte. Als er dann zu ihnen trat und sich an die Wand lehnte, hielten die beiden gefesselten Frauen den Atem an.

»Ich weiß, ihr könnt es kaum erwarten, dass die Vergewaltigung losgeht, Mädels«, begann er, »aber ich denke, wir sollten uns erst einmal entspannen, oder? Hört einfach den Geräuschen des Waldes zu, dem Wind, den Vögeln, dem Bach in der Nähe ...«

In dem Moment, als er aufhörte zu sprechen, war von draußen ein lauter Schrei zu hören, gefolgt von Betteln, Ohrfeigen, gedämpftem Stöhnen, weiteren Ohrfeigen und verzweifelter Stöhnen. Sie konnten hören, wie zwei Frauen dort draußen grob behandelt wurden. Ein Teenager und eine ältere Frau, so klang es.

»Ach ja! Das sind Gruppenfotze und Spermafötzchen«, erklärte Darren. »Die Tochter ist ein Neuzugang, aber die Mutter haben wir vor vielen Monaten gekauft. Eigentlich steht unser Jahrestag vor der Tür. Ich sollte ihr wohl etwas Schönes schenken. Besteck oder vielleicht ein Brandeisen? Wie auch immer, wir haben sie lange und hart abgerichtet, alle fünf. Jeder mit einem anderen Stil, wohlgemerkt, also ist es ein Wunder, dass sie so lange überlebt hat, ohne verrückt zu werden, diese arme, arme Frau.«

Er tätschelte Cassie den Kopf und grinste bedrohlich.

»Ich frage mich, ob du es auch überleben könntest, Dummchen. Natürlich nur, wenn wir uns entscheiden, dich zu behalten, nachdem wir mit dir fertig sind. Sag mir, hast du eine Grundabrichtung? Vielleicht ein Schwanzlutscher-Zertifikat? Du siehst nicht so aus, als hättest du eine richtige Pony- oder Welpenausbildung gehabt.«

Cassie biss die Zähne zusammen und schüttelte den Kopf.

»Nein? Das ist schlecht. Eine ältere Frau abzurichten kann Spaß machen, aber das haben wir schon mit unserer ehemaligen Lehrerin da draußen gemacht. Ich glaube nicht, dass die Jungs daran interessiert wären, noch eine nutzlose Hure mittleren Alters zu deprogrammieren.«

Er ging herum und legte seine Hand auf den runden Hintern der Frau, dann begann er, ihn zu streicheln und zu kneten.

»Sehr gut. Auf jeden Fall viel besser, als ich erwartet hatte. Du bist gut konserviert, oder? Glatte Haut, knackiger Hintern ...«

Er schlug ihr auf beide Hinterbacken und sah zu, wie sie schwabbelten. Cassie biss sich auf die Lippe und unterdrückte einen Schrei. Darren kicherte und fuhr mit den Fingern in ihren Hinterspalt und wanderte dort nach unten. Er machte einen kleinen Kreis um ihr enges Arschloch und bewegte sich weiter nach Süden, wurde langsamer, um ihren Damm zu reizen und erreichte schließlich ihre Weiblichkeit. Als sein Finger in ihr sehr feuchtes Loch glitt, schloss Cassie beschämt die Augen.

x x x x x

Bonnie blickte sich erneut panisch um. Er hatte recht. Die anderen beiden Mädchen waren Lina und Kate. Bonnie kannte sie nicht gut, aber sie waren auf Shays Party gewesen.

»Oh nein, natürlich habe ich Shayla nicht mitgebracht. Sie ist schließlich meine Cousine. Es wäre unangemessen. Sie muss noch wie ein Murmeltier auf diesem Sofa schlafen.« Er beugte sich näher zu ihr, als wollte er ihr ein Geheimnis verraten. »Nicht, dass ich ihr nicht gern 'ne ordentliche Tracht verpassen würde. Sie ist ein schönes Stück Arsch, Cousine Shay, aber du weißt, wie das ist. Stell dir die Peinlichkeit beim nächsten Familiengrillen vor, hm?«

Er lachte und stand wieder auf.

»Und bevor du fragst, ja, wir haben dich in den letzten paar Stunden immer mal wieder vergewaltigt. Wir haben dich alle in die Pussy gefickt und ein paar Mal in den Arsch. Du bist ein toller Fick, Prinzessin. Findet ihr nicht auch, Jungs?«

»Ich hatte schon Besseres«, kicherte ein Junge von der anderen Seite des Raumes, der gerade Linas Mund fickte, während ein anderer Junge sie in den Arsch rammte.

Bonnie versuchte, den Kopf zu heben und sich ihre Geschlechtsteile anzusehen, aber das Seil um ihren Hals hielt sie unten. Sie spürte da unten immer noch nicht alles. Sagte das Arschloch die Wahrheit? War sie wirklich schon gefickt worden?

»Du spürst keinen Schmerz? Ah, deine Pussy schläft noch, was? Lass mich sie für dich wecken.«

Quinn ging um sie herum, stellte sich zwischen ihre Beine und schlug sie dann auf den Schamhügel.

»Das ist das Tolle an diesen Schlaftabletten ... Du kannst anfangen, dasselbe Mädchen zweimal zu vergewaltigen. Zuerst, wenn sie bewusstlos ist, und dann noch einmal, wenn sie wach ist.«

Er griff nach seinem großen Schwanz und schob ihn ohne zu zögern in Bonnies Pussy. Diesmal spürte sie es. Alles. Als der steinharte Phallus sie vollständig durchdrang, ihr Loch bis zum Äußersten dehnte und ihren Gebärmutterhals traf, erwachte ihr ganzer Körper zum Leben. Sie schrie in ihren Knebel. Ihr zusammengeknülltes

Hörschen lockerte sich und füllte ihren Mund noch tiefer.

»Keine Sorge«, fuhr Quinn fort, während er begann, sie in einem gemächlichen, entspannten Rhythmus zu ficken. »Wir machen eine Trockenrotation. Du weißt, was das bedeutet, oder?«



Sie sah ihn an und krümmte sich vor Schmerzen. Dass keine Antwort kam, machte den Jungen wütend, und er drückte seine Frustration mit einer Reihe harter Ohrfeigen aus. Tränen strömten aus ihren Augen und sie schüttelte hastig den Kopf.

»Ich werde es dir sagen. Trockenrotation. Einfach kein Abspritzen in den Mädchen.«

»Es sei denn, du vergewaltigst ihre Kehlen«, schrie der Junge, der immer noch unermüdlich Linas Mund fickte.

»Nicht einmal dann, du Idiot«, korrigierte ihn ein anderer. »Diese Schlampen sind bewusstlos. Sie können dein stinkendes Sperma nicht schlucken. Komm nicht in den Mund dieser Schlampe! Ich will sie als Nächstes nehmen.«

»Das stimmt«, sagte Quinn. »Kein Abspritzen in irgendwelche Löcher. Aber keine Sorge. Wir spritzen in den Metalleimer da drüben in der Ecke ab. Da drin haben wir schon viel Sperma gesammelt und werden das auch weiterhin tun. Am Ende der Orgie lassen wir euch Mädchen alles auflecken.«

Bonnie schüttelte erneut entsetzt den Kopf. Wie jedes Mädchen Pussianas schluckte sie natürlich. Aber eine Mischung aus dem abgestandenen Sperma von sechs Männern ... aus einem rostigen Eimer? Die Vorstellung war zu ekelhaft, selbst für eine erfahrene Schlampe wie sie.

Dieses schwache Anzeichen von Trotz wurde aber sofort mit einer weiteren Serie harter Ohrfeigen bestraft. Quinn war offensichtlich ein Schläger. Die meisten Männer schlugen sie gern, während sie ihr Gesicht fickten, aber dieses Arschloch war wie ein Maultier aufgebockt und hielt sich nicht zurück. Sie schrie weiter in ihren Knebel und schluchzte.

»Oh, du wirst deinen ganzen Anteil trinken, bis zum letzten Tropfen«, grinste Quinn. »Aber vorher, da du jetzt bei Bewusstsein bist ...«

Er beschleunigte das Tempo und fickte das Mädchen mit jedem Stoß tiefer und härter.

»Ich glaube, ich lasse dich gleich eine frische Ladung trinken.«

Er schlug sie erneut.

»Du magst den Geschmack von frischem, warmem Sperma, nicht wahr, Prinzessin?«

Er hob die Hand, um sie noch einmal zu schlagen. Schnell nickte Bonnie ängstlich.

»Ich werde dir den Knebel abnehmen und in deinem Mund kommen. Du wirst ein braves Mädchen sein und es aus mir herausmelken, nicht wahr?«

Bonnie nickte erneut, Tränen flossen ihre Schläfen hinab.

»Brave Schlampe.«

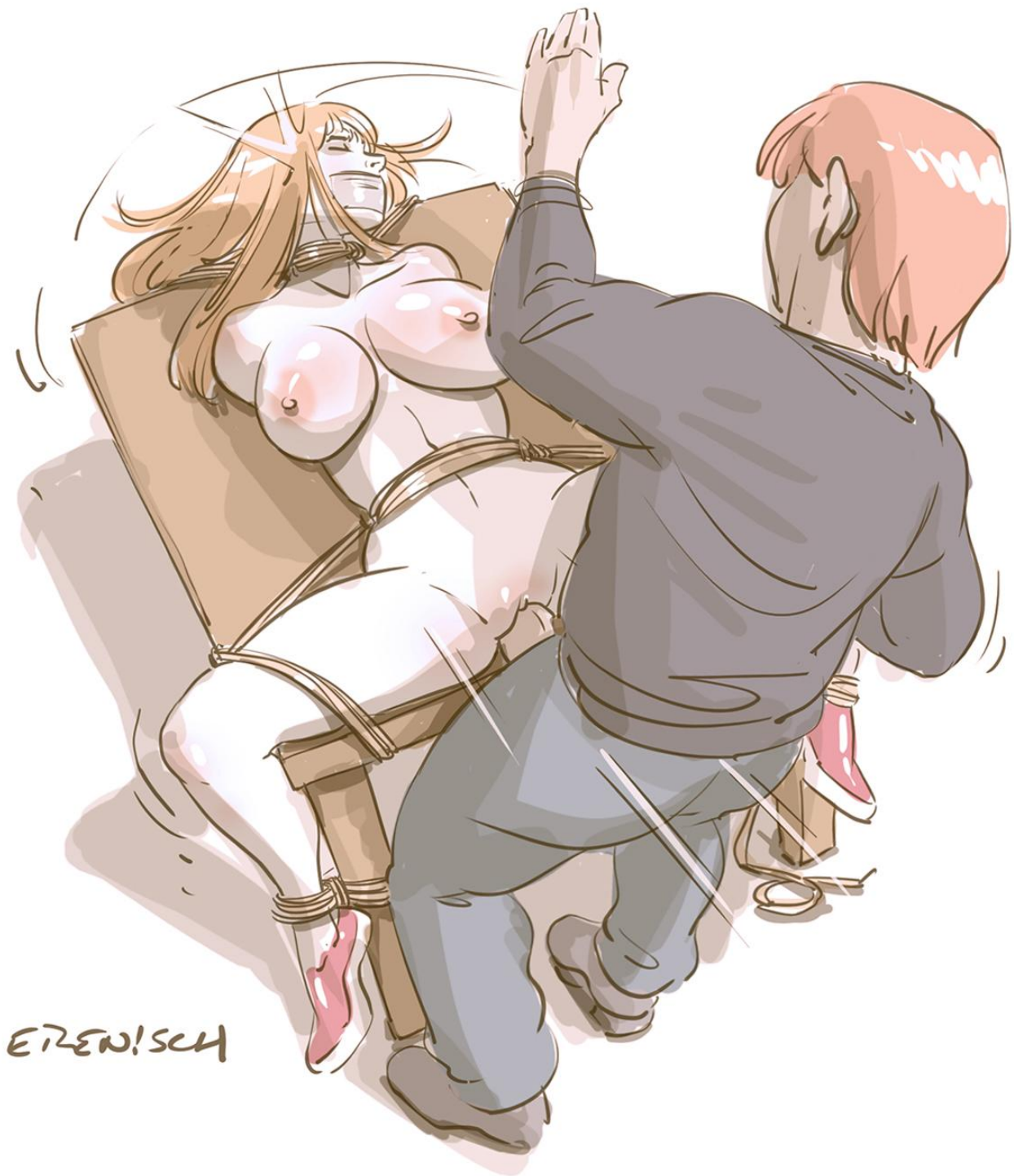
Ohne aufzuhören, sie zu ficken, griff er zu und riss mit einer schnellen Bewegung das Klebeband ab, das ihre Lippen bedeckte. Dann nahm er ihr Höschen und zog es langsam heraus. Als das ganze Ding draußen war, schloss Bonnie die Augen und holte tief Luft. Aber bevor sie wieder ausatmen konnte, packte Quinn sie schon und drehte ihren Kopf zur Seite, um ihr seine Latte in den Hals zu schieben. Sie würgte und hustete an dem riesigen Organ, schaffte es aber, sich anzupassen und begann, an dem harten Schaft zu saugen, der ihr Gesicht und ihre Pussy fickte.

Bereits am Rande des Orgasmus explodierte der Junge nach ein paar Stößen. Sie saugte und schluckte sofort alles, was er produzierte und war fertig, bevor er beschloss, herauszuziehen und einen Schritt zurückzutreten.

»Das war großartig«, kommentierte er. »Prinzesschens Hals ist jetzt offen für den Gebrauch, Jungs. Fühlt euch frei, in ihr abzuspritzen. Sie wird alles trinken, was ihr habt, bis einer ihrer Freundinnen vorbeikommt.«

Dann lächelte er und schlug sie ohne besonderen Grund erneut.

»Du bist ein Vielfraß, was Sperma angeht, nicht wahr, Prinzessin? Das kann ich daran erkennen, wie du das alles runtergeschlürft hast. Aber beruhige dich, denk an den Eimer. Ihr Mädchen werdet noch lange hier sein. Wir haben ein ganzes Wochenende vor uns. Und es ist das erste von vielen, versprochen.«



Cassie

»Du erzählst es, als wäre es eine schlimme Geschichte«, kicherte Darren. »Ich für meinen Teil denke, dass es eine großartige Lernmöglichkeit für dich und deine Freundinnen gewesen sein muss. Es war nicht nur eine zweitägige Gruppenvergewaltigung, oder? Es war eine Reise der Selbstfindung für jede von euch.«

Bonnie hörte mit Tränen in den Augen zu. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

»Ich weiß, Prinzessin«, lächelte der Junge, »du bist sehr schüchtern und weißt nicht immer, wie du reagieren sollst, wenn ein Mann mit dir spricht. Die sicherste Antwort ist immer, zu nicken. Das erspart dir unnötige Schläge.«

Sie nickte hastig. Und wirklich, diesmal schlug er sie nicht.

»Braves Mädchen. Und jetzt sag mir, Prinzessin: was hast du aus diesem langen Wochenende mitgenommen? Was hast du über dich selbst gelernt?«

»Ich ... ha-habe g-gelernt«, stammelte die Rothaarige, »dass ich ... Männern dienen sollte?«

»Das klingt wie eine Frage. Sechs Jungs haben dich zwei Tage lang auf jede erdenkliche Weise vergewaltigt, dich gezwungen, ihr gesammeltes Sperma aus einem rostigen Eimer zu schlürfen, und alles, was du davon mitnimmst, ist eine Frage?«

»Ich meine ... ich habe gelernt, dass ich nur existiere, um Männern zu dienen«, sagte Bonnie diesmal ohne das Fragezeichen am Ende. »Ich hatte keinen eigenen Willen. Ich war ... Fickfleisch.«

»Das ist es! Das warst du und das bist du. Du bist Fickfleisch. Ihr beide.« Darren stand auf und ließ seine Hand auf Bonnies fleischige Titten und Tante Cassies nackten Hintern klatschen. »Aber was deine Tante vorhin gesagt hat, macht mich traurig. Sie war jahrelang verheiratet und immer noch Jungfrau? Wie kann das sein, Tante Cassie?«

»Mein Mann benutzt mich selten ... und wenn er es tut, benutzt er lieber mein anderes Loch«, murmelte die Frau, das Gesicht knallrot vor überwältigender Scham.

»Keine Sorge, wir werden das korrigieren, Hure!«

Darren küsste die Frau sarkastisch auf die Stirn, ging um sie herum und legte seine rechte Hand auf ihren Schamhügel. Bei seiner Berührung verkrampfte sich Cassies ganzer Körper wie eine erschrockene Katze und wehrte sich gegen ihre Fesseln. Unbeeindruckt packte der Junge seinen Schwanz, platzierte ihn am glänzend nassen Eingang ihrer Pussy und rieb ihn ein paar Mal entlang des Schlitzes. Nachdem er die bauchige Eichel mit ihren Säften bedeckt hatte, drückte er ihn hinein und drang leicht in sie ein. Dann hielt er inne, während die Schwanzspitze sich zwischen ihre Schamlippen schmiegte.

»Deine liebe Tante hat deine Entjungferung wahrscheinlich verpasst, Bonnie, meine Liebe, aber du darfst ihre miterleben. Ist das nicht cool? Nein, du solltest nicht nur dabei sein. Du solltest Teil des Vorgangs sein. Warum zählst du nicht von fünf herunter und gibst das Zeichen?«

»Das Zeichen?«

»Ja. Du wirst schreien: »Zerreißt diese blöde alte Fotze, Master!«.«

»Oh ... aber ... bitte ... Herr, bitte zwingt mich nicht dazu ...«

»Bonnie!« Darren runzelte die Stirn. »Du willst, dass sie die Nacht überlebt, nicht wahr?«

»Ja«, nickte sie hastig. »Ich werde es sagen. Ich werde sagen, was immer Ihr wollt, Herr ... Master.«

»Gut. Seht ihr? Genau deshalb mag ich Familien wie ihr beide. Eine starke Liebesbeziehung zwischen zwei Fickspielzeugen auszunutzen, kann ein äußerst effizienter Ersatz für langes und mühsames Gehorsamkeitstraining sein.«

Er lächelte und richtete seinen Schwanz für Cassies erste vaginale Penetration aus.

»Jetzt. Zähle von fünf herunter. Denk daran, am Ende den genauen Satz zu schreien. Wenn du es vermasselst, schlage ich dich bewusstlos und lasse dich dann etwas noch Schlimmeres sagen. Und wenn du wieder versagst ... Du weißt, worauf ich hinaus will, richtig?«

»Ja, Herr«, nickte sie und holte tief Luft. »Fünf... vier... drei... zwei... eins...«

Im letzten Moment drehte sich das Mädchen zu Cassie um, um sich mit ihren Augen für das zu entschuldigen, was sie gerade sagen sollte. Cassie schloss schnell beschämt die Augen und wappnete sich für den Stoß.

»Zerreißt diese dumme alte Fotze, Master!«, rief Bonnie, während ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Darren grinste und wartete eine Sekunde, um zu sehen, wie Cassies Körper reagieren würde, bevor er langsam vorstieß. Sein Schwanz fand ihr Loch, das sich nach einem kurzen Moment verwirrten Widerstands weitete und um ihn schloss. Cassie war für eine Frau mittleren Alters sehr eng und reaktionsfreudig, fand der Junge.

Ihre Pussywand hieß den Eindringling unwillkürlich willkommen und umarmte ihn. Nach ein paar Zentimetern spürte er eine leichte Verengung und drängte sich daran vorbei. Cassie stöhnte und biss sich auf die Unterlippe, als das große Organ ihr unberührtes Fickloch gnadenlos aufriss.

Er hielt nicht an oder wurde langsamer. Ihre Muskeln gaben schließlich auf, zu kämpfen und er schob den ganze großen Schaft in sie hinein. Seine Eier trafen ihre Vulva und der Aufprall ließ ihre Arschbacken wild schwabbeln. Ein scharfer Schmerz durchbohrte ihren Verstand und verwandelte sich langsam in ein seltsames Gefühl der Fülle. Zum ersten Mal in ihrem Leben war die Frau vollständig auf einem Schwanz aufgespießt.

Plötzlich wurde es still im Raum. Oder war es nur in ihrem Kopf? Cassie fragte sich,

wie es sich anfühlen würde, ihr ganzes Leben lang in die Pussy gefickt zu werden. Zu ihrem Unglück war ihr Mann ein Anhänger der »Puristen«-Bewegung, die sich einige Jahrzehnte vor der andokratischen Revolution verbreitete.

Puristen glaubten, dass Frauen von Natur aus listige Betrügerinnen seien und man ihnen in keiner Weise trauen könne. Sie ließen ihre Frauen im Allgemeinen »unnatürlich«, um ihnen die Fähigkeit zu nehmen, Männer zu umgarnen. Sie durften keine Kleidung tragen oder Make-up auflegen, sie durften nicht sprechen, es sei denn, es war unbedingt nötig, und sie wurden nicht dazu ermutigt, sexuell attraktiv und/oder in irgendeiner Weise willig zu wirken. In extremen Fällen durften sie nicht einmal erkennbare Gesichtsausdrücke haben. Ein leichtes Lächeln oder ein kurzes Schmolzen galt als nichts weiter als ein dreister Versuch der Täuschung.

Interessanterweise zogen es die meisten Puristen vor, ihre Frauen nicht zu versklaven, weil sie glaubten, dass die Zwangssklaverei eine »unreine« Form des Gehorsams erzwingt. Ironischerweise war ihr Glaubenssystem, das auf der weiblichen Minderwertigkeit basierte, so radikal, dass sie logischerweise zu einer negativen Einstellung gegenüber der offiziellen Sklaverei von Frauen kamen.

Als Cassie ihren zukünftigen Ehemann kennenlernte, war er noch nicht der radikalisierte Idiot, zu dem er sich später entwickelte. Er war ein recht gutaussehender Mann, hatte einen festen Job und seine leidenschaftlichen Tiraden gegen die Sklaverei von Frauen waren für die beeinflussbare junge Frau eine erfrischende Abwechslung. Ihre beiden Schwestern waren bereits von ihren Ehemännern versklavt worden und Cassie fürchtete ein solch düsteres Schicksal am meisten.

Natürlich hatte sie seltsame Dinge über Puristen gehört, aber sie tat sie als Regimepropaganda ab, die darauf abzielte, diese etwas unorthodoxe Bewegung zu diskreditieren. Sie wollte als Ehefrau frei bleiben, auch wenn dies mit einigen Einschränkungen verbunden war. Da war es egal, wenn ihr Ehemann jeden Tag entschied, was sie anziehen sollte. Sie war verliebt und wollte ihn glücklich machen. Sie war bereit, ihm zu »gehorsamen und ihn zu ehren«, wie es eine gute Frau ohnehin tun sollte. Also sagte sie sofort »Ja«, als er ihr einen Antrag machte.

Die Ehe war aufregend. Eine Zeitlang waren sie ein mehr oder weniger »normales« Paar. Ihr Leben war nicht viel anders als vorher, obwohl ihr Mann jetzt die meisten Entscheidungen für sie traf. Das gefiel ihr tatsächlich. Eine Last war von ihr genommen. Sie war glücklich.

Bis auf eine Kleinigkeit. Er fasste sie nicht. Sie wollte, dass er es tat. Sie wollte, dass er sie auf ein Bett warf und sie grob nahm. Sie war eine Frau, und Frauen waren zum Ficken da. Warum fickte er sie nicht?

Erst als ihre Schwiegereltern sie aus dem Norden besuchten und mehrere Monate blieben, erfuhr sie alles darüber. Sie waren wahre Puristen! Cassie erinnerte sich an das erste Mal, als sie ihre Schwiegermutter traf, als wäre es gestern gewesen. Sie öffnete die Tür und sah eine geisterhafte Erscheinung. Eine Brünnette Mitte vierzig,

auf subtile Weise immer noch ziemlich schön, völlig nackt bis auf das dauerhaft versiegelte Metallhalsband um ihren Hals, von dem eine Kette zum Gürtel ihres Mannes führte, an dem auch eine mittelgroße Peitsche und eine Reitgerte hingen. Cassie fiel die Kinnlade herunter, als die Frau ihrem Mann devot ins Haus folgte. Ihre gesamte Rückseite war vom Nacken bis zu den Schenkeln mit hässlichen roten Striemen bedeckt. Offenbar hatte sie sich während der Reise schlecht benommen.



Cassie hatte die Stimme ihrer Schwiegermutter noch nie gehört. Die arme Frau durfte einfach nicht sprechen. Sie konnte nur leicht nicken, wenn ihr Mann ihr befahl, etwas zu tun.

In den seltenen Fällen, in denen sie mit der Frau allein war, fragte sie sie, warum Warren sie nie fickte. Cassie erinnerte sich daran, wie die Frau ihr ein paar lange Sekunden lang ins Gesicht sah. Sie konnte fast einen Sturm hinter ihrem ausdrucks-

losen Gesicht sehen. Ihr Gesicht veränderte sich nicht, aber sie reichte ihr schweigend eine dünne Broschüre, die sie aus dem Gepäck ihres Mannes nahm. Es war der Leitfaden einer puristischen Ehefrau zum perfekten Gehorsam.

Carrie rannte in ihr Zimmer und las sie schnell durch. Es war schlimmer, als sie befürchtet hatte. Anscheinend war eine Fotze das mächtigste Werkzeug, mit dem eine Frau Männer beeinflussen konnte, und als solches musste sie um jeden Preis vermieden werden. Ihre Fotze, das erfuhr Cassie, war unrein und verboten. Es sei denn, natürlich, es war Zeit, ein Kind zu zeugen.

Sie weinte sich die Augen aus, bis ihr Mann zurückkam. Dann flehte sie ihn in ihrer Verzweiflung an, sie wenigstens in den Arsch zu ficken. Nach langem Flehen gab er schließlich nach. Er fickte sie ein paar Minuten lang unbeholfen in den Arsch, aber dann peitschte er sie bewusstlos, weil sie ihn dazu gebracht hatte, sie zu benutzen.

Dieser enttäuschende Arschfick und Auspeitschung war nur der Anfang. Während der folgenden Monate wurde ihre Ehe zu einem wahren Albtraum. Um seinen fundamentalistischen Vater zu besänftigen, entzog Warren ihr nach und nach all ihre Freiheiten und Privilegien. Zuerst verlor sie ihre Kleidung.

Anfangs wehrte sie sich natürlich wie eine Wildkatze. Aber eines Tages stürmte ihr Mann herein, schnappte sich alles aus ihrem Kleiderschrank und verbrannte es. Ein paar Tage später verbot er ihr, mit Leuten draußen zu reden. Als sie sich weigerte, diese Regel zu befolgen, wurde sie im Haus eingesperrt. Als sie auch diese Regel missachtete, brachte er ein Metallhalsband mit einer langen Kette nach Hause, nicht unähnlich der Kette, die seine Mutter trug.

Als ihre Schwiegereltern das Land einige Monate später verließen, blieb die Kette.

Cassie weinte wochenlang. Schließlich lernte sie, das Schloss zu knacken und sich vorübergehend zu befreien, aber sie fand nie den Mut, aus der Tür zu gehen. Sie war klug und einfallsreich, aber auch feige. Sie blieb und träumte weiter davon, wegzulaufen. Die Grenze zu überqueren. Vielleicht sogar der FLF beizutreten?

Dann erfuhr sie von der Krankheit ihrer Schwester. Überraschenderweise wurde das Herz ihres Mannes weicher und er erlaubte ihr, ihre Schwester auf ihrem Sterbebett zu besuchen. Dort versprach sie, sich um die kleine Bonnie zu kümmern.

Ihr Leben änderte sich erneut. Sie fand einen neuen Sinn.

Und jetzt, Jahre später, sah sie sich ihrem ultimativen Versagen gegenüber. Ihre arme kleine Nichte war an eine schmutzige Matratze gefesselt und musste zusehen, wie ihre Tante in einem Schuppen mitten im Nirgendwo vergewaltigt wurde. Jahre-lange Arbeit! Alles, was sie getan hatte, um ihren Mann davon zu überzeugen, die arme Bonnie in Ruhe zu lassen und sie ein einigermaßen normales Leben führen zu lassen ... All diese Opfer waren umsonst gewesen!

Sie waren jetzt beide die wertlosen Spielzeuge einer Horde geiler Teenager. Ihr Fickfleisch, wie dieser Junge sie nannte.

Diese Achterbahn der Erinnerungen brauchte nur wenige Sekunden, um Cassie zu

treffen und zu verschwinden. Als der große fette Schwanz des Jungen in ihr vernachlässigtes Loch eindrang und anfang, sie mit aller Kraft zu stoßen, wurde Cassies verwirrter Verstand völlig leer.



Sie war kaum genug bei Bewusstsein, um zu verstehen, dass sie nicht in der Lage war, sinnvolle Gedanken zu fassen. Auf diese völlige Gedächtnislöschung folgte eine weitere Welle der Verwirrung. Es war wie eine Sinuswelle aus Schmerz und Lust, die ihr Gehirn nacheinander traf und es schmolz, es einfach verdampfte. Es war schrecklicher Schmerz und wahnsinnige Lust, manchmal überlappend, fast unmöglich, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Dann kam ein Punkt ... sie fühlte, wie es passierte ... als würde ein Schalter umgelegt. Ihre Schmerzensschreie waren verschwunden. Nur noch Luststöhnen war zu hören. Sie schwebte nun über ihrem Körper und beobachtete, wie diese vernachläss-

sigte Frau mittleren Alters wie ein wildes Tier gevögelt wurde und dabei wie eine erfahrene Hure stöhnte. Sie hatte das Gefühl, sie sollte sich schämen, aber ihr Verstand weigerte sich, anzuhalten und darauf zu warten, dass sie das tat. Er verlor sich in einem rosa Nebel der Lust.

Nach einer Ewigkeit wurde der Junge langsamer und hielt inne, dann zog er sich ohne Vorwarnung aus ihr zurück, genauso gefühllos, wie er in sie eingedrungen war. In ihrem Delirium verloren, hatte Cassie nicht einmal bemerkt, dass er sich in ihr entladen hatte.

Die viel größere Überraschung kam später, als sie die Augen öffnete und ihre Nichte ansah. Sie hatte erwartet, dass diese sie beschämt ansah, aber ... Bonnie wurde ebenfalls vergewaltigt. Und der Junge, der sie fickte, war kein anderer als Darren höchstpersönlich. Wie konnte das sein? Wie konnte er an zwei Orten gleichzeitig sein?

Die Antwort war natürlich einfach. Der Junge, der sich gerade aus ihr herauszog, war ein anderer aus der Gruppe. Anscheinend war sie während ihrer kurzen Bewusstlosigkeit dem nächsten Master überlassen worden.

Oder vielleicht war dies der dritte, oder sogar schon der vierte Junge. Sie hatte keine Ahnung.

»Der Nächste!«, schrie der Junge, während er um sie herumging und vor der Frau stehenblieb.

Er packte seinen immer noch harten Schwanz und klatschte ihn auf ihre Unterlippe.

»Reinige ihn!«

»Jawohl, Herr«, lallte sie und schnappte mit ihrer Zunge nach seiner glänzenden Schwanzspitze.

Und in dem Moment, als sie anfang, das Gemächt zu lecken, drang ein anderer großer Schwanz von hinten in sie ein und begann, sie wie ein läufiger Hengst zu ficken.

Sofia

»Die Nächste!«

Sie stand auf, rückte ihren Zweiteiler zurecht und betrat den Raum. Der stämmige Mann am Schreibtisch drehte sich langsam um, mit einem lustlosen Ausdruck auf seinem aufgedunsenen Gesicht. Ein Grinsen erschien in seinen Mundwinkeln, als er die junge Frau an der Tür erkannte.

»Schlampe Sofia Necia! Was für eine angenehme Überraschung.«

Er bedeutete ihr, näher zu kommen. Sie trat mehrere Schritte vor und blieb vor seinem Schreibtisch stehen. Sofia war in dieser Justizvollzugsanstalt noch nie ausgepeitscht worden. Es war ein großer Raum mit Schreibtischen in jeder Ecke und einem eigenen Auspeitschungsbereich in der Mitte. Aus den Augenwinkeln konnte Sofia zwei Kettenpaare von der Decke baumeln sehen.

»Guten Tag, Master-Agent Paddings«, sagte sie ehrerbietig. »Master-Staatsanwalt Fenn hat angeordnet, dass ich mich zur Auspeitschung stelle. Eine Stunde, vorne und hinten.«

»Ah! Verstoß gegen den Anstand?«

Sofia nickte.

Paddings kicherte. »Verdammtes Arschloch! Dieser Typ wird noch mein Ende sein. Wenn es nicht ihr Anwaltsgehilfen-Schlampen seid, dann sind es die Sklavenagentinnen, die seine Kaffeebestellung vermasseln. Ich habe mich für einen Schreibtischjob beworben, aber am Ende ist es ein ständiges Cardio-Training.« Er winkte ab und verzog das Gesicht. »Unter uns, Schlampe Necia, ich werde langsam zu alt für diesen Scheiß.«

Sofia nickte erneut mit einem falschen Lächeln.

»Na gut. Zieh deine Klamotten aus. Du kannst sie dort drüben auf dem Schreibtisch liegen lassen.«

»Ja, Herr«, sagte Sofia und begann, ihr Oberteil aufzuknöpfen.

Der Mann drehte sich um und begann, sie mit wachsender Erregung in seinen kleinen Knopfaugen zu beobachten. Wie die meisten Frauen in Pussiana wusste Sofia, wie man ein Gleichgewicht zwischen einem schüchternen Aussehen und verführerischen Bewegungen findet. Dazu hatte sie einen riesigen Katalog von Männern und ihren Vorlieben in ihrem Kopf. Master-Agent Paddings war im Vergleich zu all den Arschlöchern, mit denen sie in ihrem Berufs- und Privatleben zu tun hatte, kein großer Neuzugang, aber sie wusste irgendwie, was ihm gefiel.

Paddings war Mitte fünfzig, sah aber aufgrund seiner besonders ungesunden Ernährung und des Kettenrauchens viel älter aus. Nachdem er einige Jahrzehnte als unterdurchschnittlicher Außendienstagent gearbeitet hatte, entschied er sich für

einen Schreibtischjob und landete hier, in der Justizvollzugsbehörde. Was Justizvollzugsbeamte angeht, war er nicht der Schlimmste, fand Sofia. Er war nicht besonders grausam oder rücksichtslos wie viele andere, denen sie das Missvergnügen hatte, zu begegnen.

Sie öffnete ihre Jacke und ließ ihn einen guten Blick auf ihre wohlgeformten Brüste werfen. Gespielt schüchtern blickte sie nach unten und schüttelte ihre großen, fetten Titten subtil von einer Seite zur anderen. Dann faltete sie die Jacke zusammen und legte sie mit wohlchoreografierten Bewegungen auf den freien Schreibtisch hinter sich. Sie kehrte an ihren Platz zurück und begann, die Seite ihres Bleistiftrocks aufzuknöpfen.

Sie trat einen halben Schritt zurück und beugte sich nach vorne, um ihren Rock herunterzuziehen. Paddings lehnte sich unabsichtlich nach vorne und stützte seine Ellbogen auf den Schreibtisch, als würde er von einer unsichtbaren Kraft gezogen. Sofia unterdrückte ein Lächeln. Sie machte gern solche kleinen Tricks, wann immer sie damit durchkam. In einer Welt, in der sie nur ein Spielzeug für die Männer um sie herum war, halfen ihr völlig belanglose Machtspiele wie diese, ihren Verstand zu bewahren.

Es war sowieso egal. In ein paar Minuten würde er ihren gefesselten nackten Körper unbarmherzig auspeitschen. Vielleicht würde er sie auch ein paar Mal vergewaltigen. Es gab keinen Ausweg.

Sie ließ ihren Rock fallen, der ihr bis zu den Knöcheln rutschte. Sie stieg heraus, drehte sich zur Seite, damit der Mann ihren wohlgeformten Hintern bewundern konnte, und hob ihn auf. Indem sie sich Zeit nahm, ihn zusammenzufalten und auf ihre Jacke zu legen, ermöglichte sie Paddings eine bessere Sicht. Dann drehte sie sich um und nahm ihren Platz ein, völlig nackt bis auf ihre roten High-Heels.

»So ein schöner Körper«, kommentierte der Mann. »So eine glatte Haut, so eine verführerische Farbe. Wie schade! Jetzt muss ich sie ruinieren.«

Etwas in seiner Stimme gab Sofia Hoffnung.

»Sie müssen mich nicht ... schlagen, Herr«, sagte sie leise. »Es gibt bessere Möglichkeiten, mir eine Lektion zu erteilen. In der Firma, wenn Mädchen etwas falsch machen, werden sie oft ...«

»Du wirst ausgepeitscht und mit dem Stock geschlagen, Schlampe Necia«, unterbrach der Mann mit ernstem Gesicht. »Ich hoffe, du versuchst nicht, dich herauszureden?«

»Nein, Herr, natürlich nicht«, sagte sie und blickte vorgeblich verlegen nach unten.

Der Mann stand auf und ging zum Werkzeugschrank. Er kam mit mehreren Peitschen und Stöcken zurück und legte sie ordentlich auf seinen Schreibtisch. Dann setzte er sich auf den Schreibtisch neben der Decke und lächelte das Mädchen an.

»Also, die Firma, was? Privater Sektor. Muss für euch Mädchen da drüben hart

sein.«

Sofia nickte geistesabwesend, während sie die Auswahl an Foltergeräten überflog, die er vor ihr platzierte. Ein besonders fies aussehender Stock, eine lange Reitgerte mit einer Metallspitze und drei Lederpeitschen in verschiedenen Größen. Sie erschauerte.

»Weißt du«, begann er, »ich mag meinen gemütlichen Job beim Staat. Der zahlt nicht viel, aber der Job ist sicher. Wir sind gut versichert, haben einen sicheren Arbeitsplatz und endlos viele enge Pussys, die wir ficken können.«

Er zeigte auf ihren Schoß.

»Ich schätze, ihr Mädchen dient dort auch euren männlichen Kollegen, oder? Wie ist das Verhältnis von Männern zu Schlampen in eurer Firma?«

»Ja, Herr«, nickte sie. »Unsere Firma hält sich an den Branchenstandard von eins zu drei, aber für die Führungskräfte sind es solide zwei.«

»Zwei? Verdammt, das ist großzügig.«

»Ja, Sir. Jeder Partner bekommt eine Bareneck-Sexretärin und eine Allzwecksklavin.«

»Guter Deal«, sagte der Mann und begann, seine Hand über die Werkzeuge zu bewegen.

Sofia hielt den Atem an. Seine Hand schwebte einen Moment über einer der kleineren Peitschen, aber er griff nach dem Stock daneben und stand auf.

»Geh da rüber«, befahl er und deutete auf die beiden Ketten- und Fesselsätze, die in der Mitte des großen Raumes von der Decke hingen.

Sofia tat ohne zu zögern, was ihr gesagt wurde. Sie stellte sich unter die Ketten und hob die Arme, um gefesselt zu werden.

»Was machst du da?«

»Ich dachte ...«, begann sie verwirrt, was sich noch verstärkte, als der Mann sie plötzlich an der Taille packte und in die Luft hob.

Er hielt sie einen Moment lang hoch und drehte sie dann mit einer Leichtigkeit auf den Kopf, die man von einem Mann seines Alters nicht erwartet hätte. Bevor Sofia protestieren konnte, hielt er ihren Körper mit seiner linken Hand fest und fesselte ihre Knöchel nacheinander mit der anderen. Dann ließ er sie los. Sie fiel ein paar Zentimeter und die Eisenfesseln fingen sie auf. Kaltes Metall biss in ihre weiche Haut und ihr ganzer Körper zitterte heftig. Ein Schmerz durchzuckte sie und das Blut schoss ihr in den Kopf.

Der Mann ging zu einem in die Wand eingebauten Kontrollpaneel und drückte ein paar Knöpfe. Ein Flaschenzugsystem wurde aktiviert und zog ihren Körper nach oben, bis ihr Kopf auf Höhe seines Schoßes war.

»Coole Sache, nicht wahr?«, sagte er, als er zurückkam. »Macht unsere Arbeit viel einfacher. Jetzt lass uns die Regeln durchgehen, Schlampe Necia. Eigentlich nur eine Regel. Ich will, dass du deine Hände hinter dem Kopf hältst, während ich dich bear-

beite. Kannst du das für mich tun?«

»Ja, H-Herr«, stammelte Sofia.

»Sehr gut. Die Vorschriften besagen, dass alle Frauen während der Züchtigung vollständig gefesselt sein müssen, aber ich denke, wir können bei einer gebildeten, klugen jungen Fotze wie dich eine Ausnahme machen.«

»Danke, Herr«, sagte sie und verschränkte pflichtbewusst ihre schlanken Finger unter ihrem Haarknoten.

»Als gebildete und kluge Fotze verstehst du sicher, warum ich dich in diese spezielle Position gebracht habe.«

»Ja, Herr«, antwortete sie und schluckte. »Auf diese Weise haben Sie leichten Zugang zu meiner Kehle, Herr. Dies ist die optimale Position für einen Gesichtsfick.«

»Ah. Natürlich darf ich dich offiziell nicht ficken. Du bist hier, um eine Tracht Prügel zu bekommen.«

»Bitte, Herr«, flehte sie. »Würden Sie bitte meine Kehle ficken, bevor wir anfangen? Ich ... ich flehe Sie an.«

Einfache Mathematik, mehr Zeit zum Ficken bedeutete weniger Zeit zum Prügeln.

»Sehr gut.«

Er schnallte seinen Gürtel auf und öffnete den Reißverschluss. Eine große Erektion sprang heraus und traf sie auf die Nase. Sobald sie gehorsam ihren Mund öffnete, stieß er ihn mit solcher Kraft hinein, dass das Organ sofort ihren Rachen erreichte und ihn dehnte. Sie würgte und kämpfte darum, damit klarzukommen. Er zog sich einen Moment zurück, um sie atmen zu lassen, und stieß dann wieder hinein. Diesmal war sie besser auf den Angriff vorbereitet.

»Das ist eine brave Schlampe. Entspann deinen Hals. Lass deinen Mund weit offen. Das ist alles, was du tun musst.«

Er fing an, ihren Kopf wie ein Spielzeug zu ficken. Seine schlaffen, haarigen Eier trafen sie immer wieder auf die Stirn. Minuten vergingen. Sofia wurde mit jeder Sekunde schwindliger. Ihr Kopf pochte. Sie hatte Kopfschmerzen und Halsschmerzen. Und das war erst der Anfang.

Plötzlich zog er seinen Schwanz heraus. Sofia hustete und spuckte den Speichel aus, der sich in ihrem Mund angesammelt hatte. Bevor sie wieder zu Atem kam, spürte sie einen stechenden Schmerz an ihrem Hintern. Sie verstand erst, was passierte, als der Stock zum dritten Mal landete. Dann zum vierten und fünften Mal. Der Mann nahm überhaupt keine Rücksicht. Ähnlich wie er sie in den Hals gefickt hatte, schlug er sie so hart wie möglich.

Trotz des verheerenden Angriffs auf ihren Hintern gelang es ihr, ihre Hände in der richtigen Position zu halten. Dies war natürlich nicht ihre erste Tracht Prügel. Sie kannte die Konsequenzen, wenn sie sich einem klaren Befehl widersetzte.

»Du darfst schreien, sogar um Gnade betteln, Sofia«, sagte der Mann, als er sah, wie sie sich auf die Lippen biss. »Mir macht das nichts aus. Mach ruhig.«



EIREN/SCH--

Sie schrie und kreischte minutenlang, während der Schmerz immer stärker wurde und ihr Peiniger beschloss, seinen Schwanz wieder in ihren Mund zu schieben. Diesmal schlug er sie weiter mit dem Stock, während er seinen Schaft ihr immer wieder bis in den Hals rammte. Es war jetzt ein dreifacher Albtraum für die junge Frau. Das Blut schoss ihr in den Kopf, der Schwanz steckte in ihrer Kehle und dazu der gnadenlose Biss des Stocks.

Nach einer Weile zog der Mann den Schwanz wieder heraus. Ein paar Sekunden später kam er mit der kleineren Peitsche zurück.

»Das wird jetzt wirklich wehtun, Liebling«, sagte er und packte sie an den Haaren.

Er zog sie zur Seite und drehte ihren Körper in eine Art verzernte J-Form. Sofia schloss die Augen und er begann, gnadenlos auf ihre Titten einzuschlagen.

Der Schmerz war unglaublich, aber zumindest hing sie in dieser Haltung einigermaßen horizontal und er drang nicht in sie ein. Endlose Minuten lang schlug er auf ihre weichen, vollen Brüste ein, bis sie überall leuchtend rot waren. Dann ließ er ihr Haar wieder los und ging wortlos zu seinem Schreibtisch zurück. Vielleicht war er müde? Oder versuchte er vielleicht zu entscheiden, welches Werkzeug er als nächstes benutzen sollte? Sofia versuchte, sich zu beruhigen, während ihr geschundener nackter Körper wie ein sexy Pendel von einer Seite zur anderen schwang.

Er ließ sich Zeit, kam aber mit den beiden größeren Peitschen zurück, eine in jeder Hand.

»Klassiker sind die Besten, findest du nicht?«, lächelte er.

Dann ging er um sie herum und begann, wie ein Wilder auf ihren Rücken einzuschlagen. Obwohl ihr Körper ständig herumschwang, war er im Allgemeinen sehr präzise, aber gelegentlich traf er ihre Hände. Sie schaffte es trotzdem, sie zusammenzuhalten.

Er hörte nicht auf, bis ihr ganzer Hintern mit dunklen, violetten Striemen bedeckt war. Sofia hatte schreckliche Schmerzen und ihr Kopf pochte. Sie hatte kein Zeitgefühl. Erst als er ihren Mund ein letztes Mal fickte und dann abspritzte, wurde ihr klar, dass die Stunde um war.

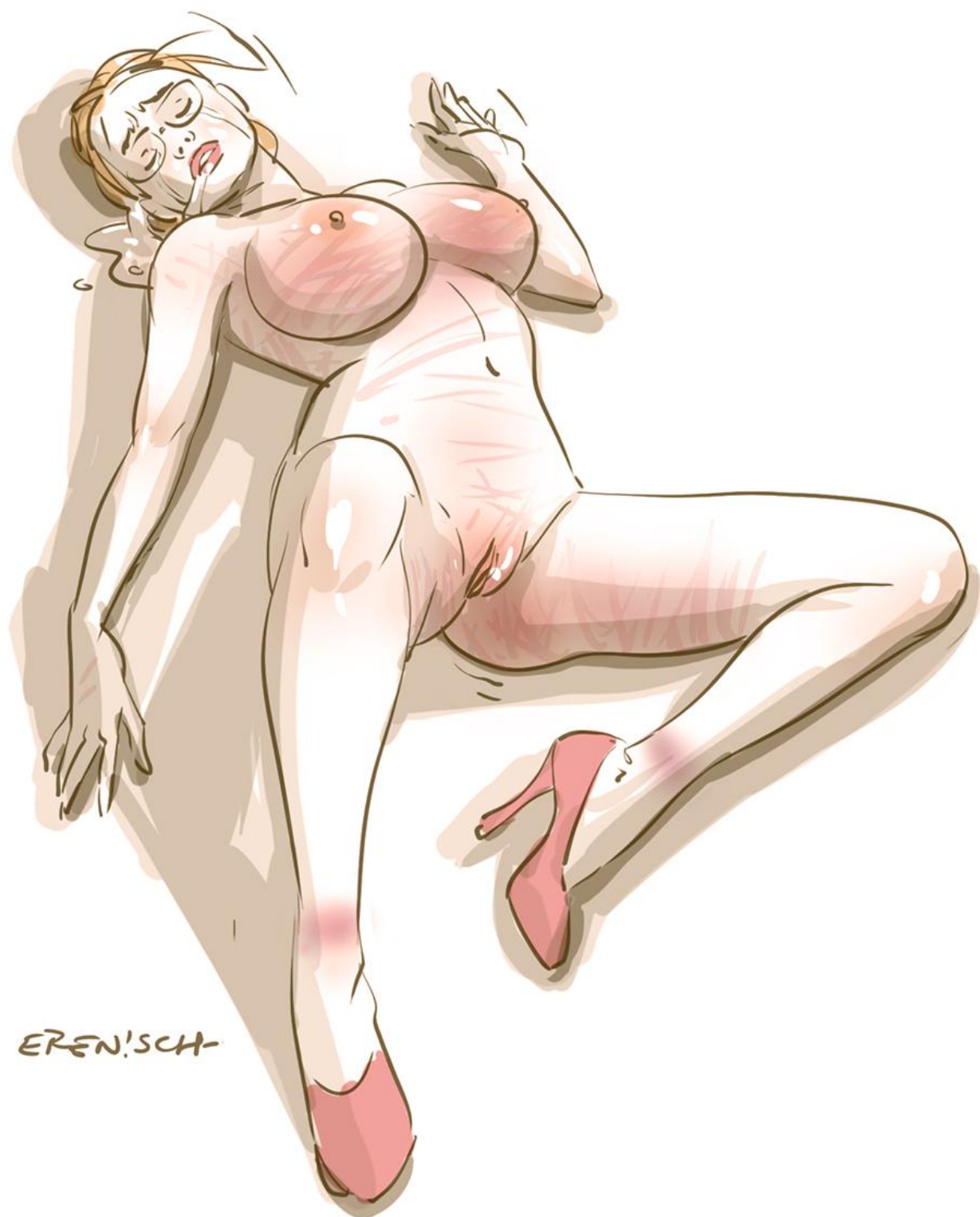
Er kam in ihrem Mund, ließ sie nach unten sinken und löste ihre Fußfesseln. Eine lange Minute durfte sie liegenbleiben und Luft holen und er gab ihr sogar ein Glas Wasser.

»Du warst ein sehr braves Mädchen, Schlampe Necia«, sagte er schließlich, während er die Korrekturunterlagen ausfüllte. »Ich habe deinen Gehorsam und deine Ausdauer gelobt. Wie üblich mache ich eine Kopie für den Staatsanwalt und eine für deine Chefs in der Firma. Möchtest du auch eine Kopie für deine eigenen Unterlagen?«

Sofia antwortete nicht. Sie war bewusstlos und hatte ihre langen, wohlgeformten Beine weit gespreizt.

»Ah«, sagte der Mann, stand auf und schnallte seinen Gürtel noch einmal auf.

»Für diesen Scheiß werde ich nie zu alt.«



Schnelle Lektion

»Freies Mädchen, nicht einmal untersucht. Du bist überhaupt nicht abgerichtet, oder?«

»Entschuldigen Sie, Herr?«

»Richtig abgerichtet? Bist du mit den Benutzungshaltungen vertraut? Mit den Unterwerfungshaltungen?«

Shayla schüttelte den Kopf. Sie war bereits von Angst überwältigt. Da der Staatsanwalt ihre Verhaftung erst vor wenigen Minuten genehmigt hatte, war sie nun offiziell eine Gefangene des BFA. Sie war von ihrer Freundin Yasmeen getrennt, die wahrscheinlich in diesem Moment von diesem furchtbaren Arschloch misshandelt wurde, und sie folgte beschämt dem Wärter, der sie zuvor in den Hals gefickt hatte. Sie war völlig nackt, kalt, müde und hungrig. Und jetzt stellte ihr dieser furchteinflößende Bastard Fragen, die sie nicht verstand.

»Was bringen sie euch Mädchen in der Schule bei, frage ich mich? Weibliche Bildung? Bäh! Geldverschwendung, sage ich.« Er hielt inne und drehte sich zu ihr um, dann stieß er sie wütend in die linke Brust. »Sie sollten definitiv anfangen, euch die ›Unterwerfungshaltungen‹ beizubringen, sobald ihr Mädchen das vergewaltigungsreife Alter erreicht.«

»Es tut mir leid, Herr«, sagte sie entschuldigend.

Sie wusste nicht einmal, was ihr Fehler war.

Er starrte sie einen Moment lang an, fast menschlich. Der reumütige Ton in ihrer Stimme musste sein Herz ein wenig erweicht haben. Sie bemerkte sofort die kleine Wirkung, die ihr Tonfall erreicht hatte, und beschloss, es durchzuziehen.

»Aber ich ... ich würde gerne lernen ... ob es etwas ist, was ein Mädchen wissen sollte, um ihren Mastern besser zu dienen. Würden Sie es mir bitte ... beibringen, Herr?«

Es funktionierte perfekt. Sein strenger Gesichtsausdruck wurde noch sanfter.

»Unterwerfungshaltungen«, begann er, »sind spezielle Haltungen und Handlungen, die Fotzen einnehmen und durchführen müssen, um ihre Nutzung zu erleichtern.«

Es klang wie die Definition in einem Lehrbuch. Shayla bemerkte eine subtile Veränderung in seiner Haltung. Er stand aufrechter und sprach mit einem Anflug von Stolz in seiner Stimme. Vielleicht wollte dieser Typ sein ganzes Leben lang heimlich Lehrer oder Professor werden?

Sie nickte mit einem falschen halben Lächeln, das ihre neu entflammende Angst verbarg. Benutzung? Würde er sie wieder in den Mund ficken?

»Es gibt verschiedene Arten der Unterwerfung«, fuhr er fort. »Gliedermaßen-

Benutzung, Nacken-Benutzung, Haar-Benutzung ...« Er hielt inne und zeigte auf ihr Haar. »Übrigens, deshalb setzt es eine Geldstrafe, wenn Frauen ihr Haar zu kurz tragen. Man soll es greifen können. Deins ist in Ordnung.«

»Sie sagten ... Benutzung ... Herr?«, fragte sie leise. »Werden Sie ...«

Er lachte laut. »Nein. Jedenfalls nicht hier mitten im Flur. Ich weiß, dass Zivilisten sich auf eine bestimmte Handlung beziehen, wenn sie das Wort verwenden, aber hier umfasst ›Benutzung‹ alle Handlungen, die eine Frau gemäß den Anweisungen eines Mannes ausführen muss. Kann alles sein. Dein Vater sagt dir, du sollst ihm ein Glas Wasser bringen? Benutzung. Ein Typ bittet dich, ihm beim Abendessen das Salz zu reichen? Benutzung. Ein Klassenkamerad kommt in die Mädchentoilette und zwingt dich, ihm einen zu blasen? Benutzung.«

Sie nickte. Nicht, weil es Sinn machte, sondern weil sie in der vergangenen Woche tatsächlich alle drei Beispiele erlebt hatte.

Er fuhr fort: »Als ich dir vor einer Minute sagte, du sollst mir folgen und du es getan hast ... Das war technisch gesehen eine Unterwerfung, die du unbewusst vollzogen hast. Technisch gesehen jedenfalls ... Manche Leute bestreiten das, aber ich denke, es zählt, weil damit die Benutzung ›beginnt‹, verstehst du?«

Shay konnte die steigende Erregung in seiner Stimme hören. Offenbar war das eines seiner Lieblingsthemen. Wahrscheinlich war es eine Freude, sich auf Partys mit ihm zu unterhalten.

»Aber ich habe Ihren Befehl befolgt. Also war es tatsächlich ›Benutzung‹, oder? Ich meine, nach Ihrer Definition ...«

Sie bereute ihre Worte sofort. Warum sollte sie ihm widersprechen? Sie war ein totaler Idiot, deshalb.

»Ah!«, sagte der Mann, »du bist eine von denen, was?«

Trotz ihres leichten Einwands schien der Mann nicht böse auf sie zu sein. Im Gegenteil, er schien von ihrer naiven Antwort amüsiert zu sein. Sie konnte verstehen, warum. Natürlich sah er sie nicht als ihm intellektuell ebenbürtig an. Nicht einmal annähernd. Sie war nur ein dummes Fickspielzeug mit großen Titten und wertlosen Meinungen. Warum sollte ein intellektueller Riese wie er wütend auf eine hohlköpfige Tussi sein, die ihre idiotischen Ideen äußerte?

Trotzdem beschloss sie, vorsichtiger zu sein und lieber die Klappe zu halten. Es war schwer, die Reaktionen von Männern im Allgemeinen vorherzusehen, besonders wenn sie sich vom unterlegenen Geschlecht herausgefordert fühlten.

»Es ist sowohl eine Unterwerfung als auch eine Benutzung, verstanden?. Ich nenne es eine ›stille‹ oder ›passive‹ Unterwerfung. Es steht nicht im Buch, aber es sollte dort stehen. Wenn du mich fragst, müsste das gesamte BFA-Handbuch eigentlich dringend überarbeitet werden. Ich glaube nicht, dass sie diesen Mist aktualisiert haben, seit Nagel das Ruder übernommen hat.«



Der Mann schüttelte die Frustration in seiner Stimme ab und wandte sich wieder an Shay, um seinen improvisierten Flurvortrag fortzusetzen.

»Jedenfalls ist das Zeug viel zu fortgeschritten für ein Mädchen wie dich. Du musst nur die grundlegenden Unterwerfungen kennen. Manche haben ausgefallene Namen, die von seltsamen Sachen inspiriert sind, aber die meisten sind selbsterklärend. Nehmen wir zum Beispiel eine Körperglied-Unterwerfung. Wenn ich dir sagen würde, du sollst dein linkes Handgelenk übergeben ...«

Nach einer kurzen Verwirrung hob Shay schnell ihren linken Arm und präsentierte dem Mann ihr Handgelenk.

»Sehr gut. Die Standardvariante ist die ›Handfläche nach unten‹.«

Er packte sie am Handgelenk und zog zur Demonstration, wodurch sie gezwungen wurde, einen Schritt nach vorne zu machen.

»Siehst du, das ist eine sogenannte ›Führen und Geführt‹-Unterwerfung. Wird im Allgemeinen verwendet, um Frauen zum Einsatzort zu bringen.«

»Also war die stille Unterwerfung, als ich Ihnen folgte, eine ›Führen und Geführt‹-Variante, Herr?«

»Das ist genau richtig, Schlampe Tyran. Gut gemacht!«, rief er mit einem breiten Lächeln.

Shay lächelte zurück. Sie war stolz auf sich, dass sie im richtigen Moment das Richtige gesagt hatte. Wenn er Lehrer spielen wollte, konnte sie Schülerin spielen.

»Aber sei vorsichtig. Die Handfläche nach oben ist keine ›Führen‹-Variante, sondern eine ›Halten‹-Variante.« Er kicherte in sich hinein. »Weißt du, die meisten Leute würden sagen, die Hauptfunktion von Frauen besteht darin, Schwänze aufzunehmen. Aber Statistiken belegen, dass sie häufiger als ›Becherhalter‹ verwendet werden.«

Shay erneuerte ihr falsches Lächeln, um den Bastard zu besänftigen. Sie spürte, dass er anfang, sie zu mögen. Plötzlich kam ihr eine Idee. Wenn sie an diesem verdammten Ort eingesperrt werden sollte, könnte ein mitfühlender Wärter ihr Leben retten. Dieser Typ schien relativ leicht zu gewinnen und war fast irgendwie sympathisch, wenn sie die Tatsache ignorieren konnte, dass er sie vor einer Stunde brutal in den Mund gefickt hatte.

»Jedenfalls«, fuhr der Mann enthusiastisch fort. »Wenn ich sage ›Unterwerfung mit beiden Handgelenken, Handflächen nach oben‹, würdest du ...«

Er hielt inne und wartete darauf, dass sie es intuitiv ausführte.

»Das ist es. Jetzt bist du ein Stockhalter, verstehst du? Kann im Stehen oder Knien ausgeführt werden.«

»Ja, Herr«, lächelte sie.

Sie war jetzt voll und ganz ihrem Plan verpflichtet, ihn dazu zu bringen, sie zu mögen.

»Braves Mädchen. Jetzt zurück zu den Leinen. Was würdest du tun, wenn ich dir

sagen würde, du sollst die ›Pickvogel‹-Unterwerfung machen?«

Sie blickte ihn fragend an. Pickvogel, was sollte das überhaupt bedeuten?

Er grinste. »Das ist okay. Ich habe dir gesagt, dass einige davon ausgefallene Namen haben, die nicht gerade selbsterklärend sind. Aber du kannst trotzdem versuchen, es zu erraten. Pickvogel, manchmal auch Trinkvogel genannt. Weißt du, was das ist?«

Sie schüttelte schüchtern den Kopf.

»Hast du schon mal einen dieser dummen Plastikvögel gesehen? Du stellst ihn neben dein Glas und er taucht ab und richtet sich dann wieder auf.«

»Ja, Sir«, lächelte sie mit unerwarteter Begeisterung. »Mein Großvater hatte einen.«

»Da siehste. Jetzt weißt du, was zu tun ist, oder?«

Shay nickte und trat einen Schritt zurück, dann beugte sie sich aus der Hüfte nach vorne und imitierte das Trinkspielzeug. Als sie versuchte, wieder aufzustehen, spürte sie seine Handfläche auf ihrem Hinterkopf, die sie in Position hielt.

»Nein. Bleib so. Oberkörper parallel zum Boden.«

Er drückte seine andere Hand auf ihren Rücken, um sie in die richtige Haltung zu zwingen.

»Beine so gerade wie möglich. Arme hinter dem Rücken. Handgelenke überkreuzt. Nein, beuge deine Ellbogen nicht.«

Shay versuchte ihr Bestes, seine Anweisungen aufs Wort zu befolgen. Dabei wurde ihr klar, dass diese besondere Hingabe dazu verwendet werden konnte, anale Penetration zu »erleichtern«. Wollte er sie jetzt in den Arsch ficken?

»Ich weiß, was du denkst, Schlampe Tyran«, kicherte er. »Und ja, in seltenen Fällen könnte dies als ›Eröffnung‹ verwendet werden, um eine Arschvergewaltigung einzuleiten. Manche verwenden es auch als Haltungstraining. Aber eigentlich ist es eine ›Führung‹.«

Obwohl er eine Arschvergewaltigung ausschloss, bewegte sich seine Hand auf ihrem Rücken zu ihren runden Arschbacken. Er begann, sie beiläufig zu streicheln, wobei seine Finger gelegentlich ihre Anal- und Pussyöffnungen reizten. Sie zuckte zusammen und beugte leicht ihre Knie, nicht nur, weil sie von seiner ungebetenen Berührung überrascht war, sondern weil sie annahm, dass eine schüchterne Reaktion wie diese ihn amüsieren würde.

»Jetzt hast du schon mal etwas über Gliedmaßenübergabe gelernt. Das hier ist eine Haarübergabe.«

Er ließ sie los und trat einen Schritt zurück.

»Jetzt steh wieder auf und mach es noch einmal. Aber diesmal wirf dein Haar auf eine Seite, bevor du dich bückst. Er kann dir zeigen, auf welche Seite dein Haar fallen soll, muss es aber nicht. Wenn du ihm nicht zugewandt bist, geht das Haar auf die Seite, auf der er ist. Wenn du ihm zugewandt bist, musst du seine dominante Hand



EREN!SCH..

berücksichtigen, bevor du dein Haar über die Seite wirfst.«

Er ging herum und stand direkt vor dem nackten Mädchen.

»Jetzt zeig es mir.«

Shay schluckte nervös. Sie wusste nicht, ob er Rechts- oder Linkshänder war. Sie versuchte, sich zu erinnern, mit welcher Hand er ihr Haar gepackt hatte, während er ihr in der Zelle den Hals fickte. Ihr fiel nichts ein, also entschied sie sich für Rechtshänder. Das war die sicherere Wahl.

Sie holte tief Luft und zwang sich zu einem Lächeln, streckte die Arme und verschränkte die Handgelenke auf dem Rücken, warf ihr Haar über die linke Schulter und beugte sich so anmutig wie möglich von der Hüfte aus nach unten. Das war nicht schwer. Sie war von Natur aus geschmeidig und hatte vor ein paar Jahren etwas modernen Tanzunterricht.

»Sehr gut, herrenlose Schlampe Tyran«, sagte der Mann und packte sie mit seiner rechten Hand am Haar. Shayla atmete erleichtert aus.

»Du hast dich richtig der Führung hingegeben. Und jetzt schau gerade nach unten. Du musst deine Augen eigentlich nicht offen halten, aber es ist sicherer, wenn du es tust. Keine Seitenblicke, keine Kopfdrehungen und kein Reden ohne Erlaubnis. Verstanden?«

»Ja, Herr«, antwortete sie mit ihrer süßesten, schüchternen Mädchenstimme.

»Also gut. Jetzt lass uns zu deiner nächsten Vergewaltigung kommen, ja?«

»Entschuldigung, Herr«, sagte sie schüchtern, »ich dachte, Sie würden mich untersuchen lassen?«

»Po-tay-to, po-tah-to«, kicherte der Mann. »Mach dir keine Sorgen. Du wirst eine offizielle Note haben, wenn wir mit dir fertig sind.«

Ganzkörperinspektion

Das war der Moment, den sie am meisten fürchtete. Es war der Moment, den alle Mädchen im ganzen Land fürchteten. Vor der Anhörung durch den Staatsanwalt war er nur eine von mehreren Möglichkeiten gewesen. Jetzt war er unvermeidlich.

Der Wärter brachte sie in einen Vergewaltigungsraum. Sie würde einer Gruppenvergewaltigung ausgesetzt werden. Gott weiß, wie lange oder wie oft. Ihre Gedanken rasten, aber es war schwer, das anhand ihres stetigen, beschämenden Ganges zu erraten. Ihr nackter Körper war ungraziös von der Taille aus nach vorne gebeugt, ihr Haar in der geballten Faust des Wärters gefangen und ihre tränenüberströmten Augen auf einen Punkt auf dem Boden gerichtet. Sie ging ruhig und gehorsam neben dem Mann, ohne Protest oder Anzeichen von Zögern.

Sie trug immer noch das Halsband, das sie ihr bei ihrer Verhaftung angelegt hatten, aber ansonsten war sie nicht gefesselt. Sie mussten sie nicht fesseln oder an die Leine nehmen. Ihre Autorität war absolut und unbestreitbar. Sie waren der Staat. Sie waren Männer.

Shay war sich völlig bewusst, wie erbärmlich sie aussah. Das mussten die Leute gemeint haben, wenn sie von außerkörperlichen Erfahrungen sprachen. Sie konnte sich fast dabei zusehen, wie sie von dem BFA-Wächter wie ein Gepäckstück mitgeschleift wurde ... nein, eher wie ein Nutztier, das zur Schlachtbank geführt wird. Vielleicht sogar noch schlimmer. Diese Tiere zögerten, blökten und protestierten auf dem Weg zum Metzger. Sie hatten mehr Würde als sie. Shay gehorchte einfach ... ohne auch nur einen Mucks von sich zu geben.

Unterwegs kamen sie an Leuten vorbei. Einige von ihnen führten andere Frauen mit sich. Donnernde Tritte schwerer Stiefel, gefolgt von schüchternem Getrappel nackter Frauenfüße. Sie konnte leicht erkennen, ob sie zu einer Vergewaltigung gebracht wurden oder von einer zurückkamen. Einige gingen nervös und angespannt, während andere ausgelaugt, zittrig und stolpernd klangen. Sperma lief an einigen wackeligen Füßen herunter und hinterließ eine Spur bedrohlicher Tropfen.

Shays Wächter sprach während ihres langen Laufs durch das morbide Labyrinth der BFA-Unterebenen überhaupt nicht. Als er dem ahnungslosen Mädchen vor wenigen Augenblicken wie ein Möchtegern-Professor nur zu gerne Vorträge über verschiedene Arten von »Kapitulationen« gehalten hatte, war es unmöglich gewesen, ihn zum Schweigen zu bringen. Shay kam zu dem Schluss, dass er sie seit dem Moment, in dem sie sich verbeugte und ihr Haar hergab, nicht mehr für gesprächswürdig hielt. Sie waren buchstäblich nicht mehr auf derselben Ebene. Sie hatte sich damit abgefunden, wie ein bloßes Haustier oder, schlimmer noch, wie ein Objekt behandelt zu werden.

Sein hartnäckiges Schweigen machte sie aber noch nervöser. Mit ihrer »neugieriges und enthusiastisches naives Mädchen«-Nummer hatte sie sich bei ihm beliebt machen wollen, aber dabei würde sie sicherlich keine Fortschritte machen, wenn sie jetzt schweigend auf den Boden starrte. Sie hoffte, dass ihre bisherigen Bemühungen irgendeine Wirkung auf sein niederträchtiges Herz hatten.

Während sie noch versuchte, ihre Chancen einzuschätzen, den Tag in einem Stück zu überstehen, erreichten sie ihr Ziel. Der Mann drehte sich schnell um, öffnete eine Tür und ging hinein, ohne sein Tempo zu verlangsamen. Shay folgte ihm in nahezu perfekter Haltung. Die Farbe der Bodenfliesen änderte sich. Die kühle Brise einer lauten Klimaanlage am anderen Ende eines geräumigen Raumes traf ihren nackten Körper. Sie erschauerte.

Dann sah sie ein paar andere Wärter in ihrem peripheren Sichtfeld. Sie konnte mindestens drei andere hören. Männer mittleren Alters, die sich unterhielten. Ihr abruptes Auftauchen unterbrach die lebhafte Unterhaltung und enthüllte eine leise Kakophonie aus Schlürfen und Stöhnen im Hintergrund. Mindestens drei andere Frauen, auf Knien, die möglicherweise die Schwänze der Männer lutschten?

Hastig warf sie einen verstohlenen Blick darauf, um zu verstehen, was passierte. Sofort begann ihr Herz vor Angst zu hämmern. Schließlich war sie angewiesen worden, sich nicht umzublicken, während sie geführt wurde. Zum Glück wurde sie nicht auf frischer Tat ertappt.

Ihr erster Eindruck war genau richtig gewesen. Drei Männer in Uniform saßen um einen niedrigen Tisch, vor einem Stapel Spielkarten und leeren Bierflaschen – und drei jungen Frauen zwischen ihren Beinen. Alle drei Mädchen waren völlig nackt. Aber anders als Shay trugen sie schwere Metallhalsbänder mit daran befestigten Ketten und ihre Handgelenke und Knöchel waren gefesselt. Noch überraschender war, dass sie nicht wirklich knieten. Sie saßen auf Trainingssätteln mit Öffnungen und motorisierten Dildos. Jede wurden von den Wächtern und ihren Maschinen in drei Löcher gestoßen und keine machte dabei ein lautes Geräusch. War das Training oder Angst, fragte sich Shay.

Wahrscheinlich war es beides.

»Was haben wir denn hier?«, fragte einer der Männer.

»Inspektion. Diese schöne junge Dame wird bald vor Gericht erwartet. Wir müssen sie ins System einspeisen.«

»Inspektion, was? Warum zum Teufel hast du sie dann hergebracht, du Muskelprotz?«

»Aaah! Weißt du, die herrenlose Schlampe Tyran ist eine sehr neugierige junge Frau. Sie hat einen neu entdeckten Wissensdurst. Ich dachte, wir können ihr ein oder zwei Dinge beibringen, bevor wir ihr eine Note verpassen.« Shays Wärter drehte sich um und zeigte auf einen rostigen Metallschrank in der hintersten Ecke des Raumes. »Und wir haben doch da noch die alte Inspektionsausrüstung drin, oder?«

»Wie nett von dir«, lachte ein anderer Beamter. »Na gut, lass sie hoch. Mal sehen, was wir hier haben.«

Sie spürte Erleichterung. Seine Faust öffnete sich und Shays Haar fiel ihr vor das errötende Gesicht. Sie erstarrte vor Unentschlossenheit. Sollte sie so bleiben oder sich aufrichten? War der Befehl zum Aufrichten implizit gemeint? Sie beschloss, auf Nummer sicher zu gehen und auf einen klaren mündlichen Befehl zu warten.



»Komm hoch und stell dich auf Zehenspitzen, Beine gespreizt«, befahl ihr Wächter nach einer langen, nervenaufreibenden Pause. »Deine Fersen werden den Boden nicht berühren.«

Schnell tat sie, was ihr gesagt wurde. Es war nicht schwer für sie, so das Gleich-

gewicht zu halten. Sie war schließlich Tänzerin. Sie stand eine halbe Sekunde da und erinnerte sich dann daran, was sie in der Staatsanwaltschaft hatte machen müssen. Dann verschränkte sie eilig die Hände hinter dem Kopf. Ihr schnelles Denken brachte ihr ein zustimmendes Lächeln von ihrem Wächter ein.

»Bravo. Hier ist deine zweite Lektion, du Schlampe«, fuhr der Mann fort. »Dies ist eine ›Inspektion‹. Inspektionsposen sollen deine Attraktivität, Abrichtungsstand, Fähigkeiten, Gehorsam und Begierde demonstrieren. Zusammen bestimmen diese Elemente deinen ›Nutzen‹. Verstehst du mich?«

»Ja, Herr. Danke, Herr«, antwortete sie hastig und benutzte wieder ihre schüchterne Mädchenstimme.

Sie wusste nicht, wie man sein Abrichtungsniveau und seine Fähigkeiten effektiv demonstrieren konnte, indem man einfach auf Zehenspitzen stand, aber sie war fest entschlossen, eifrig und gehorsam zu wirken.

Der zweite Typ packte das Mädchen, das seine Eier leckte, an den Haaren, zog ihren Kopf heftig weg, stand auf und näherte sich Shayla. Er ging um das schöne Mädchen herum und untersuchte sorgfältig jeden Zentimeter ihrer glatten, blassen Haut.

»Wow. Du hast recht, Troy. Das ist ein sehr schönes Stück Arsch. Auf jeden Fall vergewaltigungswürdig.« Er legte seinen Zeigefinger unter Shays Kinn und drehte ihren Kopf zu sich. »Bist du noch Jungfrau, Schlampe?«

»Nein, Herr«, stotterte sie.

»Wie viele hast du gezählt?«

»Ähm ... 13, Herr.«

»13 Verwendungen?«

»Oh, entschuldigen Sie ... 13 Männer, Herr. 51 Verwendungen.«

Nervös blickte sie ihren »Tutor« an. Sie erinnerte sich natürlich an die kleine Rede, die er ihr vorhin über die richtige Bedeutung des Wortes »Nutzung« gehalten hatte, aber dieser andere Typ hatte offenbar einfach »ficken« gemeint und ganz sicher nicht »Salz reichen«.

»51? Immer noch maßlos unerfahren«, grinste der Mann und trat ein paar Schritte zurück.

Um sich zu beruhigen, holte Shay tief Luft. Es funktionierte nicht.

»Lass uns das ändern, ja?«, sagte ihr Wächter mit einem ebenso lüsternen Gesichtsausdruck. »Wir beginnen mit der ›Eröffnungs‹-Ergebung, Schlampe Tyran.«

»›Eröffnungs‹, Herr?«

»Ja, ›Eröffnungs‹, also das Öffnen deiner Öffnungen zur Benutzung. Lass uns zuerst eine beliebte Loch-Ergebung machen, ja? Mach einen ›Spießbraten im Stehen‹, Schlampe. Das ist ein einfacher Übergang von ›Inspektion‹. Kannst du herausfinden, was zu tun ist, ohne dass ich es dir erkläre?«

Shay kämpfte ein paar Sekunden lang. Sie zitterte immer noch vor Kälte. Schnell

suchte sie in den Gesichtern der Männer nach einem Hinweis. Die beiden Sitzenden waren nicht an ihr interessiert. Offenbar waren ihre anzüglichen Gespräche und die Mädchen, die ihre Schwänze lutschten, Unterhaltung genug für sie. Derjenige, der von ihrem Hintern beeindruckt zu sein schien, hatte ein unveränderliches Grinsen auf seinem schroffen, ledrigen Gesicht. Und ihr Wächter stand wie eine Statue mit verschränkten Armen da und wartete geduldig darauf, dass sie sich bewegte.

Sie musste raten. Eine Kapitulationsöffnung namens »Stehender Spießbraten« klang ziemlich unkompliziert. Sie musste sich nach vorne beugen und ihren Schritt und Mund für eine leichte Penetration präsentieren. So viel war klar. Aber was war mit ihren Händen? Sie hatte keine Ahnung, wo sie sie hinlegen sollte. Sie auf ihrem Rücken zusammenlegen? Irgendwo anders? Der Mann sagte, ein einfacher Übergang von der Inspektion. Vielleicht sollte sie ihre Hände überhaupt nicht bewegen?

Tief Luft holend beugte sie sich so anmutig wie möglich vor. Sie spreizte ihre Beine weiter, um das Gleichgewicht zu halten, und streckte ihren Hintern heraus, um leichten Zugang zu ihrer primären und sekundären Öffnung zu gewähren. Schließlich legte sie ihren Kopf in den Nacken, öffnete ihren Mund weit und streckte ihre Zunge heraus, um ein bequemes Eindringen in ihr tertiäres Fickloch zu ermöglichen.

»Was für eine wundervolle kleine Schlampe«, sagte der Neue. »Bist du sicher, dass sie keine richtige Ausbildung hatte?«

»Überhaupt keine«, antwortete ihr Wärter. »Komplette Anfängerin. Würdest du glauben, dass sie bis vor zehn Minuten noch nie den Begriff ›Kapitulation‹ gehört hat?«

»Was? Was zum Teufel bringen sie Mädchen heutzutage in der Schule bei?«, kommentierte der andere.

»Genau das habe ich auch gesagt. Unsere Steuergelder verbrennen.«

Er tätschelte Shays Kopf und trat hinter sie.

Sie hörte, wie ein Gürtel geöffnet wurde. Ihr Atem beschleunigte sich. Dann landete eine raue Hand auf ihrer linken Arschbacke und begann, sie zu streicheln. Nach ein paar Sekunden des Erkundens fand sie ihren unteren Rücken und drückte ihn nach unten, um sie in einen tieferen Bogen zu zwingen. Dann spürte sie seine Schwanzspitze am Eingang ihrer Pussy. Sie hielt den Atem an und wartete. Er stieß langsam zu, bis der bauchige Kopf des Organs in sie eintauchte, packte ihre schlanke Taille mit beiden Händen, wartete eine Sekunde und schob dann den ganzen Schwanz in ihr Fickloch.

Als der riesige Phallus ihren Gebärmutterhals traf, entkam Shays Lippen ein lautes, kehliges Stöhnen. Sie unterdrückte es sofort. Sie wusste nicht, ob sie stöhnen durfte, beschloss aber, dem Beispiel der anderen drei Mädchen zu folgen, die gerade auf Ficksätteln locherzogen wurden und dabei so leise wie möglich waren.

Ihre Entscheidung, leise zu sein, erwies sich ein paar Sekunden später ohnehin als sinnlos. Der neue Typ packte sie am Kopf und schob ihr seinen kürzeren, aber dicke-

ren Schwanz in den weit aufgerissenen Mund. Dieses Monster von einem Schwanz dehnte ihre Lippen bis zum Äußersten und renkte ihr fast den Kiefer aus.

Jetzt, an beiden Enden vollständig von großen, fetten Schwänzen penetriert, fühlte sich das junge Mädchen, als wäre sie auf einem langen Stock aufgespießt. Natürlich war sie es gewohnt, von Jungen ihres Alters benutzt zu werden. Sie war auch schon mehrmals von zwei Typen geteilt worden, und einmal hatten sich vier Jungen abwechselnd mit ihr vergnügt, als sie auf einer Party betrunken war ... aber bis zu diesem Moment hatte sie noch nie zwei Schwänze gleichzeitig in sich gehabt. Und sicherlich hatte sie noch nie Schwänze gesehen, die mit diesen ausgewachsenen, diamantenharten Monstern vergleichbar wären. Jetzt waren beide in ihr vergraben, zerstörten ihre Pussymuskeln und dehnten ihre Spermaröhren.

Der Wächter, den sie für sich hatte gewinnen wollen, pflügte sie jetzt mit voller Geschwindigkeit, brutal und rücksichtslos. Das war einfach zu viel für die junge Schönheit. Ihr Hintern war bereits knallrot und ihr Kopf brannte vor unglaublichem Schmerz. Der stählerne Phallus steckte so tief in ihrem Fickloch, dass sie ihn fast gegen ihren Brustkorb drücken fühlte. Am anderen Ende rammte der Bastard mit dem fetten Schwanz ihn ihr gnadenlos in den Hals. Tränen strömten aus ihren Augen. Sie war völlig überwältigt und fühlte sich, als würde sie sterben.

Nach ein paar Minuten unregelmäßigen, animalischen Fickens begannen die Männer, ihre Geschwindigkeit einander anzugleichen und wurden schließlich irgendwie synchronisiert. Shay kämpfte darum, ihr Gleichgewicht auf den Zehenspitzen zu halten. Zu diesem Zeitpunkt war das allerdings praktisch unmöglich. Sie steckte zwischen den beiden Männern fest, einer hielt sie an der Taille und der andere an Haaren und Hals, und ihre Füße berührten kaum den Boden. Ihr junger, schlanker Körper bewegte sich zwischen den Männerbeinen hin und her wie ein Spielzeug, um das sich zwei Schlägertypen stritten.

Während sie sie fickten, redeten ihre Peiniger ständig über alles Mögliche. Sie war dabei kein Thema. Sie war nur etwas, in dem sie ihre Schwänze aufwärmten, nichts, worüber es sich zu reden lohnte. Das war natürlich zutiefst demütigend, aber Shay fühlte sich seltsamerweise erleichtert. Wenigstens stellten sie ihr keine Fragen mehr und gaben ihr keine Befehle. Sie hatte sowieso zu starke Schmerzen, um richtig zu reagieren.

Nach einer Weile beschlossen die Männer, die Löcher zu tauschen. Shay war zu diesem Zeitpunkt schon ernsthaft vergewaltigungsbetrunken und bemerkte kaum, wie ihre Hände von einem Körperteil zum anderen wanderten. Sie zogen sich aus ihr zurück, hoben sie wie eine Feder hoch, drehten ihren Körper um hundertachtzig Grad und drangen schon wieder in sie ein, bevor sie zu Atem gekommen war. Eine weitere brutale Runde tiefen Fickens folgte.

Irgendwann wurde sie ohnmächtig. Ihr schlanker Körper war zu zart, um dieser groben Behandlung standzuhalten.



Nach wer weiß wie langer Zeit wurde sie durch eine Reihe von Ohrfeigen geweckt. Sie fand sich gegen eine Wand gedrückt wieder, die Hand ihres Wärters an ihrer Kehle, die sie einige Zentimeter über dem Boden hielt. Sie geriet in Panik. Auf der Suche nach festem Boden strampelten ihre Beine in der Luft. Als der Mann merkte, dass sie wieder zu Bewusstsein gekommen war, lockerte er seine Hand und ließ sie

sinken, sodass ihre Füße den Boden berührten. Sobald sie ihr Gleichgewicht wieder gefunden hatte, ließ er ihre Kehle los.

»Steh gerade, Schlampe«, befahl der andere Mann.

Er stand neben einer klobigen alten Maschine, die fast so groß war wie er selbst. Das klapprige Ding hatte ein paar Kameralinsen und blinkende Lichter, die ihren zitternden Körper beäugten. Als Shay sich ein wenig beruhigt hatte, spürte sie eine vertraute Flüssigkeit aus ihrer Pussy tropfen. Als nächstes bemerkte sie den salzigen, klebrigen Geschmack in ihrem Mund.

Ihr Wächter reichte ihr ein Papiertuch und zeigte auf ihr Kinn. »Hier, wisch dich ab, Süße.«

Hastig wischte sie das Sperma von ihrem Kinn und den Innenseiten ihrer Schenkel. Dann strich sie sich schnell die Haare zurecht und korrigierte ihre Haltung, so gut sie konnte. Ihr war kalt und sie war desorientiert, ihr ganzer Körper schmerzte und sie hatte kaum die Kraft, zu stehen, aber sie wollte auf ihren Inspektionsfotos nicht wie eine billige Hure aussehen.

Die Maschine begann zu schnurren und zu klicken und scannte und fotografierte sie eine ganze Minute lang weiter. Als der Vorgang abgeschlossen war, stotterte der große rostige Eimer mit den Schrauben und kam zum Stillstand. In diesem Moment verbrauchte sie ihre letzte Energie und brach auf dem Boden zusammen.

»Ein High-End-A, ganz sicher.«

Das war das Letzte, was sie hörte. Mit einem leichten Lächeln im Gesicht schlief sie ein.

Der Besuch

Als sie in der Ferne das vertraute Klappern von High-Heels hörten, wurden Shayla und Yasmeen munter. Es war zwei Tage her, seit sie ihre Rechtsberaterin das letzte Mal in der Staatsanwaltschaft gesehen hatten, wo die beiden Mädchen offiziell verhaftet und wegen einer Reihe schwerer Verstöße angeklagt worden waren, die sie nicht ganz verstanden. Niemand machte sich die Mühe, ihnen zu sagen, was ihr genaues Verbrechen war, oder ihnen das Rechtsverfahren zu erklären, das sie erwartete.

Nachdem sie während ihrer jeweiligen Gruppenvergewaltigung bewusstlos geworden waren, wachten beide in ihrer Zelle auf und fanden sich geknebelt und mit ausgestreckten Armen auf Fickliegen gefesselt wieder. Ihre großen Ringknebel ermöglichten es den Wärtern, ihnen morgens einen ekelhaften Sklavenfraß einzuflößen und sie den Rest des Tages in den Mund zu ficken. Die häufigen Gesichtsmishandlungen wären nicht so schlimm, wenn sie nur in der Lage wären, zwischendurch den Mund einmal zu schließen. Der Schmerz in ihren Kiefern und das unaufhörliche Sabbern waren das Schlimmste. Und natürlich wurde ihr Elend durch die ständigen vaginalen und analen Vergewaltigungen noch verschlimmert.

Deshalb waren sie extrem aufgeregt, als sie die junge Frau näherkommen hörten. Sie war ihre einzige Informationsquelle von außen. Diese schrecklichen Knebel hinderten sie daran, Fragen zu stellen. Sie konnten auch nicht miteinander reden, nicht einmal in den kurzen Momenten, in denen sie allein und ungefickt waren. Es war für sie eine ununterbrochene Hölle.

Quietschend öffnete sich die Zellentür und zwei stämmige Wächter kamen herein. Shay erkannte die Männer nicht. In den letzten zwei Tagen hatte sie versucht, in Gedanken einen einfachen Katalog ihrer Vergewaltiger zu erstellen, in der Hoffnung, sich bei einem von ihnen beliebt zu machen, aber bisher hatte keiner sie zweimal missbraucht. Es war jedes Mal ein anderer Wächter.

Insgeheim hoffte sie, den pedantischen Bastard wiederzusehen, mit dem sie sich vor ihrer Inspektion/Gruppenvergewaltigung kurz unterhalten hatte, aber der Mann hatte ihre Zelle seitdem nie mehr besucht. Wie viele Männer arbeiteten an diesem Ort? Dieser ständige Strom neuer Gesichter machte es für das Mädchen einfach unmöglich, eine Art Vertrauensverhältnis zu einem ihrer Peiniger aufzubauen.

Einer der Wächter blieb zwischen ihren gepolsterten Liegen stehen, blickte kurz auf die beiden gefesselten, nackten Mädchen hinunter und steckte sofort seinen Schwanz in Yas, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Sein Freund ging dann auf Shay zu, packte sie am Kinn und bewegte ihren Kopf von einer Seite zur anderen, um ihr hübsches, tränenüberströmtes Gesicht zu betrachten. Shay seufzte und bereitete

sich auf einen weiteren Gesichtsfick vor. Stattdessen trat er einen Schritt zurück.

»Also gut, du darfst reinkommen, Fotze«, rief er, während er weiter den nackten, schlanken Körper des Mädchens musterte, der auf der gepolsterten hölzernen Fick-
liege festgebunden war.



EILEN'SCH..

Shay war einen Moment verwirrt. Ihre Rechtsberaterin Sofia war doch eine freie Frau, keine Sklavin? Als Bareneck hätte der Mann sie als »herrenlose Schlampe« oder einfach als »Schlampe« ansprechen sollen. Warum sollte dieser unzivilisierte Pavian sie eine »Fotze« nennen, als ob sie ihm gehörte?

Es sei denn ... ihre Firma war mit ihrer Leistung unzufrieden und hatte beschlossen ...

Die junge Frau, die vor der Tür gewartet hatte, betrat die Zelle und ging auf den Platz zu, den der Mann vor einem Moment geräumt hatte.

»Hallo, meine Damen«, begrüßte sie die Mädchen mit einem breiten Lächeln. »Diese Fotze ist Melanie Spermacontainer, Vertreterin der ›Exquisite Cuntlings Trai-

ning House und Teen Boutique«.« Sie warf ihre Hände in die Luft und zeigte auf übertrieben theatralische Weise auf die verwirrten Mädchen. »Euer zukünftiges Zuhause. Die Firma Eures zukünftigen Masters.«

Beide Gefangenen hielten vor Angst den Atem an. Obwohl der einfache Satz, den sie ausgesprochen hatte, sie zutiefst erschreckte, sah diese seltsame Besucherin ganz sicher nicht wie ein furchteinflößendes Monster aus. Sie war eine junge Frau Ende zwanzig mit einem großen, schiefen Lächeln. Ihr zerzaustes, kurzes, lila gefärbtes Haar stand in krassem Kontrast zu dem schlecht sitzenden Anzug, den sie trug.

»Zuerst möchte ich den Beamten Dawes und Harris dafür danken, dass sie dieser niederen Fotze erlaubt haben, euch Mädchen zu besuchen«, fuhr sie fort. »Es ist ein absolutes Privileg, unsere Vollstrecker bei der Arbeit zu sehen.«

Sie zwinkerte dem Mann zu, der Yasmeeen gleichgültig fickte, und wandte sich dann dem anderen zu, der sich darauf vorbereitete, Shay zu penetrieren.

»Darf diese Fotze Ihnen helfen, Master-Agent Harris? Es wäre mir eine Ehre.«

Harris hielt einen Moment inne und nickte mit saurem Gesicht. Der unerwartete Besuch der Sklavin im lila Oberteil schien ihn zu verärgern. Die Männer wollten sich am Ende einer langen Schicht mit einer schnellen Vergewaltigung einfach nur entspannen, aber jetzt mussten sie auch noch auf diese lästige Fotze aufpassen.

Melanie strahlte und beugte sich über Shay, um die Hose des Beamten zu öffnen, holte seinen halbsteifen Schwanz heraus und wog ihn in ihrer Hand.

»Oh Mann! Was für ein geiles Monster!«, rief sie aus und drehte sich zu Shay um. »Das erwartet dich, Schlampe Tyran. Ich kann es kaum erwarten, zu sehen, wie sich dieses Teil in deine engen kleinen Löcher bohrt.«

Sie drehte sich wieder zu dem Mann um, während sie seinen Schwanz gekonnt wichste, bis er ganz hart war.

»Pussy oder Arsch, Herr?«

»Pussy zuerst«, antwortete der Mann.

Diesmal klang er überhaupt nicht genervt. Die lilahaarige Sklavin schien ein Händchen dafür zu haben, sich bei Vorgesetzten beliebt zu machen.

»Wunderbare Wahl, Herr«, lächelte sie. »Sehen Sie sich diese enge kleine Pussy an! Da wünschte ich mir, ich hätte einen Penis, wissen Sie?«

Sie beugte sich hinunter und leckte schnell über die errötende Pussy des Mädchens.

»Ihr Mädchenzerstörer hat sie bereits feucht gemacht, Herr«, kommentierte sie.

Diesmal lächelte der Mann beinahe. Mit ihren schlanken Fingern teilte Melanie Shays äußere Schamlippen und führte den Schwanz des Mannes an den Eingang ihrer Weiblichkeit.

»Sie ist bereit, zerstört zu werden, Herr. Sie werden ihre inneren Organe zu Brei zerdrücken.«

»Oh ja, das werde ich«, erwiderte der Agent voller Überzeugung. Die Spitze seines

Schwanzes drückte sich in Shays wehrlose Pussy.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht«, lächelte Melanie entwaffnend, »würden Sie dieser Fotze die Ehre erweisen, ihn in sie hineinzustoßen? Nur um die unglaubliche Kraft eines SEFR-Agenten zu spüren, der diese gesetzesbrecherische Hure mit seinem rechtschaffenen, mächtigen Schwanz in Stücke reißt?«

Nun sichtlich belustigt, nickte der Mann. Melanie dankte ihm und ging um ihn herum, um ihn von hinten an der Taille zu packen. Sie stellte sicher, dass sein Organ richtig ausgerichtet war, und presste ihren Körper gegen seinen, wobei sie seine Hüften nach vorne drückte. Mühelos drang sein Schwanz in Shays Fickloch ein und entlockte ihrem geknebelten Mund ein schmerz erfülltes Stöhnen.

Melanie stieß noch ein paar Mal zu, bevor sie ihn losließ. Als Harris begann, das blasse, schlanke Mädchen langsam zu ficken, kehrte Melanie zu ihrem Platz zwischen den wimmernden Gefangenen zurück.

»Was für ein Anblick!«, rief sie aus und legte ihre Hände auf die Bäuche der Mädchen. »Ich kann sie da drinnen fühlen, wie sie sich bewegen, zerreißen und zerquetschen. Der lange Schwanz des Gesetzes, der ihre verwirrten Gebärmütter zerstört. Sie verdienen sicherlich viel Schlimmeres als das – alle beide.« Sie bewegte ihre Hände zu den Kitzlern der Mädchen und begann, sie zu reiben. »Aber diese Fotze bittet Sie inständig, diese Stücke Fickfleisch nicht zu sehr zu beschädigen. Wissen Sie, bis Ende der Woche werden sie meinem Master gehören.«

»Möglicherweise«, schnaubte der Beamte, der Yasmeen grob durchfickte. Anders als sein Kollege schien er vom Charme der lilahaarigen Elfe unbeeindruckt zu sein. »Das muss der Richter entscheiden. Bis dahin werden wir diese kleinen Huren genießen.«

»Natürlich«, lächelte Mel. »Eigentlich tun Sie meinem Master einen Gefallen. Er will, dass sie richtig und vollkommen unterworfen und gedemütigt werden, bevor er sie zum Welpentraining schickt.«

»Ah! Dein Master will sie in Petgirls verwandeln, was?« Harris grinste.

Sowohl Shay als auch Yas sahen Melanie mit Angst in ihren aufgerissenen Augen an. Sie waren schon zu Tode erschrocken von der wachsenden Aussicht, Sklavinnen zu werden. Aber in Petgirls verwandelt zu werden? Das war ein noch schlimmerer Albtraum.

»Beller oder Reder?«

»Es hängt von ihrer Einstellung ab«, antwortete Mel.

Shay schüttelte verneinend den Kopf, Tränen strömten aus ihren flehenden Augen. Mit einem warmen Lächeln strich Mel ihr sanft über das Haar.

»Mach dir keine Sorgen, Liebling. Mein Master ist der Größte. Glaub mir, die Abrichtung und Dressur wird hart und lang, aber am Ende wirst du ein dankbares Hündchen sein. Für Fickspielzeuge wie dich und mich ist es das beste Leben.«

»Genug«, unterbrach Dawes, während er von Yasmeens Pussy zu ihrem Arschloch

wechselte. »Du wolltest ein paar Minuten, um ein einige Fragen zu stellen. Stell deine verdammten Fragen und dann verschwinde endlich, Fotze.«



»Natürlich, Herr, Master-Agent Dawes, Herr«, sagte Melanie mit perfektem Gehorsam im Gesicht.

Dann wandte sie sich den Mädchen zu: »Mein Master hat ein einmaliges Angebot für euch. Das erste Mädchen, das sein Angebot annimmt, darf als Petgirl sprechen. Die andere wird bis an ihr Lebensende ein Beller sein. Verstanden?«

Die beiden sahen sich einen Moment lang an. Es klang wie das schlimmste Angebot in der Geschichte der Angebote. Aber beiden war klar, dass eines dieser schrecklichen Schicksale im Vergleich zur Alternative unendlich schlimmer wäre.

»Jetzt hört gut zu, ihr Schlampen. Mein Master ist sogar bereit, euch mit einer Vorzugsbehandlung zu belohnen, wenn ihr uns Informationen liefert, die zur Ergreifung eurer entlaufenen Freundin führen. Überlegt es euch gut und sagt es mir. Wo ist Bonnie Dirne?«

Vorverhandlung

Yasmeen wünschte, sie hätte eine Antwort. Wünschte, sie hätte irgendwelche nützlichen Informationen über die entlaufene Erdbeerblondine, die sie im Austausch für bessere Zukunftsaussichten preisgeben könnte. Um aus dieser Hölle herauszukommen, in der sie sich befand, war sie mehr als bereit, ihre Freundin zu verraten.

Warum war Bonnie nicht sowieso hier und wurde immer wieder von diesen brutalen Bastarden vergewaltigt? Wurde sie gewarnt, bevor der Haftbefehl kam? Vielleicht hatte sie ihre Freundinnen verraten, um selbst zu entkommen? Yasmeen war sich sicher, dass Shay genauso fühlte. Deshalb war sie auch sicher, dass ihre Freundin wie sie selbst nichts über Bonnies Aufenthaltsort wusste. Wenn sie irgendwelche Informationen hätte, würde sie sie ohne zu zögern verraten.

Die Sklavin mit den lila Haaren stellte viele sehr spezifische Fragen über Bonnies Leben und Familie. Ihre Fragen machten den beiden Gefangenen klar, dass sie nichts über ihre »beste« Freundin wusste. Sie wussten nicht, dass sie eine Tante hatte, die praktisch eine Gefangene in ihrem eigenen Haus war. Sie wurde anscheinend auch vermisst.

Zwei Frauen auf der Flucht, ohne männliche Aufsicht, für mindestens drei Tage? Yas hätte nie gedacht, dass das in einem streng überwachten Freiluftgefängnis wie Pussiana überhaupt möglich wäre. Bonnie war nett und charmant, aber sie war sicherlich nicht die Hellste. So etwas würde sie keinesfalls alleine schaffen. Vielleicht war ihre Tante ein heimliches Genie in Sachen Fluchttaktik?

Am Ende des Verhörs mit anschließender Vergewaltigung konnte keines der beiden Mädchen eine zufriedenstellende Antwort auf die Fragen der lila Sklavin geben. Als sie ging, sah Melanie nicht allzu enttäuscht aus, aber beide Mädchen spürten einen bedrohlichen Unterton in der Art, wie sie sagte »Wir sehen uns bald, Mädels«, als sie ihre Vergewaltigungszelle verließ. Ihre teuflisch optimistische Betonung des Wortes »bald« war keineswegs zufällig.

Und jetzt, fast einen ganzen Tag und neun oder zehn intensive Vergewaltigungen später, wurden Yasmeen und Shayla erneut durch die tristen Korridore des BFA-Gebäudes geführt. Wohin es ging, war ihnen wie üblich nicht gesagt worden.

Ihre splitter nackten, errötenden Körper beugten sich von der Hüfte aus nach vorne, ihre Hände waren auf den Rücken gefesselt, ihre Haare in den geballten Fäusten der letzten beiden Wärter, die sie vergewaltigt hatten. Wäre sie nicht immer noch geknebelt, würde Shay ihrer Freundin erzählen, dass diese Stellung »Trinkvogel-Unterwerfung« genannt wurde.

Allerdings schien dies keine weitere Routineüberstellung in eine neue Vergewal-

tigungszelle zu sein. Spätestens als sie nach oben gebracht wurden, wo natürliches Tageslicht hineinkam, bemerkten die Gefangenen, dass etwas anders war. Die Korridore wurden breiter und sauberer. Sie landeten vor einer zweiflügeligen Holztür. Bevor sie sie öffneten, rückten die Wärter ihre Uniformen zurecht und schlugen die Mädchen ein paar Mal, bis auch sie ihre Haltung korrigierten. Als sie mit den Gefangenen zufrieden waren, brachten sie sie in einen großen Raum.

Als sie hineingingen, konnten die Mädchen ihre Köpfe nicht heben, aber es war offensichtlich, dass dies ein Gerichtssaal war. Ihre Herzen begannen zu klopfen. Nach etwa zehn Schritten wurden sie angehalten und auf die Knie gezwungen. Das Erste, was Shay sah, war ein Paar rote Stöckelschuhe.

Das war niemand anderes als Schlampe Sofia Necia, ihre Rechtsberaterin, die auf einer Holzbank thronte. Die junge Frau begrüßte die beiden mit einem nervösen Lächeln und stellte sie ihrem Boss, Mr. Hirsch, vor. Der ernst wirkende Mann nickte halb und wandte sich apathisch ab. An anderen Tischen konnten die Mädchen weitere Männer in teuren Anzügen sitzen sehen, die damit beschäftigt waren, ihre Dokumente zu prüfen.

Der Wachmann, der Shay hineingezerzt hatte, reichte sie dem anderen weiter, drehte sich um und ging. Die Mädchen blieben zitternd auf ihren Knien zurück und sabberten durch ihre Ringknebel, ihre Haare fest in den Fäusten des anderen Wachmanns zusammengebunden. Sie waren verängstigt und verwirrt. War es das? War dies der Prozess, der über ihr Schicksal entscheiden würde?

»Versucht, euch zu entspannen. Atmet.« Sofia hatte sich zu ihnen umgewandt und vorgebeugt, um die Mädchen zu beruhigen. »Ich weiß, dass ihr Angst habt. Es tut mir leid, ich konnte euch in den letzten Tagen nicht besuchen. Wisst ihr, ich wurde hier an dem Tag diszipliniert, als wir den Staatsanwalt trafen, und dann wurde ich in der Kanzlei noch einmal separat diszipliniert. Kurz gesagt, ich bin erst gestern aus dem Krankenhaus entlassen worden, also ...« Sie holte ihr Notizbuch hervor und blätterte eine Seite um. »Während ich arbeitsunfähig war, hat unsere Kanzlei mit dem Kläger, Mr. Stevenson, verhandelt. Ich fürchte, ich kann euch keine guten Nachrichten überbringen. Alles läuft darauf hinaus, die Echtheit eines medizinischen Berichts zu beweisen, und wir wissen noch ni ...«

Bevor Sofia ihren Satz beenden konnte, öffnete sich eine Tür am anderen Ende des Saals. Die Sicht der Mädchen war durch die Bänke und Tische in der Mitte des Raumes verdeckt, aber sie konnten sehen, wie uniformierte Beamte eine Reihe von gebückten Frauen an ihren Haaren hineinführten, auf eine Art, die ihnen nur allzu vertraut war.

Die erste Gruppe bestand aus zwei Frauen Ende zwanzig und zwei Teenagern. Sie wurden angehalten und zwei Meter von ihnen entfernt auf die Knie gezwungen. Anders als Yas und Shay waren sie bekleidet und nicht gefesselt, aber sie hatten dieselbe Angst und Verzweiflung in ihren tränenüberströmten Augen. Die Gruppe hinter

ihnen war kleiner. Zwei junge Mädchen Anfang zwanzig und eine ältere Frau, höchstwahrscheinlich ihre Mutter. Sie wurden neben die vorherige Gruppe gestellt.

Als die nächsten beiden Frauen hinter der Säule hervortraten, schreckte Shayla vor Verwirrung hoch, die sich in einen völligen Schock verwandelte, als sie gebracht und auf die andere Seite ihres Anwalts Mr. Hirsch gestellt wurden. Es waren Tante Beth und Cousine Diamond, denen Tränen über die blassen Wangen liefen und die vor Angst zitterten. Shay wandte sich entsetzt an Sofia und hoffte auf eine Erklärung.

»Wir haben zunächst versucht, eine gemeinsame Front gegen Mr. Stevenson zu bilden, aber das ist uns letztlich nicht gelungen«, erklärte Sofia ihr leise. »Also hat jeder Beklagte beschlossen, den Kläger einzeln anzugreifen.« Sie hielt inne und tippte auf eine Akte auf dem Schreibtisch vor ihr. »Ich muss leider sagen, dass, wenn dieser medizinische Bericht beglaubigt wird, die herrenlose Schlampe Bethany Tyran und ihre Tochter Diamond Tyran Eigentum von Mr. Stevenson werden. Sie sind der Preis für die Freiheit deines Cousins. Wenn er nicht zustimmt und wir vor Gericht gehen, werden wir höchstwahrscheinlich verlieren und er wird für ein paar Jahre ins Gefängnis gehen.«

Shay stöhnte verzweifelt. Sie traute ihren Ohren nicht. Ihre liebe Tante und Cousine! Versklavt? Wegen diesem verdammten Arschloch Quinn! Dann wurde ihr klar, dass ihr Name in dem Deal nicht erwähnt wurde.

»Ich weiß, was du denkst, Schlampe Tyran. Dein Cousin Quinn ist der NmV seiner Mutter und Schwester, aber nicht deiner. Du bist Eigentum deines eigenen Vaters. Quinn kann dich nicht eintauschen.« Sie wandte sich an Yasmeen. »Aber das sind überhaupt keine guten Neuigkeiten. Zumindest nicht für euch, meine Damen. Wenn sich alle Angeklagten vor dem Prozess einigen, werdet ihr beide die einzigen sein, die angeklagt werden. Und ihr beide habt nichts, worüber ihr verhandeln könntet.« Sie hielt einen Moment inne. »Ich meine, außer eurer eigenen Freiheit.«

Die beiden Mädchen hielten den Atem an und sahen sich entsetzt an.

Sofia fuhr fort. »Ich wünschte, ich könnte euch sagen, dass ihr das überleben könnt, meine Damen. Aber als eure Anwältin muss ich offen sein. Eure Möglichkeiten sind klar. Wenn ihr jetzt aufgibt, werden eure NmVs entschädigt und ihr werdet friedlich versklavt. Aber wenn ihr den Prozess verliert, werdet ihr gewaltsam konfisziert und eure Familien müssen viel Geld für Anwaltskosten aufbringen.«

Noch bevor die beiden verängstigten Mädchen auf die unmögliche Wahl reagieren konnten, die ihnen präsentiert wurde, öffnete die Tür sich erneut.

»Der ehrenwerter Richter Hartmann«, verkündete der Wachmann neben dem Eingang.

Alle männlichen Anwälte standen auf und ihre Sekretärinnen knieten nieder. Sofia nahm schnell ihren Platz neben Shay und Yas ein, legte ihre Handflächen auf ihre Schenkel und neigte respektvoll den Kopf. Ein Mann in schwarzer Robe schritt herein und setzte sich ohne Zeit zu verlieren hinter die erhöhte Kanzel. Er winkte mit der

Hand, damit die anderen sich wieder setzen konnten. Die Männer nahmen ihre Plätze ein, aber die Frauen blieben auf ihren Knien.

»Ich habe nicht viel Zeit, meine Herren«, sagte er mit heiserer Stimme, »und ich fühle mich heute nicht ganz wohl. Daher war ich angenehm überrascht zu hören, dass Sie eine Art Einigung erzielen konnten. Ich hoffe, wir können das schnell erledigen und in unsere bequemen Betten zurückkehren.«

»Ich fürchte, die Einigung ist vorläufig und an Bedingungen geknüpft, Euer Ehren«, sagte Fungstorn. »Der medizinische Bericht, den der Kläger als Beweismittel vorlegte, wurde von unseren geschätzten Kollegen bei Ulfbock & Hirsch angefochten, und wir alle haben beschlossen, Ihre Entscheidung dazu anzuhören, bevor wir die Vereinbarungen unterzeichnen.«

»Ah, ja, der Bericht«, rief der Richter aus und setzte seine Brille auf, um den Anwalt anzusehen, der gerade sprach. »Mister Fungstorn, Sie vertreten Mr. Bullock, wenn ich mich nicht irre?«

»Ja, Euer Ehren.«

»Wo ist Mr. Hunter, der den Kläger vertritt?«

»Hier, Euer Ehren«, antwortete der Mann von der anderen Seite des Raumes.

Erst jetzt bemerkten Shay und Yas, dass Peter Stevenson neben dem Mann saß. Seine lilahaarige Fotze kniete neben ihm und hatte einen etwas gelangweilten Gesichtsausdruck. Sie war wahrscheinlich die einzige Frau im Raum, die sich keine Sorgen um ihre Zukunft machte.

»Das ist einer der interessantesten Fälle, die ich jemals hatte«, begann Richter Hartmann. »Definitiv unter den ersten drei. Ich habe schon viele Wiedergutmachungsfälle beurteilt. Das übliche Talion-Zeug, wo Frauen als Entschädigung für den Verlust von Eigentum, den Verlust der ehelichen Gemeinschaft und was auch immer ausgetauscht wurden. Auge um Auge, wie man in Babylon sagte, richtig?« Er kicherte und winkte mit der Hand, um auf all die Frauen zu zeigen, die vor ihm aufgereiht standen. »Also, Auge um Auge, das verstehe ich. Aber es ist ziemlich ungewöhnlich, achtzehn Augen für nur zwei zu verlangen, oder?«

»Euer Ehren, haben recht«, lächelte Hunter. »Aber wir fordern nicht nur Schadensersatz. Wir wollen Strafschadensersatz. Sie wissen natürlich, warum es sich in diesem Fall nicht um einen einfachen Hausfriedensbruch auf dem Grundstück meines Mandanten handelte. Das Grundstück ist auch seine Frau, und was noch wichtiger ist ...«

»Ah!«, warf Fungstorn ein. »Sie war zum Zeitpunkt des angeblichen Hausfriedensbruchs nicht seine Frau. Herr Stevenson heiratete die Sklavin drei Tage später, während sie sich im Krankenhaus erholte. Es ist nichts weiter als ein dreister Versuch, seinen Anspruch noch zu »erschweren«. Wir bitten deshalb das Gericht respektvoll, den Vorwurf des Verlusts der ehelichen Gemeinschaft abzulehnen.«

»Entspannen Sie sich, Mister Fungstorn«, lächelte der Richter. »Dies ist kein Pro-

zess. Nur eine vorläufige Anhörung.« Er wandte sich wieder Hunter zu. »Ihre Antwort, Herr Anwalt?«

»Es stimmt, dass die Ehe drei Tage später vollzogen wurde, Euer Ehren, aber die Unterlagen des BFA zeigen, dass Herr Stevenson nur wenige Stunden vor dem Angriff eine Heiratserlaubnis beantragt hatte. Wir haben die Unterlagen bereits eingereicht. Sie finden sie unter Abschnitt 3a.«

»Richtig«, sagte der Richter, während er das von Hunter erwähnte Dokument betrachtete. »Ihr Antrag wird abgelehnt, Mister Fungstorn. Mr. Stevenson hat vor dem Ereignis seine Absicht geäußert, seine Sklavin zu heiraten. Der Verlust der ehelichen Gemeinschaft bleibt bestehen.«

Ohne weitere Einwände zu machen, nickte Fungstorn und setzte sich wieder. Er schien weder überrascht noch enttäuscht zu sein. In diesem Moment wurde Yasmeen zweifelsfrei klar, dass sie keine Chance hatten. Nicht einmal die geringste. Der Prozess war vorbei, bevor er begonnen hatte. Der Kläger wusste das, die Angeklagten wussten das. Sie alle taten nur so, als ob.

Vielleicht, wenn dieser medizinische Bericht, über den alle sprachen, tatsächlich eine Fälschung war ...

»Haben Sie noch weitere Einwände oder Änderungen, meine Herren?«, fragte der Richter. Niemand antwortete. »Also gut. Dann wollen wir mal hören. Dr. North?«

Ein Mann tauchte hinter den Mädchen auf und ging zum Zeugenstand.

»Dr. Newell North ist der vom Gericht beauftragte Spezialist für die Überprüfung des medizinischen Berichts des Snatchfield CRRC«, stellte Hartman vor und wandte sich dem Mann zu, der in seinem schlecht sitzenden Tweedanzug wie ein verrückter Wissenschaftler aussah. »Dr. North, sind Sie zu einem Schluss gekommen?«

»Ja, Euer Ehren.«

»Dann wollen wir mal hören«, grinste der Richter und musterte die Gruppe der verängstigten Frauen, die zitternd vor ihm knieten. »Wir sind ganz Ohr.«

»Ich habe den Bericht geprüft, das medizinischen Personal des SCRRC angehört, das junge Weibchen Maggie Spermahäschchen untersucht und mir natürlich die Videoaufzeichnung ihrer Operation angesehen«, erklärte der Sachverständige. »Aufgrund aller Beweise bin ich zu dem Schluss gekommen, dass der Bericht die Ereignisse ohne Auslassungen oder Unwahrheiten wiedergibt. Er ist authentisch und genau.«

Ein Chor entsetzten Wimmerns erhob sich von den knienden Frauen. Es war offensichtlich, dass einige von ihnen noch eine kleine Hoffnung gehabt hatten, durch ein Wunder in letzter Minute gerettet zu werden. Ein paar von ihnen wurden ohnmächtig und fielen hin.

Richter Hartmann ignorierte die Welle des Schreckens, die die Frauen erfasste. »Also gut, das klärt die Sache, oder? Ich nehme an, Sie, meine Herren, werden jetzt die ausgehandelten Vergleiche unterzeichnen?«

Die Anwälte stimmten zu und begannen sofort, sehr sachlich die Namen der Frauen aufzulisten, die sie dem Kläger übergeben wollten. Shay und Yas sahen sich panisch an. Die leidenschaftslose, banale Art, mit der die Männer über das Schicksal der anwesenden Frauen entschieden, war erschreckend.

Als die Liste vollständig war, schürzte Richter Hartman die Lippen und warf die Hände in die Luft. »Also gut, ich erkläre hiermit die aufgeführten Frauen zu *femina sine tauro*¹.« Dann wandte er sich an Peter. »Mr. Stevenson. Diese Frauen sind nun des gesetzlichen Schutzes ihrer jeweiligen NmVs und aller aktiven Freiheiten beraubt, die ihnen zuvor zuerkannt wurden. Sie können nun alle oder einzelne von ihnen als Ihr Privateigentum beanspruchen.«

Peter stand auf, um zu antworten, aber Hartmann hob die Hand, um ihn zu stoppen.

»Bevor Sie etwas sagen, junger Mann, möchte ich Sie daran erinnern, dass der Besitz von neun Frauen eine große Verantwortung darstellt. Sie sollten auch die Unterhaltskosten und Steuern bedenken.«

»Kein Problem, Euer Ehren«, antwortete Peter. »Sie werden nicht in meinen persönlichen Harem aufgenommen. Ich habe mit einem Zuchthaus Vereinbarungen getroffen, um sie zu Welpen zu machen und zu verkaufen.«

»Sehr gut. Ein junger Unternehmer, nicht unähnlich Ihrem alten Herrn, was?«, lächelte der Richter. »Also, das ist ein Ja?«

»Ja, Euer Ehren, ich beanspruche alle neun als mein Eigentum.«

»Großartig!« Richter Hartman klatschte beifällig in die Hände. »Das ging sogar noch schneller, als ich gehofft hatte. Wachen, eskortieren Sie diese Weibchen zur Registrierung, damit sie ausgezogen, gefesselt und versklavt werden.«

»Entschuldigen Sie, Euer Ehren«, unterbrach Hunter. »Ich fürchte, wir sind noch nicht fertig.«

»Ah?«

»Diese beiden Frauen«, sagte der Anwalt und zeigte auf Shayla und Yasmeen, die fast ohnmächtig wurden, als sich alle Augen auf sie richteten. »Mein Mandant hat zugestimmt, ihnen eine Chance zu geben, sich ihm freiwillig auszuliefern. Vielleicht würden sie dieses zeitlich begrenzte Angebot annehmen, um dem Strafverfahren zu entgehen, das wir gegen sie und ihre entlaufene Kollaborateurin Bonnie Dirne anstrengen werden.«

»Also gut«, sagte Hartman und setzte sich frustriert wieder hin. »Wächter, nehmen Sie den beiden Schlampen die Knebel ab.«

Der Wachmann ließ ihre Haare fallen und nahm ihnen die Ringknebel ab.

»Schlampe Shayla Tyran und Schlampe Yasmeen Hulqum, richtig? Nur zu, Mädels. Sagt dem Gericht, dass ihr euch Mister Stevenson freiwillig ausliefern werdet.«

¹ *femina sine tauro* (latein) = wörtlich »Frau ohne Stier«, in Pussiana im übertragenem Sinn »Frau ohne Eigentümer«

Freiwillig ausgeliefert

»Ja, Herr. Ich ... bin ... ich meine, ich tue ...«

Shayla drehte sich schockiert zu Yasmeen um. Die fast unmittelbare Antwort ihrer Freundin auf die Frage des Richters überraschte sie nicht. Es war die Situation, in der sie sich befanden. Nackt, gefesselt und zitternd auf den Knien mitten in einem Gerichtssaal, unter dem grausamen Blick einer Gruppe von Männern. Als sie vor ein paar Tagen ihr Schlafzimmer für ihre erste Inspektion verließ, hätte sie sich nie vorstellen können, im Zentrum dieser surrealen Szene zu landen.

»Sehr gut, Schlampe Hulqum«, sagte der Richter fast mit einem warmen, väterlichen Lächeln. »Aber du musst laut sprechen und die richtigen Worte verwenden. Vielleicht könnte Schlampe Necia dich anleiten?«

»Ja, Euer Ehren«, sagte Sofia und beugte sich vor. »Nenne deinen Namen, deine Absicht, dich freiwillig auszuliefern, und dann den Namen deines beabsichtigten Masters, Schlampe Hulqum«, flüsterte sie ruhig. »Es ist okay. Du tust das Richtige.«

Das Mädchen nickte und schluckte, dann wandte sie sich an den Richter. »Ja, Herr. Ich, Yasmeen Hulqum, liefere mich Master Peter Stevenson freiwillig aus.«

Richter Hartmann wandte sich dem Tisch der Kläger zu und zog die Augenbrauen hoch.

»Mr. Stevenson akzeptiert die Schlampe als sein Eigentum, Euer Ehren. Wir beantragen, dass sie in Quietscheente umbenannt wird«, erklärte Hunter.

»Also gut.« Richter Hartmann wandte sich an die Gerichtssexretärin, die mit einem Tablet auf dem Schoß in der Ecke saß.

Sie tippte ein paar Worte ein und nickte dem Richter zu.

Der wandte sich lächelnd an Yas. »Wächter, bitte nimm der Fotze Quietscheente die Handschellen ab. Lass sie zu ihrem Besitzer kriechen.«

Shay zitterte vor Angst. Zur Fotze erklärt? Umbenannt? Einfach so? Als der Wächter ihre Handgelenke losließ und sie nach vorne stieß, fing Yasmeen an, leise zu weinen. Sie fiel auf Hände und Knie und erstarrte einen langen Moment, verwirrt und verängstigt.

»Mach schon«, ermutigte Sofia sie nach einer Weile. »Kriech los. Schnell.«

Yas sah ihre Rechtsvertreterin eine Sekunde lang an und drehte sich mit flehenden Augen zu Shay um. Dann schniefte sie und begann langsam und unbeholfen zu ihrem neuen Master zu kriechen. Sie blieb stehen, als sie den Schreibtisch erreichte, und wusste nicht, was sie als Nächstes tun sollte. An diesem Punkt schob Peter seinen rechten Fuß nach vorne. Yas holte tief Luft und beugte sich vor, um ihn zu küssen. Es sah aus, als hätte sie etwas gemurmelt, bevor sie ihre Lippen auf den Schuh legte.

»Bleib so, Quietscheente«, befahl er ruhig. »Heb deinen Arsch. Spreiz deine Knie.

Präsentiere deine Löcher.«

Mit Tränen in den Augen tat Yasmeen widerwillig, was ihr gesagt wurde. Dies war ihr erster Befehl als Sklavenfotze. Sie war von Scham überwältigt. Sie konnte nicht denken. Befehle zu befolgen war das Leichteste und Einfachste, was man tun konnte. Seltsamerweise fühlte sie eine gewisse Erleichterung, als sie gehorchte.

»Wie herzerwärmend«, rief der Richter aus. »Deshalb liebe ich meinen Job. Verlorenen Weibchen zu helfen, ein neues Zuhause und ihren Lebenssinn zu finden.«

Erst nach langem Kampf gelang es ihm, seinen lüsternen Blick von Yasmeens einladendem runden Hintern abzuwenden.

»Und was ist mit dir, Schlampe Tyran?«, fragte er dann.

Shayla lehnte sich erschrocken zurück und sah Sofia an. Die junge Anwältin nickte.

»Keine Sorge«, flüsterte sie ihr ins Ohr. »Wir existieren, um Männern zu dienen. Wir sind dazu bestimmt, Fickspielzeuge zu werden, deine Freundin, du, ich. Wenn nicht heute, dann morgen. Mit Band um den Hals oder ohne, dafür sind wir da.« Sie legte ermutigend ihre Hand auf ihre Schulter. »Jetzt wiederhole mir nach. Ich, Shayla Tyran ...«

»Ich, Shayla Tyran, liefere mich ...«

Sie erstarrte bei der plötzlichen Erkenntnis, dass sie dabei war, ihr eigenes Leben zu beenden. Wenn sie den Satz beendete, würde Shayla Tyran aufhören zu existieren. Sie würde das Eigentum eines Mannes werden ... nein, eines Jungen, eines Teenagers. Sie würde zu einer einfachen Sklavenfotze degradiert werden. Sie würde zu einer Ansammlung fickbarer Löcher degradiert werden. Ein geistloses Sexspielzeug, das nur noch existiert, um Schwänze zu erfreuen und ihnen zu dienen, und sonst nichts. Sie würde für den Rest ihres Lebens Befehle befolgen und Launen befriedigen.

»Master Peter Stevenson freiwillig aus«, flüsterte Sofia.

»Master Peter Stevenson freiwillig aus«, wiederholte Shay, als wäre sie in Trance.

Ihre Augen weiteten sich. Hatte sie den Satz wirklich beendet? Diese verdammte Rechtsanwaltsgehilfin, sie hatte sie in die Grube gestoßen.

Plötzlich wurde ihr heiß. Ihre Ohren begannen zu klingeln, als wäre sie kurz vor einer Panikattacke. Sie konnte Peter und seinen Anwalt kaum reden hören, die sie als sein Eigentum akzeptierte. Dann übernahm der Richter und sagte etwas mit einem seltsamen Grinsen. Sie hasste den Mann und seine wenig überzeugende Rolle als mitfühlende Vaterfigur. Er hielt inne und sprach weiter. Shayla sah mit leerem Blick zu. Ihr Gehirn war überhitzt. Sie bemerkte nicht einmal, wie der Wachmann ihre Handgelenke löste.

»Oh, diesen Blick habe ich schon einmal gesehen. »Ich glaube, deine Mandantin braucht eine ordentliche Ohrfeige, Schlampe Necia«, kicherte der Richter.

»Ja, Herr.«

Sofia hob Shays zitterndes Kinn mit der linken Hand hoch und schlug mit der anderen kräftig zu. »Pass auf, Fotze!«

Shay sah die Frau mit zunehmender Verwirrung an.

»Noch einmal!«

Eine weitere Ohrfeige landete genau an derselben Stelle.

»Pass auf, was der ehrenwerte Richter sagt«, sagte Sofia streng und drehte das Gesicht des Mädchens zu dem Mann hinter der erhöhten Kanzel.

»Es ist Zeit für dich, zu deinem neuen Besitzer zu kriechen, Fotze Wabbeltitten. Komm jetzt, auf allen Vieren, wie ein braves Mädchen.«

Wabbeltitten? War das ihr neuer Name? Sie zögerte und öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber eine weitere Ohrfeige brachte sie wieder zur Besinnung. Diesmal stieß Sofia sie leicht an, um sie zu zwingen, der Anweisung des Richters Folge zu leisten.

Sie fiel nach vorne. Ihre Handflächen klatschen auf den Boden. Für den Bruchteil einer Sekunde sah sie ihr Spiegelbild auf dem polierten Fliesen. Ihre großen Titten schwangen herum, selig ahnungslos über ihr Schicksal. Ihr tränenüberströmtes blaßes Gesicht erzählte eine ganz andere Geschichte. Sie sah aus wie ein Geist.

Ein weiterer Schlag landete auf ihrem Hintern. Diesmal war es der Wachmann. Sie bewegte hastig eine Hand vor die andere, dann die andere und noch einmal. Ihre dummen Brüste hüpfen und baumelten weiter, während sie kroch. Sie hob den Kopf, um ihr Ziel zu sehen. Peter sah sie an, ein siegreiches Lächeln auf seinem selbstgefälligen Gesicht. Yas war immer noch in derselben Haltung, Arsch nach oben, Gesicht nach unten, ihre Lippen klebten an den Schuhen des Jungen. Je näher sie kam, desto mehr wurde ihr übel. Sie wollte sich nicht übergeben und den peinlichsten Moment ihres Lebens noch schlimmer machen. Sie holte tief Luft, um sich zu beruhigen.

Endlich kam sie an der Stelle unter dem Tisch an. Genau wie bei Yas schob Peter seinen Fuß nach vorne in ihre Richtung. Sie sah nach unten, nahm all ihre verbleibende Kraft zusammen und beugte sich vor, um den Schuh zu küssen. Doch bevor sie das tat, bemerkte sie die Schrift darauf.

»Lies den folgenden Satz!«

»Danke, dass Euch diese wertlose Fotze dienen darf, Master«, las sie resigniert mit zitternden Lippen laut vor, ging tiefer und küsste seinen Fuß.

»Bleibt«, befahl Peter. »Präsentiert eure Löcher.«

Und Wabbeltitten tat, was ihr gesagt wurde. Sie war jetzt eine Sklavin.

»Et voilà!«, rief Richter Hartmann und sprang auf. »Ich danke Ihnen allen, meine Herren, dass Sie die Zeit des Gerichts nicht verschwendet haben. Ich denke, wir sind hier fertig, oder?«

Er lächelte und eilte aus dem Raum, ohne auf eine Antwort zu warten. Die Anwälte blieben zurück und plauderten ein wenig über andere Dinge. Yasmeen, Shay oder die anderen neun Frauen wurden in den Gesprächen nicht einmal erwähnt.

Die beiden Freundinnen blieben reglos in dieser peinlichen Haltung, ihre Fick-

löcher entblößt, die Lippen auf den Schuhen ihres neuen Besitzers. Peter zog schließlich seine Füße weg und stand auf, aber die Mädchen blieben so. Sie waren erst vor wenigen Minuten »reduziert« worden und wussten beide nichts davon, eine Sklavin zu sein, aber ihr Instinkt sagte ihnen, auf einen klaren Befehl zu warten.



Der Befehl kam nicht. Zumindest nicht von ihrem Besitzer. Stattdessen näherte sich ihnen die Sexretärin des Anwalts, packte sie an den Haaren und zog sie unter dem Tisch hervor. Ohne etwas zu sagen, folgte sie ihrem Boss und seinem Mandanten. Die Mädchen kämpften darum, auf Händen und Knien aufzuholen. Sie weinten den ganzen Weg zum Registrierungsbüro, wagten aber nie, sich zu beschweren. Es

fühlte sich an, als wären sie Schafe, die zum Schlachthof geführt werden.

Als sie in die Registrierungshalle kam, fiel Shay als Erstes ihre Tante und ihre Cousine unter den knienden Frauen auf, die Peter zuvor in seinen Besitz genommen hatte. Alle weinten. Ein paar von ihnen versuchten, um Gnade zu betteln, als Peter den Raum betrat, aber die Wachen brachten sie sofort mit Viehtreibern zum Schweigen. Ein paar gut platzierte Schläge auf die Titten brachten die Gruppe schnell unter Kontrolle. Shayla war überrascht zu sehen, dass alle noch ihre Kleidung anhatten, aber jetzt trugen alle die berüchtigten BFA-Halsbänder, die sie unwiderruflich zu Sklavinnen machten.

»Darf ich mit meiner Cousine und meiner Tante sprechen?«, fragte Shay die Sexretärin.

Peter war damit beschäftigt, mit seinen beiden Anwälten zu sprechen, also dachte sie, dass es kein Problem sein würde.

»Du darfst ohne die ausdrückliche Erlaubnis deines Masters mit niemandem sprechen«, antwortete die Sexretärin mit strengem Gesichtsausdruck. »Und von nun an wirst du dich selbst in der dritten Person als ›diese Fotze‹ bezeichnen. Du darfst das Pronomen ›ich‹ nicht mehr verwenden. Das ist richtige Fotzensprache. Versuch, es schnell zu lernen, sonst wirst du leiden.«

»Ja, Ma'am«, sagte Yasmeen.

Ihre schnelle und völlige Akzeptanz der Regeln ärgerte Shay ein wenig. Auch im Gerichtssaal hatte sie dem Richter sofort geantwortet, bevor sie überhaupt die Wahl, die sie hatten, vollständig verstehen konnte. Es war ärgerlich, aber nicht überraschend. Yas war in der Schule immer ein absoluter Liebling der Lehrer gewesen.

»Miss«, korrigierte die Sexretärin. »Nicht, Ma'am.« Sie schürzte die Lippen. »Es ist offensichtlich, dass ihr darauf nicht vorbereitet seid. Schade. Behütete Papamädchen wie ihr werden am Anfang oft geschlagen. Aber keine Sorge, ihr werdet es schnell lernen. Master Stevenson hat einen ansehnlichen Harem. Folge dem Beispiel seiner Favoritin. Beobachte sie genau. Mach es wie sie.«

»Danke, Miss«, antwortete Yas schluchzend.

Nur eine Sekunde später erkannten beide, wer Peters Favoritin war. Es war das Mädchen, das sie fast umgebracht hätte. Jetzt seine Sklavin und Chefin seines Harems. Sie sahen sich ängstlich an. Sie hatten keine Ahnung gehabt, was für ein Mädchen sie war. Würde sie rachsüchtig sein und ihnen den Rest ihres Lebens zur Hölle machen?

»Meine Tante und meine Cou ...«, begann Shay erneut. »Diese Fotze meint ... die Cousine und die Tante dieser Fotze. Was sind sie ...«

»Sie sind versklavt, aber noch nicht servonymisiert«, unterbrach die Sexretärin, die von den Fragen des Mädchens sichtlich genervt war. »Traditionell vergewaltigt der Master die Frau rituell im Gesicht, die er versklavt und umbenennt. Sie nennen

es Taufe.« Sie verdrehte ganz leicht die Augen. »Das hier ist natürlich ein ungewöhnlicher Fall. Ich bezweifle, dass Master Stevenson die Zeit oder Energie hat, euch alle elf zu ficken, aber ich schätze, er wird zumindest eure Münder jeweils ein paar Sekunden ficken und euch am Ende seine Ladung teilen lassen.«

»Schlampe Jenkins!«

Als ihr Name aufgerufen wurde, drehte die Sexretärin sich wie ein Soldat auf dem Absatz um. Sie packte die Mädchen schnell und schleppte sie zu ihrem neuen Besitzer. Peter und zwei andere Männer standen vor dem Registrierungsschalter und sprachen mit dem Beamten hinter seinem Computer. War es Zeit? Als sie ihr Ziel erreichten, niederknieten und sich auf die Waden setzten, wünschte die Sexretärin den Mädchen kalt viel Glück und ging hinter ihrem Boss weg. Yas und Shay warteten nervös, während Peter mit dem Rücken zu ihnen mit einem anderen Mann sprach.

Einen Moment später wandten sie sich den Mädchen zu.

»Und die Dritte?«, fragte der andere Typ.

»Wir arbeiten daran«, erwiderte Peter. »Die SEFR sagt, sie werden sie in etwa einer Woche finden. Diese beiden reichen fürs Erste.«

Shay sah den älteren Mann ängstlich an. Er sah doppelt so alt aus wie Peter. Vielleicht war er sein Vater. Sie wusste, dass Peters Vater ein berühmter Sklavenhändler und ein besonders grausamer Mann war. Würden sie als Peters Sklavinnen gezwungen werden, ihm ebenfalls zu Diensten zu sein? Sie schluckte nervös.

»Na gut. Lass es uns tun, ja?«

Der Mann griff in seine Gesäßtasche, nahm zwei kleine Päckchen heraus und gab Peter eines. Die Mädchen erstarrten vor Angst, als die Männer die Plastikfolie abrisen und zwei schwarze Restranium-Halsbänder herausholten. Bevor sie reagieren konnten, waren sie ihnen schon angelegt. Jetzt war es offiziell. Sie waren Ficksklavinnen bis zum Tod.

»Also?«, fragte der ältere Mann.

»Du suchst aus«, antwortete Peter.

Der Mann drehte sich zu den Mädchen um und musterte jede von ihnen lange. »Das hier ist eine Phasiqan, richtig? Ich hatte noch nie eine. Ich glaube, ich fange mit ihr an.«

»Wie du willst«, grinste Peter, wandte sich an Yasmeen und befahl: »Quietsche-ente, lutsch ihn!«

Yas sah ein paar Sekunden verwirrt aus. Sie brauchte eine harte Ohrfeige, um den Befehl zu verstehen. Erst dann näherte sie sich dem Mann hastig auf Knien und öffnete gehorsam ihre Lippen. Der Mann schob ihr sofort seinen erigierten Schwanz in den Mund und begann, ihr Gesicht grob zu ficken.

»Wabbeltitten, an meinen Schwanz«, befahl Peter diesmal.

Entschlossen, unnötige Ohrfeigen zu vermeiden, stürzte sich Shay hastig auf ihren neuen Master und begann, so gut sie konnte oral zu performen. Wenn dies ihr neues

Leben sein sollte, würde sie ihr Bestes tun, um es weniger schmerzhaft zu machen.

Peter und der ältere Mann kommentierten kurz die Fähigkeiten der Mädchen, aber dann verlagerte sich ihr Gespräch auf andere Themen. Die beiden jungen Sklavinnen führten ihre Arbeit so enthusiastisch und geschickt wie möglich aus, während die Männer über Geschäfte und Handel, ihre Abschlüsse, Zukunftspläne und ähnliches plauderten.

Shay hasste es. Sie hatte es immer gehasst, wie die Jungs in der Schule sie ignoriert hatten, während sie ihre Schwänze lutschte. Sie wollte für ihre Dienste gelobt und belohnt werden, aber Jungs und Männer schätzten sie selten. Vielleicht ein paar »braves Mädchen« und »was für 'ne Hure« am Anfang, aber nach ein paar Minuten hörten sie fast immer auf, ihr Aufmerksamkeit zu schenken. Sie spürte, wie ihr Wert und ihre Bedeutung allmählich abnahmen, während sie lutschte. Wahrscheinlich versuchte sie deshalb immer, sie so schnell wie möglich zum Orgasmus zu bringen.

Aber als Sklavin, die Schwänze lutschte, hatte sie von Anfang an keinen Wert. Sie war jetzt nichts weiter als ein nasses Loch, kaum mehr als ein Masturbationsspielzeug aus Plastik. Ihre dummen Gefühle, ihr Wunsch, geschätzt zu werden, bedeuteten nichts. Sie hatte nur enthusiastisch und gehorsam zu sein.

Während sie Peter oral befriedigte, versuchte sie, ihren Verstand auszutricksen, damit er den Akt genoss. Natürlich hatte sie es immer genossen, Schwänze zu lutschen. Aber das hier war nicht nur ein weiterer Fellatio. Es war ein Akt des Krieges. Eine Eroberung. Eine Rache. Peter war absichtlich grob. Sie konnte spüren, wie Yas ebenfalls ähnlich rücksichtslos und grob behandelt wurde. Ihre nackten Körper stießen gelegentlich aneinander, während die Männer scheinbar ohne Ende weiter in ihre Münder hämmerten.

Zum Glück gab es ein Ende. Shay hörte es zuerst an der Stimme des älteren Mannes. Er hörte auf zu reden und ließ sich von Yasmeen meisterhaft verwöhnen. Ein Schmatzgeräusch war zu hören, als er seinen dicken Schwanz aus dem Mund des Mädchens zog. Dann begann er, auf das errötete Gesicht der schönen Brünetten abzuspritzen und bedeckte es schließlich mit seinen klebrigen Männersaft.

Peter kam einen Moment später zum Höhepunkt. Er explodierte zuerst in Shays Mund, zog sich aber schnell zurück, um ihr Gesicht richtig zu benetzen. Sie öffnete ihren Mund weit und schloss die Augen, damit er ihr Gesicht so bemalen konnte, wie er es wollte.

Warmes Sperma floss ihre Wangen hinab und tropfte ihr Kinn hinunter, während sie auf den Knien mit geschlossenen Augen wartete. Sie war sich sicher, dass die Männer sie austauschen und sie noch einmal in die Kehle ficken würden. Stattdessen hörte sie, wie Reißverschlüsse hochgezogen wurden. Sie öffnete die Augen und sah Peter an.

»Sie ist gut, nicht wahr?«, fragte Peter. »Die hier lutscht am besten von den dreien.«



EREN!SCH~

Der Mann nickte.

»Die hier hat die besten Titten«, fuhr Peter fort. »Perfekt für Tittenjobs.«

Als Shay das Lob über ihre wohlgeformten Brüste hörte, richtete sie sich ein wenig auf, ohne es zu merken.

»Und die Dritte?«, fragte der Mann.

»Sie hatte die engste Fotze. Ich hoffe, sie finden sie bald.« Peter kicherte. »Also gut. Ich glaube, ich gehe los und fange an, meine neuen Fotzen einzupacken. Ich muss sie zu Cummypaws bringen, bevor sie für heute schließen. In einem Monat habe ich 9 süße Welpen zum Verkauf.«

»Ich nehme dir eine ab, wenn sie die dritte nicht finden können«, sagte der Glatzkopf. »Du hast mir drei versprochen, das weißt du.«

»Kein Problem. Versprochen ist versprochen.«

Peter drehte sich zu den beiden Mädchen um und sah sich ihre mit Tränen in den Augen und mit Sperma bedeckten Gesichtern an.

»Ich denke, eine ordentliche Vorstellung ist angebracht. Quietschente, Wabbeltitten ... Das ist Mr. Moore. Mein Ex-Partner und euer neuer Besitzer.«

Den Mädchen fiel die Kinnlade runter. Sie erstarrten in völliger Verwirrung.

»Ich habe ihm euch zwei überlassen, im Tausch gegen seinen verbleibenden Anteil an meiner Firma. Ich bin sicher, Bonnie wird sich euch bald anschließen. Und jetzt seid brav, Mädchen, und dient ihm gut, klar?«

Die Herde

»Tante!«

Cassie öffnete die Augen und suchte im Dunkeln nach ihrer Nichte. Bonnie lag auf dem provisorischen Bett, Mondlicht beleuchtete ihren mit Sperma bedeckten nackten Körper, ihre Handgelenke und Knöchel waren mit groben Seilen an die Eckpfosten des Bettes gefesselt. Das arme Ding war auch mit einem Stück Stoff geknebelt, aber anscheinend hatte sie den Knoten weit genug aus ihrem Mund schieben können, um verständliche Laute hervorzubringen.

»Tante, bist du wach?«, flüsterte sie erneut.

Cassie bewegte sich ein paar Sekunden lang nicht und lauschte. Kein Geräusch, kein Geschnatter, keine Schreie von draußen. Waren sie endlich allein in dieser schlecht gebauten Vergewaltigungshütte tief im Wald?

»Sind sie weg?«, flüsterte sie zurück.

Ihr ganzer Körper schmerzte, als sie sprach. Besonders ihr Kiefer. Der Geschmack in ihrem Mund traf sie, dann der Geruch. Sie spuckte das restliche Sperma in ihrem Mund aus und versuchte, sich zu räuspern.

»Das glaube ich nicht. Ich kann das schwache Glühen des Lagerfeuers sehen. Sie müssen schlafen. Nachdem du ohnmächtig geworden warst, haben sie mich noch ungefähr eine Stunde lang gefickt ... bis ich auch ohnmächtig geworden bin. Als ich wieder zu mir kam, ruhten sie sich dort draußen aus und ließen sich von den anderen beiden Frauen lutschen. Ich konnte sie von hier aus sehen. Sie waren völlig nackt wie wir, aber sie trugen schwere Halsbänder mit Glöckchen daran. Wie Katzen ... nein, Kühe, weißt du? Dann haben sie die Tür zugemacht und abgeschlossen. Das war vor ein paar Stunden.«

Cassie antwortete nicht. Seltsamerweise überkam sie Scham, weil sie länger ohnmächtig geblieben war als ihre Nichte. Sie fühlte sich, als wäre sie weggelaufen und hätte das Mädchen alleingelassen.

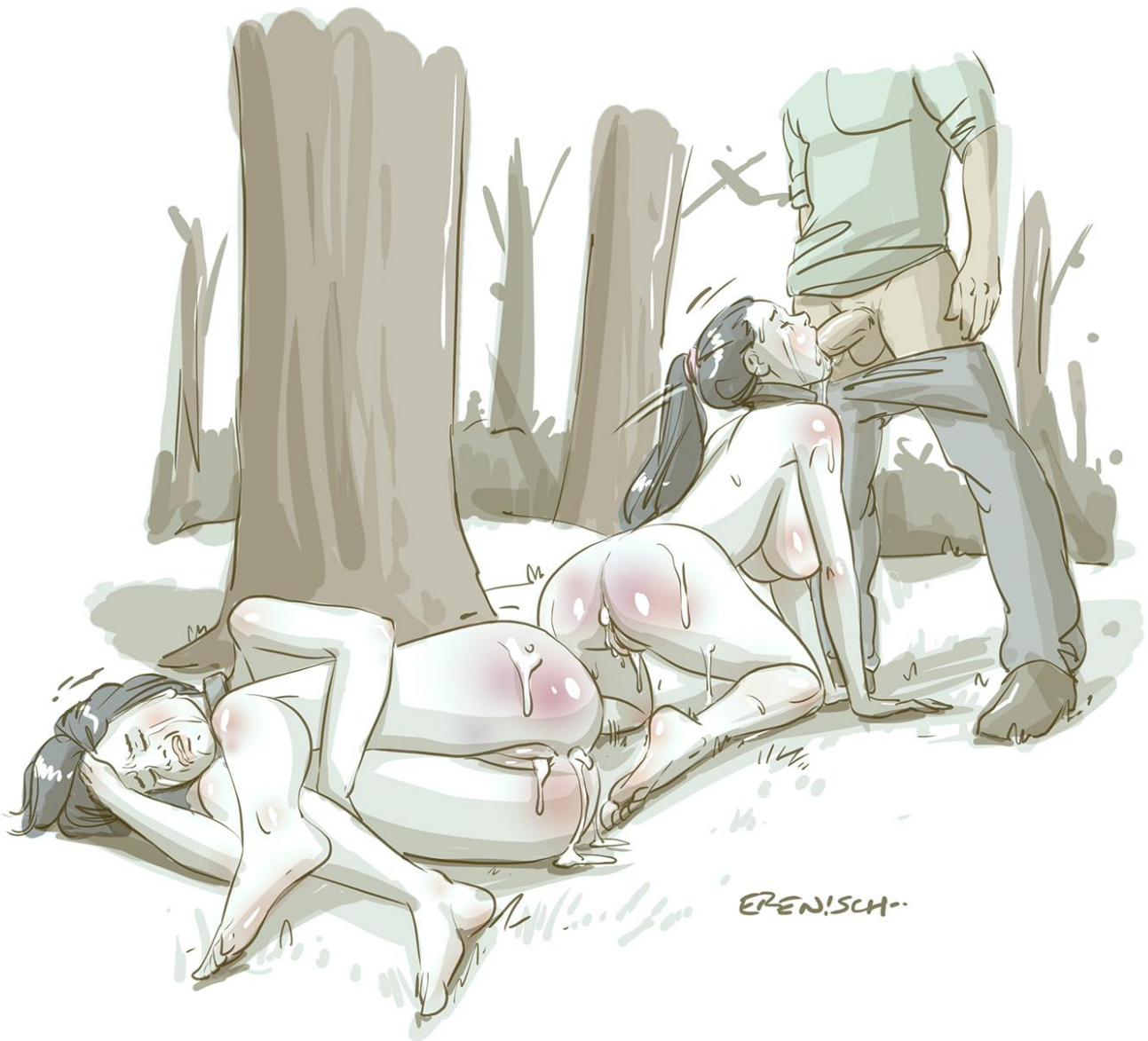
»Was wird mit uns passieren, Tante?«, fragte Bonnie unter Tränen. »Ich ... ich kann nicht mehr ... Werden sie das morgen wieder tun? Und dann ...«

»Nein ... nein, wir werden einen Weg finden, zu entkommen«, flüsterte Cassie. »Sie können uns nicht mitnehmen, und sie können auch nicht hier bleiben, um uns zu bewachen. Wenn sie gehen, werden wir ...«

Ein Rascheln draußen ließ sie den Rest ihres Satzes hinunterschlucken. Sie hielten den Atem an und lauschten. Ein Mann, offensichtlich betrunken und schläfrig, schleppte seine Füße über den Campingplatz, riss eine der Frauen, die sie zuvor vergewaltigt hatten, auf die Knie und schob ihr seinen Schwanz in den Mund. Sie hörten die Glocke, das Kuhhalsband, das Bonnie erwähnt hatte. Die Geräusche waren so

klar, dass Bonnie und Cassie es in ihren Gedanken sehen konnten.

Ein großer fatter Schwanz, der die Lippen der todmüden Frau bis zum Äußersten dehnte und ihre Kehle gnadenlos fickte. Sie wehrte sich überhaupt nicht ... ließ ihn einfach ihr Gesicht ficken. Ein erstes überraschtes Stöhnen, gefolgt von nichts als leisem Wimmern und Schlürfen, begleitet von dem gedämpften Klang einer Metallglocke. Er hielt sie vielleicht fest, um den Rest der Gruppe nicht aufzuwecken. Sie war die Jüngere, vermuteten sie. Die Tochter, die, die sie Spermafötzchen nannten.



Der makellose Gehorsam, den das Mädchen an den Tag legte, verblüffte Cassie und erschütterte sie zutiefst. Dieses Mädchen musste vor nicht allzu langer Zeit genauso gewesen sein wie Bonnie, stellte sie sich vor. Sie wusste nicht, ob die beiden richtige Sklavinnen waren oder hilflose Opfer wie sie. Eines war sicher, sie waren schon lange Zeit benutzt und missbraucht worden. Ihre Abrichtung war fast abgeschlossen. Sie schrien, wenn ihre Peiniger wollten, dass sie schrien, sie bettelten, wenn ihre Peiniger wollten, dass sie bettelten, und sie hielten den Mund und nah-

men alles still hin, wenn man es ihnen befahl. Brutal vergewaltigt und geschlagen, bis sie zu gehorsamen Huren wurden. In willenlose Fickspielzeuge verwandelt. Es war schrecklich. War das auch ihre eigene Zukunft?

Der schneller werdender Atem des jungen Mannes machte klar, dass die mitternächtliche Tortur des armen Mädchens bald vorbei sein würde. Cassie wartete schweigend auf das letzte Stöhnen. Schließlich explodierte er in ihrem Mund und entlud alles, was noch in seinen Eiern war, in ihren Schlund. Dann folgte der unvermeidliche letzte Schlag ins Gesicht. Das junge Mädchen wimmerte vor Schmerz und brach neben ihrer Mutter zusammen, die zweifellos schweigend und mit Tränen und Angst in den Augen zugehört hatte.

Cassie hielt erneut den Atem an und begann zu beten, als der Bastard zurück zu seinem Zelt ging. Er wurde langsamer, als er sich der Hütte näherte, was das Herz der Frau einen Schlag aussetzen ließ, aber er versuchte nicht, hineinzukommen. Sie entspannte sich erst, als er in sein Bett zurückgekehrt war und anfang, wie ein Dieselmotor zu schnarchen. Das Schnarchen ihres Ehemannes hatte sie immer gehasst, aber hier war es wie Musik in ihren Ohren.

Keiner von beiden sprach eine Weile, während sie über brutale Albtraumszenarien nachdachten. Beide hatten ihre eigenen Vorstellungen von dem schrecklichen Schicksal, das sie erwartete.

Abgesehen von dem unvorstellbaren Horror, den sie erlebten, war es für Cassie ein Tag der ersten Male. Sie war keine Jungfrau mehr. Endlich. Ihr Gehirn zitterte vor Scham, als sie sich an einen einzigen Moment während ihrer Gruppenvergewaltigung erinnerte ... einen Moment, in dem sie die Realität hinter sich ließ und an einen seltsamen Ort transportiert wurde, wo sie von einem ungewohnten, warmen Gefühl überwältigt wurde ... der ultimative Verrat ihres Körpers an ihrem Geist ... eine mächtige Kaskade der Lust. Als der große Schwanz ihres Vergewaltigers in sie hinein und wieder heraus glitt, offensichtlich ohne auf ihren Geisteszustand und ihre Gefühle zu achten, verlor sie die Kontrolle und gab sich seinem Rhythmus hin. Sie fühlte sich voll, erfüllt ... sogar natürlich. Abgesehen von der Brutalität und Gewalt hatte sie das Gefühl, als ob sich dieser Moment seit vielen Jahren angebahnt hatte. Sie hatte ihn vermisst, ohne zu wissen, was er wirklich war. Immer noch spürte sie seine Abwesenheit und sehnte sich ständig danach. Es war ... ihr Schicksal?

Und während einer der gesichtslosen Fremden ihre lange vernachlässigte Pussy wie ein tollwütiges Tier heftig gefickt hatte, konnte sie nicht anders, als seltsame Lustlaute auszustoßen. Sie wurde von ihnen überrascht. Wie natürlich und unschuldig es klang, als sie wie eine Hure stöhnte! Natürlich hielt das nicht lange an. Dieser Moment unerwarteter Klarheit wurde wenige Sekunden später sofort von einer Lawine der Scham erdrückt.

Sie sah ihre Nichte entsetzt an. Hatte Bonny die subtile Veränderung in ihren Schreien gehört? Hatte sie bemerkt, was für eine Hure ihre Tante in Wirklichkeit

war?

Unwahrscheinlich. Das arme Ding war in seinem eigenen Albtraum gefangen gewesen und gerade von zwei ihrer Entführer doppelt penetriert worden. Cassie hatte früher in dieser Nacht gelernt, dass es für eine Frau schwierig ist, klar zu denken und sich ihrer Umgebung bewusst zu sein, während sie von beiden Seiten heftig gefickt wird. Einen kurzen Moment lang hatte sie versucht, ihrer Nichte zuzuhören, um herauszufinden, was sie fühlte, aber ihr Verstand wurde kurz darauf abgeschaltet, als ein Junge sie an den Haaren packte und ihr seinen Schwanz in den Mund schob. Sie hatte versucht, mit dem brutalen Hämmern fertig zu werden, aber bald darauf war alles dunkel geworden. Bis sie vor ein paar Minuten hörte, wie ihre Nichte ihren Namen rief.

»Warst du wirklich Jungfrau? Vorher ...«

Überrascht drehte Cassie sich zu ihrer Nichte um. »Ja«, nickte sie beschämt.

Wieder ein langes Schweigen. Cassie wusste, dass diese neue Information für das junge Mädchen wenig Sinn ergab. Sie hatte wahrscheinlich eine Million Fragen dazu. Zum Glück entschied sie sich, sie nicht zu stellen.

Sie hatte ohnehin keine Zeit dafür. Als sie jemanden näherkommen hörten, verstummten die beiden Gefangenen. Diesmal war es offensichtlich, dass die Hütte das Ziel war. Sie schlossen beide die Augen und gaben vor, bewusstlos zu sein. Ihr Besucher schloss die Tür auf, trat leise ein und schloss sie hinter sich.

»Macht die Augen auf, ihr Schlampen«, flüsterte er, »ich weiß, dass ihr wach seid. Ihr beide.«

Um einer weiteren Tracht Prügel zu entgehen, gehorchten sie. Die Jungen hatten mehr als deutlich gemacht, was die Strafe für Zögern und Trotz war. Bei ihrer ersten Gruppenvergewaltigung war Bonnie wegen Cassies Zögern hart geschlagen worden, und Cassie hatte die gleiche Behandlung für die Fehler ihrer Nichte bekommen. Es war eine sehr effektive Technik der Verhaltenskonditionierung.

»Ich werde euch losbinden und euch hier rauslassen«, sagte der Junge mit normaler Stimme.

Diesmal erkannte Cassie Darren, den Fahrer, der sie hierhergebracht hatte.

»Keine Sorge, Tante«, kicherte er, als Cassie ihn überrascht ansah. »Wir machen einen kurzen Abstecher zum Bach, damit ihr euch waschen könnt. Dann kehren wir hierher zurück. Gestern habe ich nicht gescherzt. Das ist jetzt euer neues Zuhause. Na ja, eher ein Kuhstall als ein Zuhause.«

Er hob die Hand und zeigte auf zwei schwere Metallhalsbänder mit Glöckchen daran. Sie sahen alt und rostig aus ... und furchteinflößend.

»Ich bin sicher, ihr dachtet, ihr würdet unsere Sexsklavinnen oder Haustiere werden. Ihr werdet weder das eine noch das andere sein, meine Damen. Nein, ihr werdet die neuesten Mitglieder unserer kleinen Herde Milchkühe sein.«

»Was?«

Darren ging hinüber, packte Cassies Kopf, riss ihn grob hoch und legte ihr eines der Metallhalsbänder an. Dann ließ er ihr Haar los, um die Vorrichtung hinten zu verschließen. Bevor sich die verwirrte Frau an das zusätzliche Gewicht gewöhnen konnte, legte er auch Bonnie schnell ein Halsband an.

»Wir haben vor einiger Zeit ein paar davon aus einer Milchfabrik mitgenommen«, erklärte er, während er begann, ihre Fesseln zu lösen. »Ich schätze, sie haben sie durch modernere Versionen ersetzt, also haben wir einen Haufen davon für fast nichts gekauft.«

Er löste ihre Fesseln vollständig, trat ein paar Schritte zurück und befahl: »Na los, auf Händen und Knien. Wie brave Kühe.«

Die beiden sahen sich mit tränenverhangenen, verwirrten Augen an und gingen gehorsam auf alle Viere. Als Erstes bemerkten sie, wie schwer ihre neuen Halsbänder waren. Waren sie aus massivem Eisen?

»Da haben wir's. In euerm natürlichen Zustand seht ihr einfach wunderschön aus. Jetzt können wir euch nicht mehr Cassie und Bonnie nennen. Schließlich seid ihr jetzt Kühe.« Er beugte sich vor und tätschelte Bonnie den Kopf. »Ich glaube, ich werde dich ... ›Bonbonarsch‹ nennen. Gefällt dir das, kleine Färsen?«

Ängstlich nickte Bonnie, während ihr Tränen die Wangen hinunterliefen. Es war nicht weit von dem entfernt, wie ihre Freundinnen sie nannten. Als nächstes wandte er sich Cassie zu.

»Du kannst vielleicht ›Fotzenarsch‹ sein. Reimt sich auf Tante Cass. Clever, was?« Er hielt inne und dachte eine Sekunde nach. »Nein, das klingt sehr plump ... ›Wertlose Hure‹! Ja, das ist besser. Passt perfekt zu dir.«

Niedergeschlagen senkte Cassie den Kopf.

»Gut. Dann ist es entschieden. Also gut, Kühe, folgt mir. Passt euch meiner Geschwindigkeit an und macht nicht viel Lärm.«

Er öffnete die Tür und ging hinaus. Die beiden Gefangenen sahen sich eine Sekunde lang an und eilten dann ihrem neuen Master hinterher. Er ging zu den beiden anderen Frauen, die unter einem Baum lagen. Wie Cassie und Bonnie waren sie bis auf die schweren Halsbänder völlig nackt. Aber anders als die Neuankömmlinge waren ihre Körper mit blauen Flecken, Brandwunden von Seilen und Peitschenspuren bedeckt.

Als sie bemerkten, dass Darren näher kam, sprangen sie hastig auf, nahmen die richtige Haltung auf Händen und Knien ein und senkten den Blick.

»Gruppenfotze, Spermafötchen, das sind Bonbonarsch und Wertlose Hure. Ich bin sicher, ihr werdet die allerbesten Freundinnen sein.«

Das erfahrene Duo nickte den Neulingen zur Begrüßung zu, sagte aber nichts.

»Also gut. Gruppenfotze, führe uns den Weg zum Bach. Der Rest folgt leise.«



Cummypaws

»Mr. Stevenson!«

Peter drehte sich um und sah eine wunderschöne Frau mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht auf sich zukommen. Er erkannte Jocelyne Scatenato, die schwarzhaarige, fröhliche Gesellschaftsdame mit einer oralen Fixierung, sofort an ihren vielen peinlichen Auftritten auf Boulevard-Titelseiten. Sie sah ziemlich jung aus, aber er wusste, dass sie über Mitte zwanzig war, vielleicht sogar fast dreißig. Er schloss daraus, dass sie ein Vermögen für Verjüngungs- und Anti-Aging-Behandlungen ausgegeben haben musste.

Sie streckte ihre Hand mit einem niedlichen Knicks aus. »Willkommen in der Cummypaws-Welpenschule, Mr. Stevenson«, strahlte sie. »Ich bin Jocelyne. Jo, falls Sie unter Zeitdruck stehen. Schön, Sie endlich kennenzulernen.«

Ihre Stimme war sanft und melodisch, und ihr Gesicht strahlte mit dem breitesten Lächeln, das Peter je gesehen hatte. Er schüttelte ihr die Hand. Ihre Berührung war elektrisierend. Die Geschichten stimmten, sie war unwiderstehlich charmant.

»Bitte nenn mich Peter«, antwortete er. »Freut mich auch, dich kennenzulernen.«

»Bevor Sie noch etwas sagen ...«, begann die Frau mit einem schiefen Schmolle Mund erneut. »Ich-weiß-ich-weiß, ich bin nur eine Frau und ich habe den ... ähm ... Ruf eines promiskuitiven Partygirls ... aber ich versichere Ihnen, ich bin mehr als fähig, diese Einrichtung zu leiten. Mein Vater, der rücksichtslose Kapitalist, hätte mich nie hier reingelassen, wenn er mir seine Schöpfung nicht anvertrauen könnte.«

»Oh, ich habe keine Bedenken hinsichtlich deiner Fähigkeiten«, sagte Peter. »Dein Geschlecht ist für mich kein Problem. Tatsächlich denke ich, dass Frauen oft viel schlauer und fähiger sind als ihre männlichen Gegenstücke.« Die momentane Überraschung in ihrem Gesicht amüsierte ihn. »Und das macht es umso angenehmer, sie zu vergewaltigen.«

»Ach, Sie!« Jocelyne wedelte mit dem Finger und tat so, als wäre sie beleidigt. »Natürlich sind die meisten von uns dazu bestimmt, als Fickfleisch zu dienen, ungeachtet unserer Intelligenz und Fähigkeiten. Es gibt einfach zu viele von uns, oder?« Sie setzte ihr Lächeln wieder auf und deutete auf eine verzierte Holztür. »Sollen wir in meinem Büro weitermachen?«

»Natürlich.«

Peter folgte der großen Schönheit durch den Flur und genoss die anmutige Bewegung ihrer perfekt geformten Figur in vollen Zügen. Sie wusste, wie sie auf Männer wirkte.

Sie landeten in einem geräumigen Raum mit großen Fenstern mit Blick auf den Abrichtungsplatz. Peter war erstaunt über die schiere Größe des Platzes. Er war mit

hohen Paneelen und Maschendrahtzäunen in viele Abschnitte unterteilt, in denen Hunderte von Frauen auf Händen und Knien in kleineren Gruppen herumgeschubst, dressiert, ausgepeitscht und gefickt wurden.

»Vor dem großen Zusammenbruch war das eine Textilfabrik«, erklärte Jocelyne. Sie führte Peter zum Fenster und zeigte auf das zweiflügelige Tor darunter. »Sie bringen Ihre Welpen in ein paar Minuten dort rein. Sie ziehen sie aus und spritzen sie erst ab. Manchmal ficken sie auch ihre Münder ein bisschen. Sie wissen schon.«

Peter nickte. Er war fasziniert von der Vielfalt der Abrichtungsmethoden, die auf dem großen Gelände angewandt wurden. An jeder Ecke des riesigen Platzes wurden wunderschöne Frauen benutzt und missbraucht.

»Ich weiß, richtig?«, kicherte Jo. »Manchmal fühle ich mich wie ein General, der von einem Hügel aus eine erbitterte Schlacht beobachtet. Ich kann nicht bestreiten, dass es mich feucht macht.« Sie zeigte auf die wachsende Beule in Peters Hose. »Und ich sehe, dass Sie es auch erregt.«

»Es ist sicherlich ein seltener Anblick«, bestätigte Peter.

»Das sieht schmerzhaft aus«, fuhr Jo fort. »Kann ich Ihnen ein Mädchen anbieten?« Sie zeigte auf einen Schrank in der Ecke. »Meine Mädchen sind auf Pussys spezialisiert, aber sie sind auch ziemlich gute Schwanzlutscher, wie man mir sagt.«

»Danke«, winkte Peter ab, »vielleicht später.«

»Wann immer Sie wollen, Mister, sagen Sie einfach Bescheid«, lächelte sie. »Also, neun Frauen, was? Auch ein gemischter Haufen. Mütter, Töchter ...«

»Und Tanten und Nichten«, fügte Peter hinzu. »Meine erste ›feindliche Übernahme‹ als Geschäftsmann, könnte man sagen. Ich habe es geschafft, sie viel schneller zu gewinnen, als ich erwartet hatte. Ich habe immer noch keinen anständigen Ort, um meine Tiere zu lagern und abzurichten, also war ich gezwungen, nach einer dritten Partei zu suchen, die ihre Abrichtung übernimmt. Es war eigentlich die Idee meiner Sexretärin. Ein sehr kluges Ding, dieses Mädchen. Ihr seid euch eigentlich sehr ähnlich.«

»Ah? Große Titten, lange Beine?«

»Nein, eigentlich intelligente Augen und ein schelmisches Lächeln.«

»Sie Schmeichler!«, kicherte Jo. »Ich schätze, wir schulden diesem Mädchen viel für Ihre Entscheidung für uns. Aber warum wir? Es gibt eine Reihe von Abrichtungshäusern in der Nähe, darunter das meines Vaters.«

»Ich möchte mich vom Geschäft deines Vaters fernhalten«, antwortete Peter. »Ich versuche, es alleine zu schaffen, verstehst du?«

»Hey, Sie brauchen es mir nicht unter die Nase zu reiben«, lachte die Frau. »Ich leite diesen Laden wegen offensichtlicher Vetternwirtschaft, das weiß ich.«

»Oh nein, das wollte ich nicht ...«

»Das ist okay, ich weiß, dass Sie es nicht so gemeint haben. Und es stört mich wirklich nicht. Ich bin nicht naiv. Ich weiß, warum ich hier bin, warum ich das Sagen

habe ... im Namen meines Vaters, natürlich.« Sie schlug Peter spielerisch auf die Schulter. »Traurigerweise kann ich nicht tun, was Sie tun. Dazu habe ich nicht das Zeug.«

»Wieso?«

»Mir fehlt ein Penis.« Sie kicherte und klopfte sanft auf Peters Beule. »Jedenfalls werde ich meinem Vater nicht sagen, dass Sie sich von ihm absichtlich fernhalten. Er war entzückt, als ich ihm sagte, dass ich heute einen Stevenson treffe. Er denkt wahrscheinlich, wir machen Geschäfte mit dem SCTS.«

Sie lachten und beobachteten eine Weile die Zwinger unten.

»Es war die ›Hausabrichtung‹-Serie«, sagte Peter, als die Trainer anfangen, ein besonders schönes Mädchen direkt unter dem Büro am Spieß zu rösten. »Miss Saftfotze, sie war der Grund, warum ich zu Cummypaws statt zu einem anderen Abrichtungshaus gekommen bin. Die da unten erinnert mich an sie.«

»Ich wusste es!«, rief Jocelyne. »Die Sache mit Kimberly Muttson, richtig? Ja, das war ein genialer Marketing-Schachzug. Hat unser Geschäft verdoppelt und unseren Aktienkurs in die Höhe getrieben. Dank dieser großtittigen Hure bin ich jetzt Millionärin. Na ja, die Tochter eines Millionärs, sollte ich sagen.«

»Ja. Kimberly Muttson. ›Die Titten Ihres Vertrauens‹.« Er kicherte. »Weißt du, sie hat ein paar Blocks von meinem Haus entfernt gewohnt. Ich bin immer sehr früh morgens aufgestanden, nur um sie zu sehen. Sie ist vor Sonnenaufgang durch die Nachbarschaft gejoggt und zweimal am Tag an meinem Haus vorbeigekommen. Ich fand es toll. Diese großen Titten ... die wie ... magische Objekte hüpfen. Einmal bin ich ihr nach Hause gefolgt und habe ihr beim Strippen durchs Fenster zugesehen.« Er kicherte. »Ich habe oft davon fantasiert, in ihr Haus einzubrechen und sie zu vergewaltigen. Viele meiner Freunde hatten auch solche Fantasien. Aber natürlich waren wir damals zu jung, um sie wahr werden zu lassen.«

»Ah? Sie Armer«, schmollte Jocelyne.

»Ich habe mich immer gefragt«, fuhr Peter fort, »warum sie beschlossen haben, sie in einen Welpen zu verwandeln. Ich meine, ich beschwere mich natürlich nicht ... aber warum eigentlich? Sie war auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Ihre Einschaltquoten waren großartig. Sie war sehr beliebt.«

»Genau deshalb«, sagte die Frau, »sie war so beliebt, wie sie nur werden konnte. Kennen Sie den sogenannten Höhepunktzyklus?«

Peter schüttelte den Kopf.

»Im Grunde ist es die Haltbarkeitsdauer einer Frau«, fuhr sie fort. »Männer langweilen sich ziemlich schnell mit den Frauen, zu denen sie Zugang haben. Die Frauen, die sie ficken ... oder die Frauen, die sie beobachten, im Fall von Miss Muttson. Das ist klinisch erwiesen. Marktforschungen haben gezeigt, dass Kimberly Muttson kurz vor ihrem Höhepunkt stand, also beschloss ihr Boss, Mr. Kitts, ihren Nutzen zu maximieren, indem er sie in ein Sexspielzeug verwandelte, bevor die Leute zu einem

anderen Paar Möpse übergangen.«

»Ah, ich verstehe. Und es hat anscheinend perfekt funktioniert. Niemand erinnert sich mehr an sie als Journalistin, aber sie ist das berühmteste Petgirl des Landes, vielleicht sogar der Welt.«

»Das stimmt. Sie wissen das wahrscheinlich nicht, aber ihr Boss, der zum Eigentümer wurde, besitzt 12 % der Aktien von Cummypaws. Tatsächlich sind er und mein Vater alte Freunde. Sie waren Zimmergenossen im College. An Wochenenden vergewaltigen sie immer noch gemeinsam.«

»Er hat also eine gute Reporterin verloren, aber mit einem einzigen Schlag Millionen gemacht, was?«

»Genau.«

Gerade in diesem Moment öffnete sich das Tor und eine Reihe von Frauen auf allen Vieren wurde auf den Platz getrieben. Bis auf die üblichen Leggings und langen Handschuhen, die Cummypaws-Auszubildende trugen, waren alle nackt. Ihre Haare waren über ihren Ohren zu Zöpfen zusammengebunden, damit sie mehr wie Welpen aussahen, und in ihren Anus waren Schwanzstöpsel eingeführt. Peter war erstaunt über diese drastische Verwandlung der neun Frauen, die er erst vor einer halben Stunde aus seinem Lieferwagen ausgeladen hatte.

»Da sind sie«, rief Jo, »Ihre neue Schar Huren. Bereit zum Schwanzwedeln und Ficken.«

»Und was jetzt? Was werden sie als Erstes lernen?«

»Der Zeitplan ist ziemlich flexibel«, antwortete Jo. »Wie Sie sehen, gibt es da unten viele Stationen. Arschvergewaltigung dort, Blowjobs hier, Auspeitschungen hinten. Sie beginnen normalerweise mit der verfügbaren Station und werden dann an die Trainer im nächsten Abschnitt übergeben. Fünf Minuten Pause am Ende jeder Stunde. Nach dem Ende des Arbeitstages bleiben viele Trainer noch eine Weile und vergewaltigen ihre Lieblings-Schützlinge. Dann bekommen die Mädchen ein paar Stunden Schlaf und beginnen am nächsten Morgen von vorne. Es dauert einen Monat, bis sich ein Petgirl vollständig verwandelt hat, plus/minus eine Woche. Es ist ein intensives Programm.«

»Was ist das dort für eine Station?«, fragte Peter.

»Betteln«, antwortete die Frau. »Sie müssen lernen, zu betteln. Um Essen, um einen Schwanz, um die Erlaubnis zum Pinkeln, um Schlaf ... Petgirls müssen um alles betteln.« Sie hielt einen Moment inne. »Sie wollten Beller, richtig?«

»Eigentlich habe ich mich noch nicht entschieden«, sagte Peter.

»Kein Problem. Wir werden beides unterrichten. Sie können sie dann, wenn sie fertig sind, zu Redern oder Bellern machen. Wollen Sie sehen, wie es gemacht wird? ›Betteln‹ ist eine ebenso gute Einführung wie jede andere.«

»Okay, warum nicht«, lächelte Peter.

Jo griff zum Telefon, um den Trainer unten anzurufen, und sagte ihm, er solle die

Gruppe verängstigter Frauen zur Bettelstation bringen.

Zwei Trainer mit Peitschen führten die neuen Rekruten in einen eingezäunten Bereich und stellten sie an der Rückwand auf. Vor jeder Frau wurden ein Plastikhundnapf und ein Silikondildo platziert. Dann wurde ihnen befohlen, sich zu verbeugen, die Dildos nur mit dem Mund aufzuheben und sie aufrecht in die Näpfe zu stellen. Die meisten schafften es mit einem Versuch. Ein paar von ihnen brauchten zusätzliche Motivation in Form einer Tracht Prügel.

Als die Dildos an Ort und Stelle waren, wurde jeder Frau befohlen, um den Beginn des Trainings zu betteln. Alle jüngeren Frauen bettelten brav und durften an den großen Dildos vor ihnen saugen. Sie waren es schließlich von ihrer Schulzeit gewohnt. Die älteren Frauen dagegen hatten ein Problem und wurden nach jedem Fehlschlag gnadenlos ausgepeitscht. Trotzdem schaukelten nach einer Weile alle Köpfe auf den Schwänzen.



»Moment mal«, rief Peter, nachdem er die Szene ein paar Sekunden lang genossen hatte. »Ich habe neun mitgebracht. Ich zähle aber zehn Frauen da unten. Die da am anderen Ende, ich glaube nicht, dass sie eine meiner ...«

»Ja«, sagte Jo, »das ist unser Kaninchen.«

»Kaninchen?«

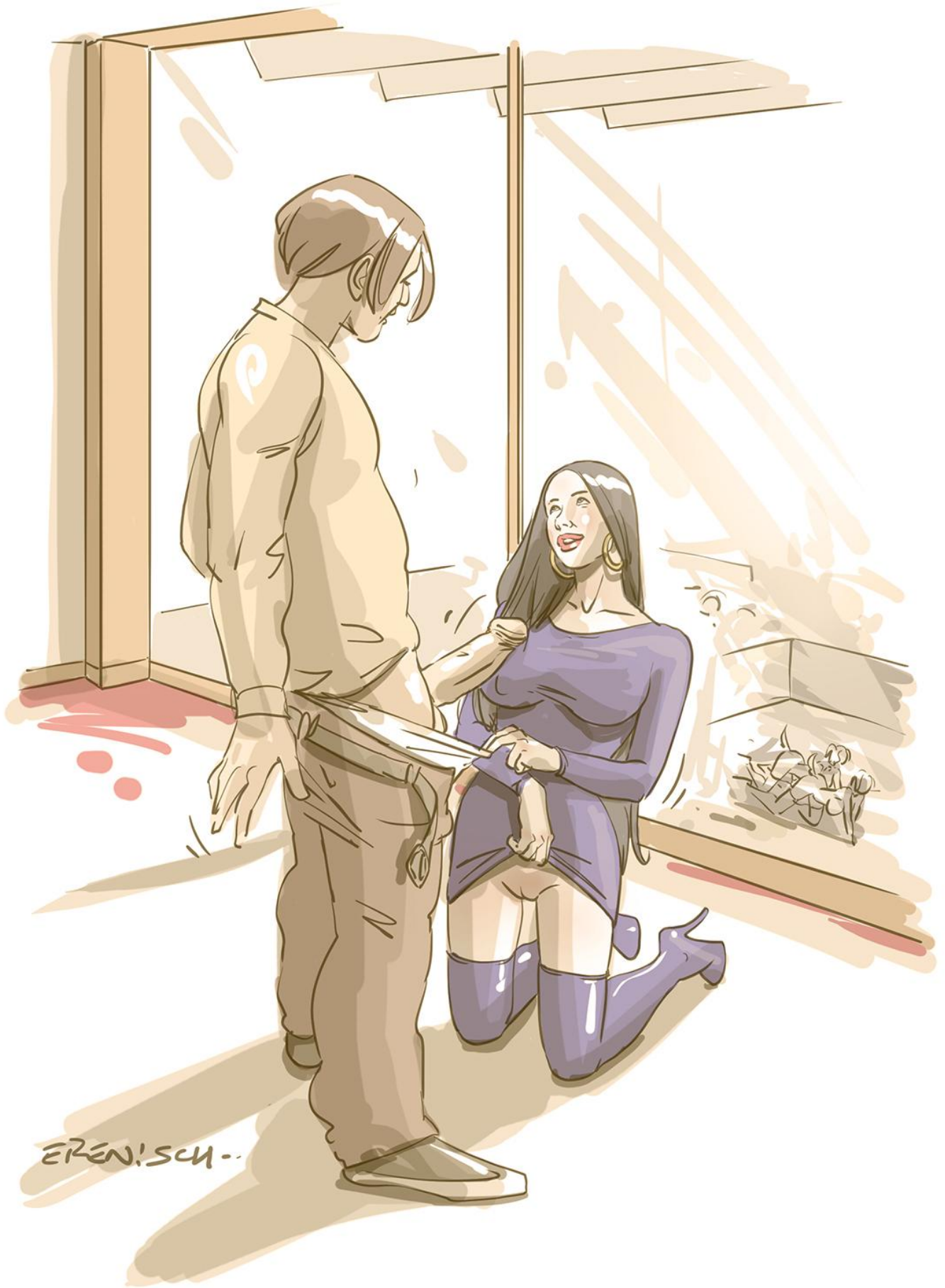
»Gut, lassen Sie es mich erklären. Wir fügen jeder Gruppe immer ein voll abgerichtetes Petgirl hinzu. Sie muss sich ungeschickt anstellen und scheitern und wird gnadenlos bestraft, damit die anderen sehen, was passiert, wenn sie sich nicht genug anstrengen. Wir nennen sie Kaninchen.«

»Ah! Ich verstehe. Wie die mechanischen Kaninchen bei Hunderennen? Also jagen die anderen ihr hinterher, richtig?«

»Genau«, antwortete die Frau mit einem breiten Lächeln. »Das war eine meiner Ideen. Ich bin auch stolz darauf. Ehrlich gesagt sind wir in zu kurzer Zeit irgendwie zu groß geworden. Zwar konnten wir unseren Abrichtungsplatz und den Fotzenlageraum angemessen erweitern, aber qualifizierte Welpenabrichter zu finden, erwies sich als größere Herausforderung. Wir mussten sogar viele Bauern aus dem Norden einstellen, um die Nachfrage zu decken. Das war natürlich ein totales Desaster. Kühe und Ponys zu trainieren ist etwas ganz anderes als Welpen zu abzurichten, wissen Sie.« Sie warf ihre Hände in die Luft. »Alsooooo, musste ich kreativ werden. Ich sagte meinem Vater, warum sollten wir noch mehr Trainer einstellen, um die Mädchen zu disziplinieren? Stattdessen können wir ein anderes Mädchen als Beispiel nehmen.«

»Sehr schlau«, sagte Peter. »Sieht so aus, als wären meine Haustiere in sicheren Händen.« Er sah auf seine riesige Erektion hinunter. »Diese ganze Show macht mich wahnsinnig geil. Ich glaube, ich nehme jetzt doch die Schwanzlutscherin, die du versprochen hast.«

»Ich dachte, Sie würden nie fragen«, lächelte Jocelynn und fiel auf die Knie. »Ich weiß, wir machen jetzt Geschäfte, Sie und ich ... aber bitte halten Sie sich nicht zurück, okay? Ficken Sie mein Gesicht, bis Ihr Schwanz aus meinem Hinterkopf kommt, Peter.«



Jocelynne

»War das etwa die respektvolle Anrede eines Mannes?«, fragte Peter, als die wunderschöne Brünette auf ihren Knien gerade seine letzte Ladung schluckte. Spielerisch verabreichte er ihr eine leichte Ohrfeige. »Du kannst doch nicht jeden einzelnen Kunden oral befriedigen, oder? Warum mich?«

»Eigentlich blase ich den meisten von ihnen einen«, grinste die Frau, leckte sich über ihre glänzenden Lippen und stand anmutig auf, wobei sie seinen Körper auf die verführerischste Art und Weise mit ihren großen Titten streifte. »Aber sie müssen gut aussehen und interessant sein, um zur nächste Phase zu gelangen.«

Sie lächelte und drehte sich um, ging zu ihrem Schreibtisch, zog ihr Kleid hoch, um ihren perfekten Hintern zu enthüllen, und beugte sich mit einem katzenhaften Bogen vor.

»Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, mich in den Arsch zu ficken, Herr. Wissen Sie, meine Pussy gehört meinem Verlobten.«

»Ich wusste nicht, dass du verlobt bist, Miss Scatenato ... Jo ... Ah, das ist der Typ von der Boyband, nicht wahr? Ich glaube, ich habe den Zeitungsartikel gesehen.«

»Ja, einer dieser Jungs«, kicherte Jocelynne. »Eigentlich vergesse ich oft, welcher. Ist aber auch nicht so wichtig. Sie ficken alle gut.« Sie schlug sich auf ihre rechte Hinterbacke und stöhnte verführerisch. »Das machen Sie sicher auch. Darf ich es in meinem Arsch spüren? Bitte, bitte?«

Peter brauchte keine weitere Ermutigung. Er war immer noch hart, selbst nach dem teuflischen Blowjob, den sie ihm verpasst hatte. Normalerweise bevorzugte er langsame und sanfte Blowjobs, und Jos Stil war für seinen Geschmack etwas zu laut und »hungrig«, aber ihre wunderschönen Augen machten das wieder wett. Sie war definitiv eine Meisterin des »Augenkontakts«. Kein Mann konnte sich über irgend etwas beschweren, solange sie ihren Blick mit diesen flehenden blauen Augen auf ihn gerichtet hielt. Er war völlig davon überzeugt, dass es stimmte, dass sie den meisten ihrer Kunden einen blies. Übung macht den Meister, wie man so schön sagt.

Er trat also zu ihr, packte ihren drallen Hintern und bewegte seine Handflächen herum, um die perfekte Form zu fühlen. Ihre Haut fühlte sich glatt an. Keine Fehler, keine Flecken oder Makel. Sie sah wirklich perfekt aus und fühlte sich auch so an. Als er ihre Arschbacken packte und sie auseinanderzog, um ihre zweite Öffnung freizugeben, erreichte seine Erektion ihre volle Härte. Ihre rosa Spalte und ihr enges kleines Arschloch glänzten vor Verlangen. Wie verzaubert glitten seine Finger in das magische Tal zwischen ihren Hinterbacken und landeten an ihrer Analöffnung. Er massierte ihren Ring ein paar Sekunden lang und schob seinen Daumen hinein. Ihr Schließmuskel widerstand nur einen Moment und begrüßte den Eindringling dann

mit einer warmen Umarmung.

Er schob seinen ganzen Daumen hinein, packte ihren Hintern und zog sie hoch. Sie stöhnte und stellte sich auf ihre Zehenspitzen, um ihm Platz zu machen. Durch ihre Nachgiebigkeit ermutigt, bewegte er seine andere Hand nach unten und umfasste ihre geschwollene Pussy. Als seine Finger in ihre Spalte drückten, öffnete sie sich vollständig. Peter erwartete, dass Jocelyne protestieren würde, aber sie stöhnte nur noch lauter.

Um sie weiter nach unten zu drücken, trat er noch näher. Ihre Schenkel spreizten sich noch mehr und ihre Ellbogen gaben nach. Er ließ ihre Pussy einen Moment los, um sie im Nacken zu packen. Sie stieß ein sexy Wimmern aus und übergab ihm sofort die Kontrolle über ihren Kopf. Er drehte ihn, drückte ihn nach unten und presste ihre Wange auf den Schreibtisch. Wieder nahm sie gehorsam die Haltung ein, die er von ihr wollte, mit den Armen an den Seiten, die Handflächen nach oben. Dann strich er ihr langes rabenschwarzes Haar zur Seite, um ihre errötende Wange freizugeben. Sie wimmerte erneut.

Peter genoss dieses stille Eroberungsspiel sehr. Als er vor ein paar Stunden den Gerichtssaal verließ, hatte er nicht erwartet, sich in dieser Situation wiederzufinden. Er war sich noch immer nicht ganz sicher, wer in diesem Moment wen kontrollierte, aber es war ihm egal. Diese Frau war höllisch heiß. Er würde dieses unglaublich schöne Ding noch richtig durchficken, bevor er ging.

Er legte seine Handfläche auf ihren Rücken und drückte sie nach unten, während er ihren Hintern hochzog. Gehorsam wölbte sie den Rücken. Zufrieden mit ihrer Reaktion packte Peter ihre Handgelenke und legte sie hinter ihren Rücken. Als er ihre schlanken Handgelenke festhielt und sie nach unten drückte, stöhnte Jo wie eine läufige Hure.

Bisher lief alles perfekt. Ohne ein Wort zu sagen, fing er an, mit dem Daumen ihren Arsch zu ficken. Sofort begann sie, laut zu atmen. Sie bettelte darum. Er zog seinen Daumen heraus, packte seinen steinharten Schwanz und drückte ihn gegen ihre Analöffnung. Er zögerte einen Moment. Jo stöhnte vor Verlangen und hielt den Atem an, während sie sich auf die Arschvergewaltigung vorbereitete, um die sie bettelte.

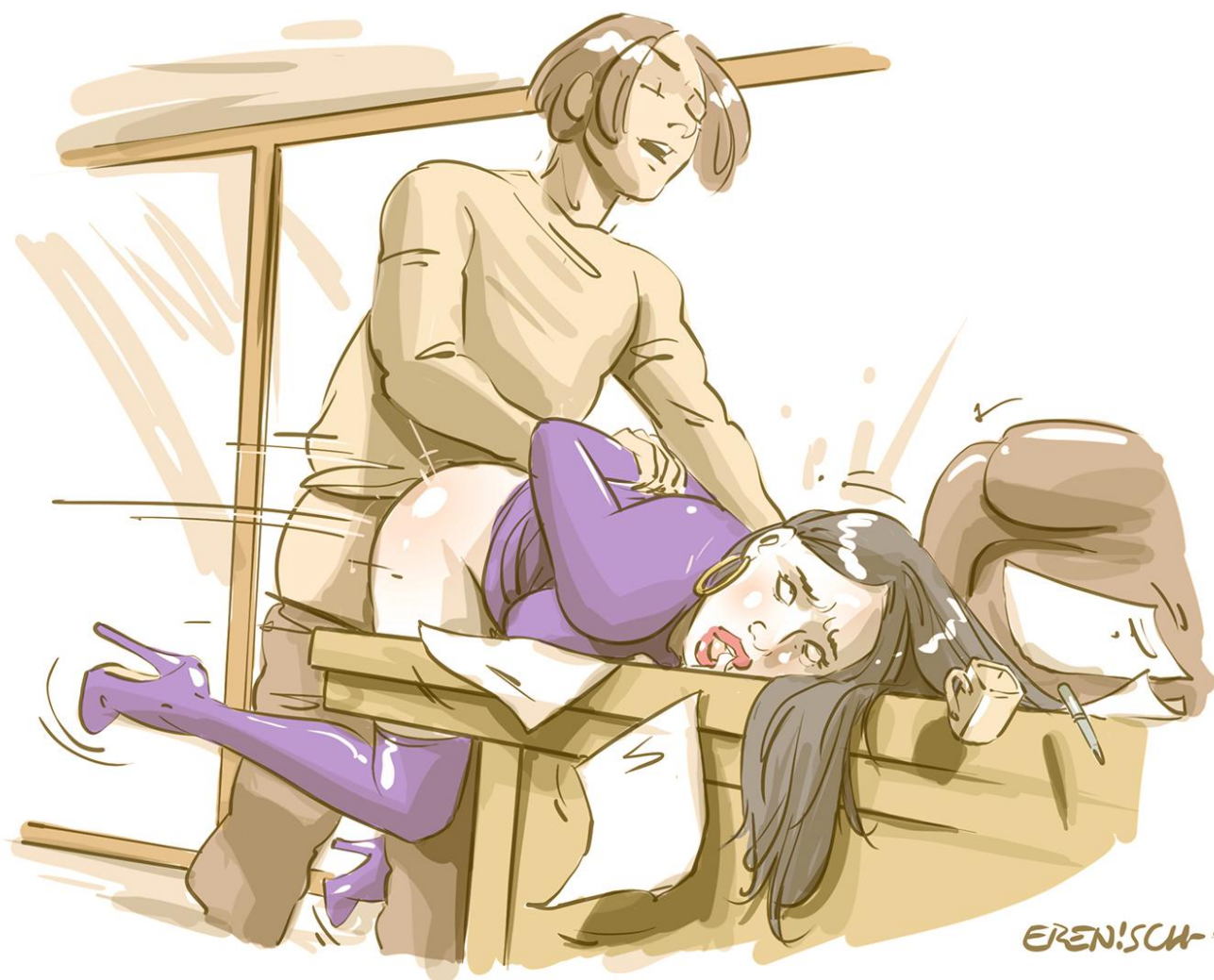
»Entschuldige dich bei deinem Verlobten für mich«, sagte er dann und ließ die Spitze seines Schwanzes durch ihre Spalte und in ihren Schlitz gleiten, bevor er mit voller Geschwindigkeit in sie hineinstieß.

Seine stählerne Latte drang heftig in ihre Pussy ein, die, wie sie gesagt hatte, eigentlich für ihren zukünftigen Ehemann reserviert war.

»Mach dir keine Sorgen. Ich werde dich auch in den Arsch ficken ... nachdem ich damit fertig bin, deinen Gebärmutterhals zu Brei zu stampfen.«

»Eigentlich habe ich gar keinen Verlobten«, stöhnte Jo. »Ich habe gelogen. Bitte bestraft mich, Master! Vergewaltigt mich bitte hart! Jedes Loch! Überall!«

Eine Reihe von Schlägen explodierte auf ihren Arschbacken und von dem heftigen Pumpen, das folgte, wurde ihr Verstand leer. Peter fickte sie mehrere Minuten lang und ließ sie zweimal kommen, bevor er sich ihrem Arschloch zuwandte. Als er sie dort heftig nahm, schaffte sie es irgendwie, erneut zum Höhepunkt zu kommen. Danach schob er ihr seinen Schwanz in den Mund, um ihn schnell reinigen zu lassen, und drang wieder in ihre Pussy ein. Sie kam noch dreimal, bevor er schließlich seinen Schwanz herauszog, sie in den Haaren packte und über ihr gerötetes Engelsgesicht abspritzte.



Während er ihr Haar immer noch fest im Griff hatte, kam Peter wieder zu Atem. Dann ging er zu ihrem Stuhl, ließ sich darauf fallen, zerrte sie auf Händen und Knien zwischen seine Beine und klemmte ihren schlanken Hals zwischen ihnen ein. Er wollte nicht, dass sie Zweifel daran hatte, wer das Sagen hatte.

Jo war ohnehin kaum bei Bewusstsein. Sie sah völlig erschöpft aus. Sobald Peter sie zwischen seinen Beinen gefangen hielt, fiel ihr Kopf in völliger Hingabe auf seinen Oberschenkel.

»Ihr wisst, wie man eine Frau vergewaltigt, junger Stevenson ... Master«, stöhnte

sie. »Danke, dass Ihr mich wie eine billige Hure behandelt. Ich bin eine billige Hure, das weiß ich. Das ist meine wahre Natur. Das habe ich vor langer Zeit über mich selbst gelernt.«

»Du bist ganz sicher nicht billig«, keuchte Peter. »Du bist ein wunderbares Fickfleisch.«

»Danke, Master«, lächelte sie.

»Zurück zu meiner ursprünglichen Frage«, sagte Peter, »bekomme ich eine Sonderbehandlung, weil ich ein Stevenson bin?«

»Habe ich zugestimmt, Euch persönlich zu treffen, weil Ihr ein Stevenson seid? Ja. Habe ich Euch aus diesem Grund gefickt?« Sie schmolte schelmisch. »Nun, ich schätze, auch dazu wieder ja.«

»Ah? Ich hatte gehofft, du würdest wieder lügen, um meine Gefühle nicht zu verletzen«, kicherte Peter.

»Seid nicht so, Master«, kicherte sie. »Ich habe vorhin die Wahrheit gesagt. Ihr vergewaltigt gut. Ich bin froh, dass ich versucht habe, Euch mit taktischem Schlampentum zu verführen.«

»Taktisches Schlampentum, was? Ah-hah! Gefällt mir. Etwas, das du dir an der schicken Business School angeeignet hast, die Papa bezahlt hat?«

»Ah! Jetzt versucht Ihr, mir auch wehzutun, oder?« Sie versuchte, ihren gefangenen Kopf zu drehen, um den Jungen anzusehen. »Würdet Ihre mich jetzt bitte freilassen? Wenn Ihr mich loslasst, gebe ich Euch den besten Blowjob nach einer Vergewaltigung, den Ihr jemals hattet.«

»Na gut.« Er spreizte die Beine. Jocelyne räusperte sich und dankte ihm, dann kniete sie vor ihm nieder, um seinen Schaft zu lecken. »Ihr habt einen schönen Schwanz, Master. Ein echter Mädchenwürger.«

»Noch mehr taktisches Schlampentum?«

»Sicher, aber ich meine es ernst. Er ist schön und stark. Eure Fotzen haben großes Glück. Ihr seid verheiratet, oder?«

Peter nickte. Jo lächelte und leckte und saugte weiter an seinem Schwanz. Er war entzückt. Ein besonders peinliches Stöhnen der Lust, das er ausstieß, brachte Jo zum Kichern.

»Mein Vater hat die Handelsschule bezahlt, die ich besucht habe«, erzählte sie. »Aber dort habe ich meine Fähigkeiten nicht verfeinert.«

»Ah? Wo denn dann?«

Sie hörte für einen Moment auf zu lutschen, anscheinend unsicher, ob sie weitermachen sollte oder nicht.

»Nach meinem Abschluss«, begann sie nach einer langen Pause, »wurde ich gleich am nächsten Tag entführt.«

»Entführt?«

»Ja, entführt ... also geschnappt, in den Kofferraum eines Autos geworfen und an

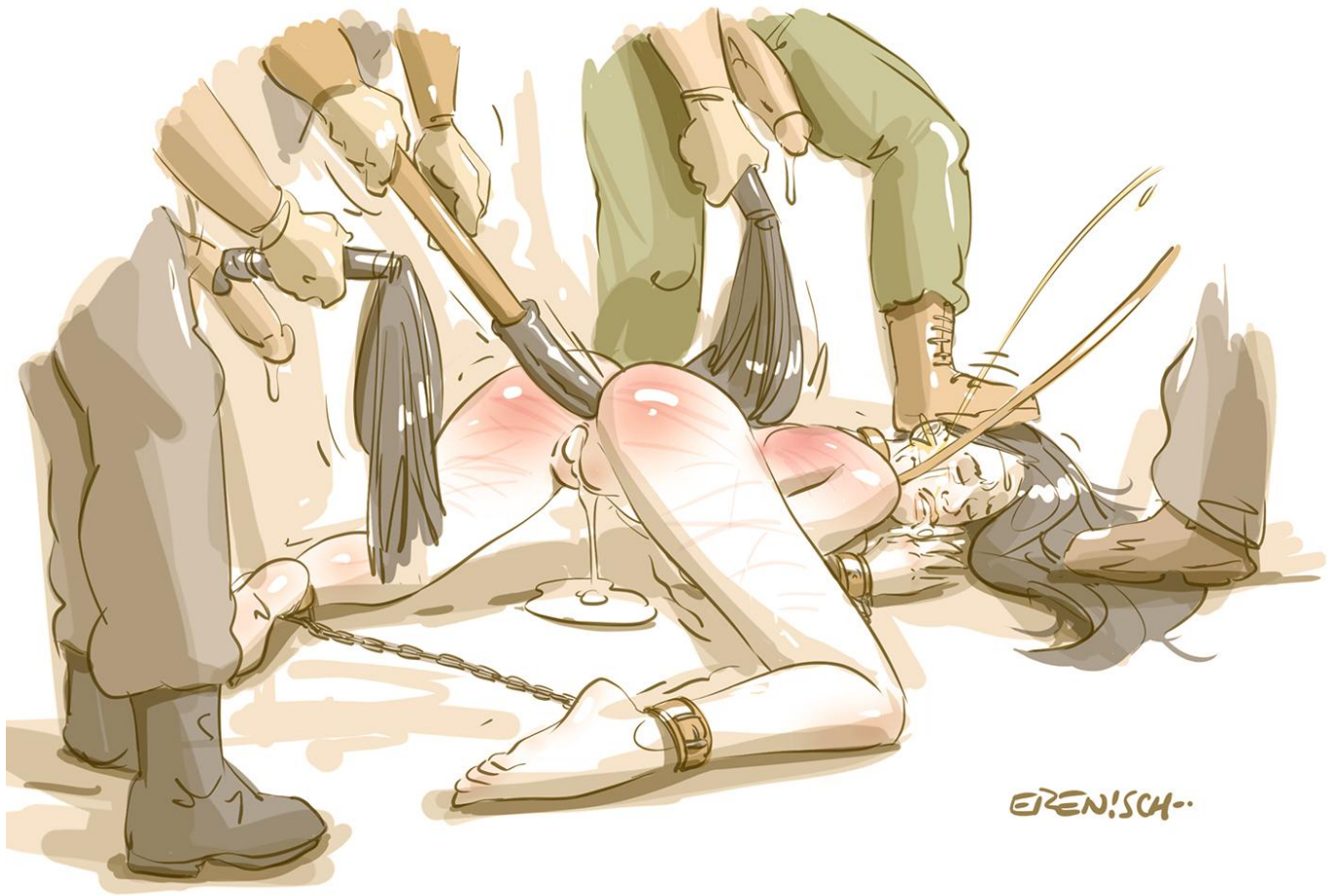
einen unbekannten Ort gebracht.«

Peter sah sie verwirrt an.

»Ich landete auf einer abgelegenen Farm. Habe dort ein Jahr verbracht.«

»Ein ganzes Jahr? Was haben sie ...«

»Oh, sie haben mich natürlich zu ihrem Vergewaltigungsspielzeug gemacht. Was noch? Eigentlich wurde ich als Petgirl abgerichtet.« Sie deutete auf den Trainingsbereich draußen, wo es von Welpensklavinnen wimmelte, die abgerichtet und gefickt wurden. »Ironie, meint Ihr? Nicht wirklich. Es war keine zufällige Entführung. Sie waren ehemalige Cummypaws-Trainer und ich wurde genau aus diesem Grund mitgenommen. Sie waren gnadenlos, unversöhnlich und brutal. Ihr würdet nicht glauben, wie sie ...« Sie schluckte. »Jedenfalls. Am Ende war ich das vollkommene Hündchen. Sie haben mich in einen Beller verwandelt. Es ist Jahre her, aber ich bin bis heute ein noch immer »fließender« Beller. Ich kannte alle verbalen und gestikulierten Befehle, gehorchte ihnen ohne zu zögern und diente ihnen rund um die Uhr mit voller Hingabe, als wären sie Götter. Ich habe voll und ganz damit gerechnet, am Ende als menschliches Wesen ausgelöscht zu werden. Ich war darauf vorbereitet ... eigentlich habe ich es gehofft.«



Peter wusste nicht, was er sagen sollte. Log die Frau wieder? Sie schien recht aufrichtig, aber es war schwer, sich dessen sicher zu sein. Jocelynn hörte eine Weile

auf zu reden und lutschte eifrig weiter seinen Schwanz, als wäre nichts passiert. Sie war sich natürlich der Wirkung ihrer Geschichte auf den Jungen voll bewusst.

»Wie bist du ... entkommen?«, fragte Peter, als sie lange nicht nachhakte. »Du bist entkommen, richtig? Oder vielleicht haben sie ...«

»Sie haben mich gehen lassen«, unterbrach ihn die Frau. »Eines Tages bin ich bei einer besonders brutalen Gruppenvergewaltigung ohnmächtig geworden und viel später in einem Krankenhaus aufgewacht. Später haben sie mir gesagt, dass ich auf dem Parkplatz des Krankenhauses abgeladen worden bin.«

Sie fuhr fort, seinen Schaft ehrfürchtig zu küssen und zu lecken.

»Wisst Ihr, das war das schlimmste Jahr meines Lebens. Ich wurde zerstört und neu erschaffen. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich wieder ›menschlich‹ wurde.«

»Ist das der Grund, warum du so lebst, wie du es tust? Diese verrückten Partys, die ...«

»Ich schätze schon.«

Sie nahm seinen Schwanz wieder in den Mund und lutschte ihn lange gierig. Dann hielt sie inne, stand auf, drehte sich um und setzte sich auf seinen wiederbelebten Schaft.

»Ich sehe, Euch hat gefallen, was Ihr gehört habt, Master«, sagte sie in dieser unnachahmlichen Mischung aus Unterwürfigkeit und Frechheit, während sie anfang, ihn zu ficken. »Macht mich die Hintergrundgeschichte zu einem besseren Fickfleisch?«

»Ah! Du hast dir das alles ausgedacht?«

»Nein«, lächelte Jo bitter. »Ich habe nur ein paar Details geändert. Die Männer, die mich entführt haben, waren keine ehemaligen Cummypaws-Trainer. Sie waren die Männer meines Vaters und handelten auf seinen Befehl. Mein lieber Vater ... er hat mich entführen lassen, er hat mich als Petgirl abrichten lassen, er hat mich ein Jahr lang vergewaltigen und schlagen lassen. Wisst Ihr, warum, Master? Um zu sehen, ob ich eine Überlebende bin oder nicht. Das hat er gesagt. Um mich für den Job abzuhärten. Genau diesen Job.«

»Heilige Scheiße!«, rief der Junge.

»Heilige Scheiße, wirklich. Wisst Ihr, ich kann's kaum erwarten, dass er stirbt. Dieses verdammte Monster! Soviel wie er frisst, wird er sowieso bald einen Herzinfarkt erleiden. Ich versuche, das zu beschleunigen, indem ich ihn in Verlegenheit bringe, wann und wie ich kann, indem ich jeden und alles ficke, was sich am helllichten Tag bewegt, besonders vor den Paparazzi.«

Sie wurde schneller, bis sie einen weiteren Höhepunkt erreichte, und fickte ihn langsam weiter, nachdem ihre Krämpfe vorbei waren. Er lehnte sich zurück und ließ sie ihn eine Weile ficken.

»Das Lustige ist«, begann sie nach einem weiteren Höhepunkt erneut, »ich

glaube, es hat funktioniert. Ich gebe es nur ungern zu, aber ich habe das Gefühl, dass es mich tatsächlich zu einer besseren Frau gemacht hat. Ich weiß nicht, ob ich diesen Job machen könnte, wenn ich nicht genauso gnadenlos abgerichtet worden wäre wie diese armen Schlampen da unten jetzt.«

Der Bach

Cassie kroch hinter der jungen Brünetten den Hang hinunter, fasziniert von dem verführerischen Schwingen ihres perfekten Hinterns. Sie erkannte, dass das Mädchen noch recht jung war, wahrscheinlich knapp 20. Ihr runder Hintern war noch von unregelmäßigen Stockspuren und zahlreichen anderen blauen Flecken gezeichnet. Ihre Pussy sah dagegen intakt aus, fast makellos. Nach einer durchgemachten Nacht? Sie fand es seltsam. Ihre Fantasie täuschte sie, als sie sich ein paar Mal vorstellte, wie das Mädchen penetriert wurde. Scham überkam sie. In diesem Moment erinnerte sie sich daran, dass ihre eigene nackte Pussy sich vor ihrer Nichte Bonnie bewegte, die direkt hinter ihr kroch. Sie fragte sich, ob Bonnie bei diesem Anblick ähnlich schamlose Gedanken durch den Kopf gingen. Beschämt zuckte sie zusammen.

Der Pfad der Lust, der zum Bach führte, war lang und verschlungen. Immer wieder fiel ihr Müll auf, der eine erschreckende Menge an zerrissener Kleidung, schmutzigem Sexspielzeug und ausgefranstem Seilstücken und abgeschnittenem Draht enthielt. Sie zitterte. Es war offensichtlich, dass sie nicht die ersten Frauen waren, die diesen Feldweg entlangkriechen mussten.

Als ihre kleine Karawane gehorsamer Kühe nach links abbog, konnte Cassie die Mutter gut sehen. Die Frau war Ende dreißig oder Anfang vierzig. Unter all dem Dreck sah sie immer noch recht attraktiv aus. Ihre blassrosa, glatte Haut war wie die ihrer Tochter mit blauen Flecken und Peitschenhieben übersät, doch was Cassies Aufmerksamkeit erregte, waren ihre riesigen Brüste. Sie sahen schwer aus, als wären sie voller Milch. Ihr Blick fiel sofort auf ihre großen, geschwollenen Brustwarzen. Sie konnte sehen, wie Milchtropfen herausliefen. War die Frau erst kürzlich gedeckt worden?

Instinktiv richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die Tochter, nur um zu bemerken, dass auch deren Brüste größer als normal waren. Auch sie waren offenbar voller Milch und liefen aus. Sie waren beide Zuchttiere. In diesem Moment traf sie ein schrecklicher Gedanke. Würden Bonnie und sie auch zu Zuchtsklavinnen gemacht werden?

»Bleib auf dem Weg, Wertlose Hure!«

Wertlose Hure? So hieß sie. Sie bemerkte, dass sie nach rechts abgedriftet war, während sie versuchte, das Duo vor sich genau zu betrachten. Hastig ordnete sie sich wieder ein. Sie wollte nicht für solch einen dummen Fehler bestraft werden.

Während sie wie eine hypnotisierte Kuh kroch, vergaß sie Darren nicht, der am Ende der Reihe nackter Frauen lief. Sie hatte zu viel Angst, sich umzudrehen und ihn anzusehen, aber sie konnte ihn am Klappern der Metalleimer erkennen, die er trug. Sie nahm an, er würde Wasser zum Lager bringen. Sie konnte jetzt schon das flie-

ßende Wasser in der Nähe hören.

Sie umgingen schließlich einen großen Felsen und erreichten eine Lichtung am Bach. Sie sah aus dem Augenwinkel einen weiteren Müllhaufen und drehte sich um. Sie entdeckte eine alte Matratze, die mit einer schmutzigen Plane bedeckt war. Abgerundet wurde die Szene durch einige Seilbündel und ein paar Metallpflocke, um sie zu befestigen. Eine weitere schnelle Vergewaltigungsstation, vermutete sie. Instinktiv presste sie die Schenkel zusammen.

Die Mutter, die sie »Gruppenfotze« nannten, kroch zu einem kleinen Stein in der Mitte der Lichtung und kniete davor. Ihre Tochter tat es ihr gleich. Cassie zögerte einen Moment, aber sie beschloss, ihrem Beispiel zu folgen, sofern ihr nicht ausdrücklich etwas anderes gesagt wurde. Sie nahm neben den erfahrenen Sklavinnen Platz, setzte sich auf die Fersen und verschränkte die Handgelenke auf dem Rücken, wie sie es taten. Sie drehte sich um, um Bonnie anzusehen, die klug genug war, direkt neben ihr dieselbe Haltung einzunehmen.

Darren kam hinzu und setzte sich auf den Stein, den vier knienden Frauen zugewandt. »Sieh an«, grinste er. »Seid ihr Mädchen nicht schlau!« Er stellte einen der Eimer vor sich hin und schlug sich auf den Schenkel. »Gruppenfotze, du zuerst.«

Die Mutter fiel sofort wieder auf Hände und Knie und kroch zu ihm. Als ihre großen Brüste über dem Eimer waren, griff Darren nach unten, packte ihre geschwellenen Brustwarzen und begann, die Frau wie eine Kuh zu melken. Die beiden Neuankömmlinge sahen minutenlang mit aufgerissenen Augen zu, wie die Muttermilch den Behälter füllte. Cassie und Bonnie konnten die wachsende Erleichterung auf dem reifen, aber attraktiven Gesicht der Frau sehen, als ihre schwer herabbaumelnden Brüste sich in den Eimer entleerten.

Darren melkte sie geduldig weiter, ohne die anzüglichen Bemerkungen oder demütigenden Witze, die Cassie von ihm erwartet hatte. Es war offensichtlich, dass er das schon oft getan hatte. Er schien es sogar zu genießen. Eine ruhige, entspannende Beschäftigung, ganz im Gegensatz zu der schweren Gruppenvergewaltigung in der Nacht zuvor.

Nach einer gefühlten Ewigkeit waren die riesigen Titten der Frau völlig leer. Der junge Mann hielt inne, tätschelte ihr den Kopf und verpasste ihr einen kräftigen Klaps. Gehorsam kroch sie zurück an ihren Platz. Darren schnippte mit den Fingern, woraufhin die Tochter sich auf alle Viere fallen ließ und ihren Platz über dem Eimer einnahm. Jetzt war sie an der Reihe, gemolken zu werden.

Das Mädchen war schneller leer als ihre Mutter und wurde mit einem Klaps auf den Hintern zurück an ihren Platz geschickt. Cassies Augen weiteten sich noch mehr, als Darren sich ihr als Nächstes zuwandte und mit den Fingern schnippte. Was sollte sie nur tun? Offensichtlich hatte sie keine Milch. Zitternd kroch sie verängstigt auf den jungen Mann zu. Als sie in Reichweite war, packte Darren sie an den Haaren und zog sie an sich. Sie stolperte und fiel in seinen Schoß. Er drückte ihren Kopf auf seinen

Oberschenkel und bedeckte ihre Augen mit seiner Handfläche. Bevor sie begreifen konnte, was geschah, spürte sie einen stechenden Schmerz im Nacken. Er dauerte nur eine Sekunde. Als er sie endlich losließ, sah sie die Injektionspistole in seiner Hand.



»Kuhumwandlungsmittel«, sagte der Junge mit einem schelmischen Lächeln. »Eine wunderbare Sache. Es wird dich entspannen, dich unterwürfiger und gelassener machen, und, was noch wichtiger ist, es wird eine Hormonkaskade auslösen, die dich in kürzester Zeit in eine Milchkuh verwandelt.«

Er schnippte erneut mit den Fingern, um Bonnie zu rufen. Sichtlich erschüttert näherte sich das verängstigte Mädchen ihm auf Händen und Knien. Darren packte sie und injizierte auch ihr ohne zu zögern das grünlich-gelbe Zeug in den Hals.

»So, bitte. Glückwunsch, Wertlose Hure und Bonbonarsch. Ihr seid jetzt Kühe.«

Cassie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, wagte es aber nicht. Ihr war eingefallen, dass die erfahrenen Sklavinnen seit ihrer Einführung kein Wort mehr gesagt hatten. War Sprechen für die Frauen vielleicht strafbar? Sie waren offenbar doch ... Kühe ... Durften sie reden?

»Keine Sorge, Mädels«, sagte Darren, als hätte er ihre Gedanken gelesen. Ihre aufgerissenen Augen und zitternden Lippen verrieten ihm, was er sowieso wissen

musste. »Gruppenfotze bekommt das Zeug jetzt schon seit fast einem Jahr. Ihr geht es bestens, seht ihr?« Er tätschelte der Frau erneut den Kopf. »Sie ist eine glückliche Kuh. Gehorsam und eifrig. Ich weiß, was ihr denkt. Ja, sie ist auch noch sehr schlau. Seht euch das an.«

Er beugte sich zur Mutter, schlug ihr zweimal auf die linke Wange, dann klatschte er ihr auf die rechte Brust und schloss mit einem Fingerschnippen an der linken Brustwarze ab. Sobald er sich zurücklehnte, packte die Frau ihre Tochter am Pferdeschwanz, zog sie zu ihrem Master, holte seinen Schwanz heraus und schob ihn dem Mädchen in den Mund. Sofort formte Spermafötzchen ihren Mund zu einem passiven Fickloch, und ihre Mutter begann, ihren Kopf am Schaft auf und ab zu bewegen, als wäre er ein Masturbationsspielzeug. Das Ganze sah gut choreografiert und schon unzählige Male geübt aus.

»Wir haben unsere süße Gruppenfotze mit verschiedenen Techniken und Methoden abgerichtet und dressiert«, erklärte der Junge, während die Frau ihn weiter mit dem schönen Kopf ihrer Tochter wichste, »aber mein absoluter Favorit ist ›Schlampensprache‹, die sie jetzt fließend beherrschen. Beide.«

Er schlug der Mutter erneut, diesmal nur einmal auf die rechte Wange. Sie hielt inne und zog ihre Tochter zurück. Dann bekam jede zwei kräftige Ohrfeigen, woraufhin sie in ihre Ausgangsposition zurückkehrten.

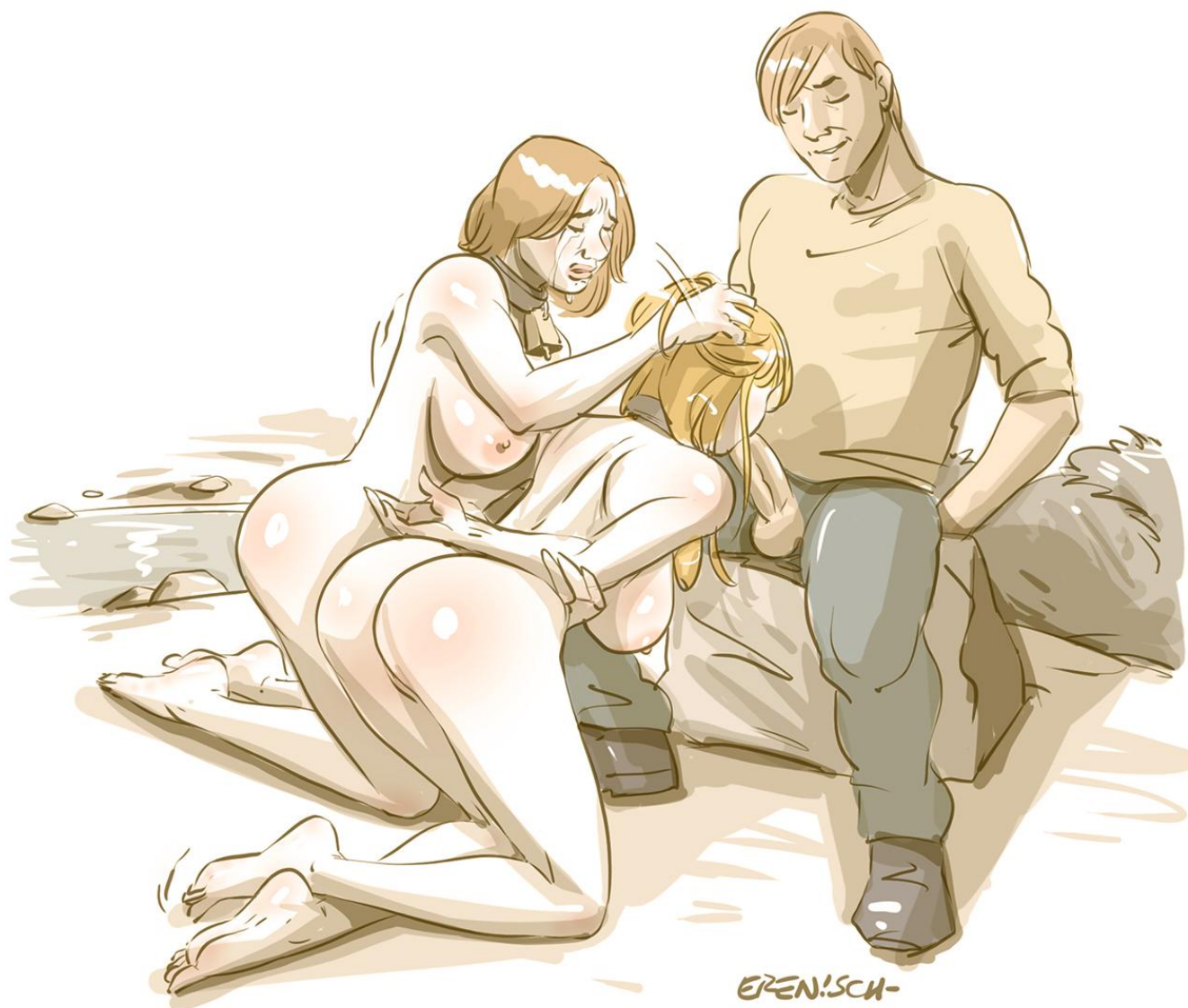
»Was ist mit euch beiden?«, fragte Darren dann und wandte sich den verängstigten Neuankömmlingen zu. »Ihr Mädels lernt gerne Neues? Interessiert ihr euch zum Beispiel für Sprachen?«

Cassie schluckte nervös. Bonnie schüttelte den Kopf. Darren grinste und beugte sich zu Wertlose Hure, nur um die gleiche Abfolge auszuführen: Zwei Schläge auf die linke Wange, ein Klaps auf die rechte Brust und ein Fingerschnippen. Dann lehnte er sich zurück und verschränkte die Arme wie ein strenger Lehrer. Cassie erstarrte vor Schreck. Kalter Schweiß brach über ihren ganzen nackten Körper aus. Sie wusste nur zu genau, was die Strafe für Ungehorsam war. Die Männer hatten es ihr letzte Nacht sehr deutlich gesagt und beigebracht. Sie würden für die Fehler und Versäumnisse der anderen bestraft werden. Wenn sie einem klaren Befehl nicht gehorchte, würde Bonnie leiden. Und umgekehrt.

Auch Darren rührte sich nicht. Aber Cassie wusste, dass seine Geduld schnell zu Ende gehen würde. Sie musste gehorchen, schnell und vollständig.

Mit Tränen in den Augen wandte sie sich ihrer jungen Nichte zu und hob ihre zitternde Hand. Sie bündelte das lange rotblonde Haar des Mädchens in ihrer Faust, zog sie zu ihrem neuen Master und drückte ihren Kopf auf seine wartende Erektion. Zum Glück akzeptierte Bonnie ihre Rolle in diesem demütigenden Doppelspiel noch schneller. Sie hatte ohnehin viel mehr Erfahrung im Dienst an Männern als ihre sexhungrige Tante. Als Cassie sie nach unten drückte, formte sie mit ihren vollen Lippen einen weichen Ring und ließ den Schwanz in ihren Mund gleiten.

Das Tante-Nichte-Duo führte diesen ungewöhnlichen Team-Blowjob wie befohlen fort. Cassie hoffte, der Junge würde sie so schnell stoppen wie die erfahrenen Sklavinnen, doch bald wurde klar, dass er entschlossen war, in Bonnies Kehle zu kommen. Nach einer Weile überschritt er den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, und explodierte, wobei er den Mund des Mädchens mit Sperma füllte. Cassie drückte Bonnies Kopf instinktiv ganz nach unten, damit das Mädchen alles in sich behielt. Sie wusste nicht, ob es strafbar war, Sperma zu verschwenden. Bonnie rang zunächst nach Luft, schaffte es aber, alles zu schlucken, was der Junge ablud.



Darren schien ihre Darbietung zu genießen. Dass er kein Stirnrunzeln zeigte, beruhigte Cassie. Sie war kurz überrascht, als ein harter Schlag auf ihre Wange landete. Schnell begriff sie, dass das einfach »Stopp« bedeutete, also zog sie Bonnie zurück und wartete auf Knien auf die nächsten beiden harten Schläge, die »Geht zurück an eure Plätze« bedeuteten.

»Ende der Stunde«, kicherte Darren und tätschelte beiden den Kopf. »Wisst ihr, unsere treue Gruppenfotze war früher Lehrerin. Unsere eigene Lehrerin sogar. Nach

all den Jahren kann sie uns immer noch wichtige, lebensrettende Lektionen erteilen.«

»Nun«, fuhr er nach einer Pause fort. »Ich sagte ›Ende der Stunde‹ ... Aber wie wir alle wissen, hört die Ausbildung für Mädchen nie auf, nicht wahr? Ihr werdet immer aufpassen, genau zusehen und lernen, wie ihr als Sklavenfotzen besser dienen könnt.«

Dann schlug er der Frau noch dreimal auf die rechte Wange und schnippte ihr an die Schläfe, woraufhin sie auf alle Viere fiel und zum Bach kroch, um sich zu säubern. Nach ihr mussten die übrigen Kühe denselben Befehl ausführen.

Leider wird meine letzten Quelle für diese Story im Allporncomix-Forum wenn überhaupt, dann nur sehr sporadisch aktualisiert. Aus diesem Grund ist diese Übersetzung (möglicherweise) leider unvollendet.

Falls jemand weiß, ob und wo Fortsetzungen des englischen Originals zu finden sind, wäre ich für einen Tipp dankbar.

ast00001 (ast00001@protonmail.com)

10/2025